BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wächter, Leonhard,

Der Nachtbote oder Geschichte der französischen Auswanderung und der dabey vorgefallen Liebesabentheuer und politischen Begebenheiten ; Gebeichtet von einem bekehrten Emigranten ; aus dem Französischen ; nebst Veit Webers Schilderung des Betragens einiger in Deutschland geduldeten

Berlin 1793

Coburg, Landesbibliothek -- C II 10/14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919699-2

14 616
C II 10.
14
C II 10
14.

Penzel del: J. J. Wagner sc. 93

Der

Nachtbothe.

Oder

Geschichte

der

französischen Auswanderung,

und der dabey vorgefallnen

Liebesabentheuer

und

politischen Begebenheiten.

Gebeichtet

von einem bekehrten Emigranten.

Aus dem Französischen.

Nebst

Veit Webers

Schilderung des Betragens einiger in Deutschland geduldeten Französischen Flüchtlinge gegen reisende Deutsche.

Berlin,
bei Friedrich Maurer, 1793

COBURG

LIOTHEK
OBURG

Der Nachtbothe.

Einleitung.

Eine Sammlung der, wider die neue Constitution versuchten Anschläge, ist der Neugier eine zu reizende Sache, als daß man sie dem Publikum vorenthalten sollte.

Die Staatsklugheit der Emigranten am Rhein wird um so leichter, nach ihrem wahren Werthe, geschätzt werden können, wenn sie durch Thatsachen entschleiert wird. Der Verfasser dieses Werks ist bei den wichtigsten Unterhandlungen, von ihnen selbst, gebraucht worden; man kann daher auf die Wahrheit seiner Erzählungen rechnen.

Diese Sammlung von Begebenheiten ist nicht allein unterhaltend; sie bietet auch eine sehr lehr-

reiche Geschichte der französischen Revolution dar — Wenn man auch die Errichtung der neuen Constitution aus Grundsätzen des Partheygeistes erklären könnte, so wird doch die Bekanntschaft mit dieser Schrift leicht die Ueberzeugung bewirken: daß die Aristokraten in Frankreich jederzeit den Partheygeist mehr zu unterhalten gesucht, als die Demokraten; denn es giebt keine Abscheulichkeiten, welche die Erstern nicht gegen die Leztern versucht hätten.

Ich muß es unterdeß sagen, und schwöre auf mein Gewissen: daß ich diese Geschichte einiger ihrer Verbindungen, nicht deshalb bekannt mache, um diese irre geführten Franzosen noch verhaßter zu machen; nein, ich will sie vielmehr dadurch vermögen, keine ähnlichen Schritte zu thun. —

Da der Verfasser selbst Zeuge von demjenigen gewesen, was er erzählt, und aus Furcht vom Aristokratismus überfallen zu werden, sie nur aufschreiben konnte, wie sie sich nach Maaßgabe ereigneten, so darf man, ohnerachtet der Verrückung einiger Thatsachen, diese Schrift doch für keinen Roman halten; ja ich kann vielmehr behaupten: daß, weit entfernt, Begebenheiten ersonnen zu haben, meinem Gedächtnisse viele Dinge entfallen waren, als ich diese Vorfälle bekannt machen wollte.

Ich

Ich hätte gewünscht, in einem geschmückten Styl schreiben zu können — doch Armuth ist ja kein Verbrechen! Ueberdies ist auch ein Curier der Ligue nicht verbunden, wie ein Akademiker zu peroriren. Und vielleicht hätte die Schönheit der Schreibart, wohl gar der Wahrheit der Geschichte, Eintrag gethan. Ich übergebe also das Werk, wie es aus meinem Gedächtniß geflossen. Wenn ich gleich nur die Anfangsbuchstaben des Namens der handelnden Personen angegeben, so wird ein der Sache nicht ganz unkundiger, doch darin kein Hinderniß der Verständlichkeit finden; und diejenigen, welche mir diese Schonung zum Verbrechen machen, müssen bedenken, daß sie nicht aus Nachsicht für die Götzen der alten Verfassung entspringt, sondern vielmehr aus der Absicht, keinen Namen verhaßt zu machen, welchen auch sehr gute und ihrem Vaterlande treu gebliebne Bürger führen — man wird leicht zugeben: daß auch der ehrlichste Mann von der Welt, nicht gern Cartouche heißen möchte!

I.

Zu Pferde, Schlingel, zu Pferde! — So schreit man mir seit drei Monaten alle Nächte in die Ohren. Bald gehts nach Chambery, bald nach Rom; heute nach Wien, morgen nach Stockholm; bin ich nicht auf der Landstraße nach Petersburg, so bin ich auf dem Wege nach Berlin; kurz ich steige nur vom Gaul, um Briefe abzugeben, hier umarmt und dort gehudelt zu werden, nachdem der Wind des Kabinets bläst.

Meine Reisen sind eben so lustig als einträglich gewesen; und selbst indem ich Leuten diente, welche nicht an die Gleichheit glaubten, hab' ich doch immer erfahren: daß ein Großer zwischen sich und seinem Postillion keinen Unterschied macht, und ihm verteufelt schmeichelt, wenn er ihn braucht.

Eben zu der Zeit, als Calonne das Deficit ankündigte, entriß man mich meinem Heerde, um mir den Rock eines Postillions anzuziehen, und mich auf ein langes Pferd mit einem kurzen Schweif hukken zu lassen.

Meine ersten Streifereien hatten nichts besonders; und nur erst als die großen Figuren kamen, ward ich eine wichtige Person.

Man

Man fertigt mich nach Turin ab; ich kündige daselbst dem Könige von Sardinien die schleunige Ankunft seiner Tochter und eines seiner Schwiegersöhne an; und sie kamen wirklich acht Tage nach mir, eine auf der Straße des Walliserlandes und der andere über Chambery. Sogleich flog der Papa an den Hals seiner Kinder; man weinte, und der Auftritt endigte sich mit einer Galla. Man muß gestehn, Turin ist eine schöne Stadt; man sieht da nichts als Edelleute in jedem Winkel der Straßen, und alles heißt Excellenz oder Cavaliere. Es giebt da einen adelichen Club, und der Ort dieser Versammlung heißt Casino. Zwar nur ein Postillion, fand ich doch, als ein nützlicher Mensch, Zutritt darin, und sah die Artois, Condé. Dénains, Polignac, Etcetera, peroriren, spielen und tanzen. Bei Gelegenheit der Polignac, so bald diese Dame in Piemont war, kam ich wieder an den Ritt.

Ich verkleidete mich als Pferdehändler; der Minister am Turiner Hofe, gab mir einen Paß als Stallmeister Sr. Sardinischen Majestät, und so kam ich wieder nach Paris. Ich stieg bei einem gewissen großen Herrn ab, der mich drei Tage bei sich versteckt hielt, und meine Aufträge nach Versailles überbrachte. Das Lustige bei diesem Umstand war: daß die Gemahlin des gedachten Ritters, mir

während meines dreitägigen Arrests, treulich Gesellschaft leistete, und da ich von der weissen Kokarde war; so ward Madam so vertraut mit mir, als ob sie schon zeitlebens gewußt hätte: daß ein Postillion ein Mensch ist.

Man gab mir hierauf 50 Louisd'ors und ließ mich in ein Cabriolet steigen, um es nach Chambery zu führen und es nebst dem Pferde an den Abbee von Varm.... zu überliefern. In Fontainebleau macht' ich Nachtquartier; so oft die Nationalgarden mich auf der Reise anhielten, zeigte ich meinen Paß als Königlich Sardinischer Stallmeister, und reiste meine Straße weiter. Da ich nicht der Narr der Comödie seyn, und von meinem Dienst bei den Aristokraten Vortheil ziehen wollte, so lebte ich wie die Domherren, und machte kurze Tagreisen.

Indem ich in dem Schritt vor Schritt fortgehenden Cabriolet hin und her dachte, fiel mir ein, daß ich ohne es zu wissen, der Ueberbringer vermuthlich sehr wichtiger Aufträge sey, die heimlich im Wagenkasten, dem Futter, oder an einem andern Orte des Fuhrwerks, verborgen seyn müßten. Dieser Betrachtung folgte die Neugier, mich davon zu unterrichten; ich machte in einem kleinen Marktflekken in Bourgoigne Rasttag, und unternahm meine Untersuchung als Kenner verborgner Sachen.

Nach-

Nachdem ich hin und her gespürt hatte, fand ich zwei Bogen Papier, aber in einem unverständlichen Styl; bald kam eine Ziffer, dann wieder die Figur eines Menschen, und endlich eine gemahlte Mütze eines Parlamentsraths; kurz es war ein Mischmasch wie die Algeber, den ich wieder sorgfältig an seinen Platz legte.

Die Wagenseite entdeckte mir endlich einen doppelten Boden, der so künstlich gemacht war, daß ich nicht zweifelte, er verberge etwas köstlichers als Zauberformeln; ich nahm einen der Vorhänge ab, und sah mich im Besitz von 2000 Louisd'ors, die man geschickt, wie ein Päckchen Papierschnitzel, eingewickelt hatte. Ich sage, ich sah mich im Besitz derselben, weil, da diese Summe mir nicht war anvertraut worden, es den Augen meines Gewissens vorkam: daß ich keinesweges gehalten sey, davon Rechenschaft abzulegen, und ich blos, um meine Ehre sicher zu stellen, den doppelten Boden so sehr beschädigen müsse, daß es scheine: das Gewicht des Metalls habe ihn zerbrochen.

Die Sache ging gut von statten. Ich kam nach Chambery zum Abbee Varm . . . und erst zwei Tage nach meiner Ankunft, als er mich über den Weg fragte, den ich bei meiner Abreise aus Paris genommen, sagte er mir, sein Correspondent hätte den albernen Streich gemacht, eine Summe in

Gold in den Wagen zu verstecken, die sich izt nicht darin befinde. Als ein ächter Aristokratenbothe, stellte ich mich äußerst erstaunt; spielte den Beleidigten, daß man ein Geheimniß vor mir haben können, und gab vor: mich mit keinem Auftrage mehr abzugeben, weil meine Rechtschaffenheit dabei aufs Spiel gesetzt würde. — Ich war nothwendig geworden, und man bemühte sich daher gutherzig, mich zu besänftigen, und da ichs mir gern gefallen ließ, so beruhigte mich der Abbee, und schickte mich, ohne mir im geringsten etwas nachzutragen, nach Turin.

Man gab mir eine Art von Chevalier zum Reisegefährten, welcher in Turin eine wichtigere Rolle spielen sollte, als ich; und wie man sagt, nahm er sich ganz gut, bis zu seiner Zurückkehr nach Frankreich. Doch weiß ich nicht, wie seine Landsleute auf der Brücke von Beauvoisin ihn eines diplomatischen Agiotirens beschuldigten; denn der arme Teufel wurde hierauf zu Paris ins Gefängnis geworfen.

Der mit Schnee bedeckte Berg Cenis,*) war nicht leicht zu passiren; wir fanden daselbst eine schö-

*) Mont Cenis. Die Reise über diesen Berg wird gewöhnlich auf Sesseln gemacht, die von vier Männern getragen werden, aber von sehr simpler Natur sind. Ein kleiner hölzerner Stuhl mit einem Fußbretchen, ist an zwei lange,

schöne Flüchtlingin vom Versailler Hofe, die, ob sie schon als Amazonin gekleidet war, doch sehr herzlich den Verlust ihrer warmen Zimmer, ihrer Maulkammer, (Boudoir) und so weiter bedauerte; und ihrem adlichen Führer war nicht besser zu Muthe

schwanke Stangen befestiget, die die Maschine beständig in einer schaukelnden Bewegung erhalten, welches den Trägern den Gang erleichtern soll. Man trift eine ziemliche Strecke gepflasterten Weg; Ferriere, das lezte Piemontesische Dorf, liegt schon hoch auf dem Berge. Mädchen laufen gewöhnlich den Reisenden nach, und bringen ihnen Sträußer von Alpenrosen. Höher hinauf, findet man einen langen gewölbten Gang, den man in der gefährlichen Jahrszeit, wenn Schneelauen fallen, passirt. Ein herabstürzender Bach, mit unzählichen Caskaden, ist oft ganz dicht an der Straße. Auf der Höhe ist ein kleiner See, in welchem die treflichsten Forellen gefangen werden; und das nicht weit abgelegene Wirthshaus, wo man sie ißt, heißt das **große Kreutz**. Von da reist man noch eine Strecke auf der Ebene, zwischen hohen Bergspitzen, die met Schnee bedekt sind. Am Abhange des Berges hat man einen schwindlichten Blick in das hohe Thal hinunter. Die Reiter müssen sich auf den Maulthieren zurück legen, welche zuweilen ganz zusammen gekrümmt kriechen, indem sie den steilen Bergrücken herab einen Fuß um den andern langsam heben. Des Winters machen jedoch die Leute diese fürchterliche Hinabfahrt zu Schlitten, in Zeit von acht bis zehn Minuten. Zum Reisen bedient man sich hier der Maulthiere, die sowohl an Schönheit als Größe und Stärke, sehr verschieden sind, indem manche einem Holsteinischem Pferde am Wuchse gleich kommen. Uebrigens sind sie von einem halsstarrigen und tückischem Wesen; weshalb man sie auch mit ganz unbarmherziger Strenge behandelt. A. d. Uebers.

Muthe, als der Dame: ja er war gutherzig genug über Frost zu klagen, ob er gleich den Vorzug hatte, mit Ordens und Kreutzen gepanzert zu seyn. Das Unglück, sagt man, bringt die Menschen einander näher; und so waren auch wir bald so bekannt, als Gevattersleute. Auf dem Gipfel des Berges hielten wir, wie es dort Brauch ist, in einem kleinen Wirthshause an, um uns zu wärmen; man setzte uns, wie es auch gebräuchlich ist, einige gute Forellen aus dem See vor, der sich auf dem Berg Cenis befindet. Ein warmes Zimmer, ein besetzter Tisch und endlich der Stolz, hätten meinen Ritter und seine Dame bald wieder in ihren gewöhnlichen abentheuerlichen Zustand versetzt; sie fingen an, heftig wider die Aufrührer im Französischen Reiche loszuziehen. Der Obriste legte sehr theatralisch die Hand an seinen Degen, und schwor in unserer Gegenwart, seine Gemahlin wegen der Kälte, die sie so eben ausgestanden, zu rächen.

Dergleichen Auftritte führen zu besondern Betrachtungen, Solche Klopffechter, die bald den Muth sinken lassen, bald wieder in einem erhabenen Tone sprechen, nachdem die Umstände sind, beweisen: daß die emigrirten Helden des Rheinbundes verteufelt viel zu thun haben werden, sich mit nervichten Menschen zu baxen. Wie viele dieser lächerlichen Ritter habe ich nicht auf meinen Zügen gesehen,

hen, wie sie den Norwegischen Hund *) machten, um nur aus ihrem Vaterlande zu kommen! Nach mancher Niederträchtigkeit sah ich sie in der Folge die Wichtigen spielen; hörte sie von Schlachten, Siegen und dergleichen Dingen reden.

Sie theilten sich die Entwürfe ihres Angriffs und ihrer Vertheidigung mit. Sollte aber einer dieser Vorschläge ausgeführt werden, so traten meine Strohhelden zurück, und beschränkten ihre Pralereien auf entfernte Lästerungen gegen ihr Vaterland. Doch, ich habe ja keine Betrachtungen, sondern eine Erzählung trauriger oder lustiger Begebenheiten versprochen!

Wir setzten unsern Weg über das gedachte Gebürge fort; und diese Ueberfahrt gehörte nicht zu den angenehmsten. Wir hatten noch zwei gute Stunden über 20 bis 30 Fuß hohen Schnee zu machen. In einem solchen Lande hätte das Volk schöne Rechte auf die Oberherrschaft; Allein diese guten Bergbewohner, ob sie gleich stark und wohlgewachsen sind, kriechen für den Hochmütigen, als ob diese ihrer entbehren könnten.

Nun bin ich in Turin. Der Ritter Von .... Sav ... übernahm's, die Briefe, welche ich zu besorgen

*) Diese Hunde nämlich sind stumm und bellen nicht.

sorgen hatte, abzugeben. Ich weiß nicht, wie viel ihm dieser Auftrag baar einbrachte; aber daß er das Kreutz vom heiligen Mauritius dabei erwarb, ist mir bekannt.

Man lies mir kaum Zeit in Piemont Luft zu schöpfen, sondern fertigte mich nach der großen Carthause, in der ehemaligen Provinz Dauphiné, ab; und ich lies es mir für 100 Louisd'or gefallen, mir die Haare abzuschneiden und die Carthäuser-Kutte anzuziehen. Ich überbrachte ein Brevier, für mich so gut wie mit Zauberformeln beschrieben, wie auch für alle Nationalgarden, die mich auf der Gränze anhielten. Als ich im Kloster angelangt war, überreichte ich mein Brevier einem Klosterbruder Namens Bur... der sich den andern Tag in den Wagen setzte, und mit mir nach Savoyen fuhr. In Chambery verlies er mich, um nach Turin zu gehn, und trug mir auf, mich in ein Carthäuser-Kloster, 3 Meilen von Chambery, zu begeben.

Ich hatte zwei Briefe an's Kloster bei mir, und blieb vierzehn Tage in dieser Einsiedeley.

Hätte ich hier nur blos die Mönche gesehen, ich glaube, ich wäre von der Andächteley angesteckt worden; denn diese führen wirklich ein exemplarisches Leben. Ganz anders aber verhält es sich mit den Ordensobern; sie sind alle im höchsten Grade für den Aristokratismus gestimmt.

Sie

Sie sprachen über die französische Revolution, oft in solchen Ausdrücken, die mein Herz empörten; und ihre Frömmigkeit gieng so weit, daß sie einer Gegenrevolution alles aufopfern wollten.

Täglich kamen mit Gold und Silber beladene Maulthiere bei uns an. Ob ich gleich nur zufälliger Weise um das Geheimnis wußte, so begriff ich doch leicht: daß alles dies Geld aus dem großen Carthäuserkloster kam, und daß man nicht wollte, daß die Nation sich der Erbschaft des einsiedlerischen heiligen Bruno bemächtigen solle. Schon fiel mir manchmal ein, den Aristokratenbund zu verlassen, und ihn dem Vaterlande näher bekannt zu machen; aber immer hielt mich die Furcht für der Rache der großen Herren und Geistlichen davon ab, und ich begnügte mich blos, von der Gegenrevolutionswuth einigen Vortheil zu ziehen, indem ich bei meinem heuchlerischen verstellten Betragen, weder Treu noch Glauben hielt. Ich habe freilich Unrecht, unterdeß bin ich gewissermaßen zu entschuldigen; denn nach dem ersten Schritte, stand es nicht mehr in meiner Macht umzukehren; da, wie gesagt, ich von dem Augenblicke an, wo ich einige Reue blicken lies, den Tod befürchten mußte.

Don Bur . . . kam endlich wieder an, zog mir den Klosterrock aus, stellte mir verschiedne Briefe zu, und fertigte mich nach Lausanne ab.

Ich hielt die Schweiz für die Wiege der Freiheit, und dachte nicht bei dieser Gesandschaft, auf Aristokraten zu stoßen. Unterdeß ward ich in einen Klub von Wüthigen eingeführt, die sogleich nach Lesung meines Briefs beschlossen, nach Holland, England, ja sogar nach Paris selbst zu schreiben, um die Anschläge der Feinde des Vaterlandes zu unterstützen. Es schien mir, daß die Streiche dieser Herren vorzüglich nach den Geldschränken der Franzosen fielen, und daß der Krieg, von dem die Rede war, sich in eine bloße Handelsspekulation auflöste.

Man gab mir Antworten mit, welche ich an dem schon oben erwähnten Abbee Var... überbringen mußte. Dieser Geistliche war der abgefeimteste Taugenichts, der mir in meinem Leben vorgekommen. Er betrog sogar die Aristokraten.*)

Seine Arglist wußte, während des Aufenthalts in Savoyen, von den ehemaligen Hofdamen, welche die Abschaffung der adlichen Wappen dahin vertrieben hatte, schönen Vortheil zu ziehen. Bei ihm ward geheimer Rath gehalten, und man konnte sich da wirklich belustigen, wenn man diese Flüchtlinge reden hörte, wie sie Frankreich gleich einem

Eyer-

*) Müßte man dieß denn also nicht auch vom Verfasser glauben? Zu solchen Trugschlüssen kann übertriebner Partheygeist verleiten!

Eyerkuchen umdrehen, und die Franzosen wie Gründlinge verschlingen wollten! Das Drollichste war, daß die Regierung von Savoyen die romanhaften Begriffe dieser ministeriellen Flüchtlinge angenommen hatte; so, daß mein gedachter Abbee eine wichtige Rolle in der Stadt Chambery spielte. Er machte sich mit dem Lehrburschen eines Schuhflickers sehr gemein, um die französische Revolution verlästern zu können, und versprach dem armen Teufel eine gute Bedienung nach der Gegenrevolution. Er bezeugte den Leuten von der Canzeley große Ehre, welches ihm um so leichter war, da er bei einen Pensionair der Intendantur *) von Savoyen wohnte. Seine Wirthin glaubte auch vorzüglich an seine Reliquien, und konnte ihm entweder aus Temperaments, oder Eigenliebe, überall nichts abschlagen. Madam Sa . . . eine der ersten Koketten in Chambery, und beiher gesagt, eine der Mindestschönen fand sich nur zu glücklich, einen Mann zu begünstigen, welchen die eleganteften Damen am französischen Hofe, auf eben diesem Wege, in die große Welt gehoben hatten.

Ich kann nicht mit Gewißheit behaupten: ob es eine Folge des galanten Unterrichts dieses Abbee, oder

*) Die Intendanturen waren ehemals in Frankreich, und sind noch jezt in Savoyen, was man bei uns die Finanzkammern.

oder der andern französischen Windmühlen-Ritter ist, daß man bemerkt hat, wie seit drei Jahren ein ansehnlicher Debit von Merkurialsalbe in Savoyen gemacht worden.

Nachdem ich einige Tage beim Abbee verweilt hatte, übergab er mich einem gewissen Ritter, der ehemals ältester der Kramergülde gewesen, unter dem Nahmen Bell .... von Morf ... bekannt ist, eben zu rechter Zeit Paris verlassen hatte, und sich in Chambery aufhielt, um die mordbrennerischen Lunten der Gegenrevolution abzuschütteln. Er entglühte eben nicht von Vaterlandsliebe, allein er liebte sein Geld mehr als den Aristokratismus; auch blieb er hartnäckig dabei, nur mit Reden oder Schreiben, bei allen entworfenen Planen behülflich zu seyn. Er besas tiefe Kenntnisse in der Staatskunst und in der Geldkriegeskunst, und hielt sich nur des Geldeswegen zu den Großen; wogegen diese wiederum, nur in der Hoffnung, ihm welches zu entreissen und ihn dann zu verachten, sich mit ihm abgaben. Noch ein andrer Privatmann, gleichfalls ein Sohn der Finanzkunde, auch mit einem blauen Orden aufgezäumt, kam oft zu Morf... unter ihnen beiden wurde nun ein niederträchtiger Anschlag, Frankreich zu verwüsten, verabredet, allein ein eifriger Savoyarde entdeckte ihn zu rechter Zeit. Das Vorhaben aber war kein anders,

als an den Gränzen, Kinder und Weiber zu stehlen, und ihnen so lange den Dolch vor die Brust zu halten, bis ihre Väter und Männer sich wieder an Hand und Fuß in Ketten legen ließen.

Barc . . ist der Name des leztern schönen Erfinders. Diese beiden unglücklichen Emporgekommenen, waren am heftigsten über das Dekret aufgebracht, welches die Tittel und Mummerey der Orden abschafte. Einige französische Emigranten, sahen solche Unverschämtheiten nicht mit kalten Blute an. Herr Clermont Tonnere, welcher von der Nationalversammlung ausgerissen war, um nach Chambery zu gehen und sich ein Haus daselbst zu bauen, und der eben so stolz als sein Lufterscheinungsname war, konnte sich besonders nicht an diese Herabsetzung des Ludwigsordens gewöhnen; unterdeß aß er mit diesen Leutchens, weil er sich von ihnen Vorträge eintrichtern ließ, deren Druck er hernach in Paris veranstaltete, oder sie in der Nationalversammlung ausspie. — Auf diese Weise reisten oft, in Chambery erzeugte glänzende Trügereyen auf der Post nach Paris, um dort getauft zu werden.

Noch eins von diesen herabgewürdigten Ludwigsrittern. Ich war einst bei der Frau von Lusi . . als der Herzog von Cos . . dahin kam. Da er Frankreich unter einem fremden Namen verlassen

so hatte er auch weder den Anstand noch die Extremitäten eines Herzogs; nachdem er aber den entflohenen Damen sein Compliment gemacht hatte, zog er seine herzogliche Verzierung aus der Tasche und fragte: ob man dort zu Lande die Kreutze und Ordensbänder des französischen Hofes trüge? Allerdings, antwortete ihm die andächtige Prinzeß von Con . . wir sind in Savoyen wie zu Hause und überdies werden sie nicht der einzige von diesem Orden seyn; hier ist der Herr Bell . . von Morf . . und Herr Barc . . . bei diesen Worten warf der Herzog sein blaues Band zum Fenster hinaus, und sagte mit Unwillen, er würde dasjenige nie für eine Ehre halten, was er mit solchen Leuten theilen müßte.

Diese Rede wurde in der Gegenrevolutionsversammlung wieder erzählt; einige Glieder desselben, die das Ding verdroß, glaubten Adelsfeindschaft darin zu entdecken, und gaben den Herzog bei der Regierung von Chambery als das Haupt der Propaganda an.

Er erhielt wirklich den Befehl, Savoyen zu räumen, und mußte in der Folge alle möglichen unverdächtigen Beweise seines Aristokratismus beibringen, um am Turiner Hofe Aufnahme zu finden.

Durch dergleichen elende Zänkereien haben sich die Aristokraten oft untereinander selbst viel Schaden

den gethan; und aus diesem Grunde war daher eine Vereinigung, so vieler und auch so verschiedene Dinge stolzer Menschen, nicht leicht möglich.

Ich meines Theils, befand mich nun wieder in Diensten des Herrn von Morf... und zwar nicht in der Eigenschaft eines Postillons, sondern eines Geheimschreibers. Unterdeß war er zu geizig, als daß ich mich nicht nach einem einträglichern Posten hätte umsehn sollen; denn ich gestehe, ich diente den Aristokraten nur, um ihnen das im Kleinen abzunehmen, was sie meinem Vaterlande im Großen rauben wollten.

Da ich oft den Herrn von Clermont — sah', und er in der Lage war, meine Talente zu prüfen, so trug er mir ein wichtiges Geschäft an, wir wurden mit einander eins, und ich verlies den Herrn von Morf...

Mein neues Geschäft bestand darinn, mich in ein Nonnenkloster, welches einige Meilen von Lion lag, zu begeben.

Ich ward dort aufs herzlichste empfangen; man machte mir den Antrag, Gold und Edelgesteine aus demselben fortzuschaffen, welches ich auch unter mancherlei Verkleidungen that, und so hintereinander Neunmal nach Savoyen gieng, ohne auf der Gränze auch nur einmal angehalten oder verdächtig zu werden.

Nachdem der Schatz in Sicherheit war, holte ich auch die Aebtissin heimlich fort. Sie ließ ihren geistlichen Brautschmuck zurück, und wir machten uns auf den Weg. Es war eine wohlgenährte und ziemlich reizende Klosterfrau, die jedoch, weil sie wußte, daß ich nur ein Bürgerlicher sey, weit entfernt war, meinen Wunsch zu krönen. Ihres Widerstandes ohnerachtet, brannte ich unterdeß für Begierde, von dieser Himmelsspeise zu kosten, und fand auch eine Gelegenheit, wodurch mir diese liebliche Sonnenjungfrau zu Theil ward.

Wir waren in Bugey und noch fünf Meilen von Savoyen; ich stellte mich an, große Vorkehrungen treffen zu müssen, um aus Frankreich zu kommen; und unter dem Vorwande, die Nationalgarde zu belauren, brachte ich die Dame in ein Wirthshaus, wo ich sie unter dem Namen und Stande eines Kaufmanns, der zur Messe reist, für meine Frau ausgab. Ich gieng aus, als wollte ich eine Ronde machen, um den Feind zu beobachten; und kam mit der Versicherung zurück, daß wir unsere Reise izt nicht fortsetzen könnten, und sicher angehalten werden würden, wenn wir nicht den andern Morgen abwarteten. Meine Begleiterinn war gehalten, sich pünktlich nach meinem Rathe zu richten, und also ließen wir uns Abenbrodt geben. Man führte uns hierauf ins Schlafzimmer. Einen Krämer, der die

Märkte bereist, giebt man aber für sich und seine Frau nur ein Bette. Madam durfte wider diese Einrichtung nichts sagen, und blieb also mit mir im Zimmer. Sobald der Gastwirth uns eine gute Nacht gewünscht hatte, bat ich sie, sich nieder zu legen; und sie willigte ein, nachdem ich ihr versprochen hatte, daß ich die Nacht auf einem Stuhle zubringen, und die Gränzen der Ehrfurcht, die ihrem Adel und Würde gebührte, nicht überschreiten wollte.

Unterdeß hielt ich der Frau Aebtissinn nicht Wort. Sie spielte ein wenig die Aufgebrachte, gab aber endlich nach, und ich muß ihr die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie mit ihren natürlichen Reizen, das Entzücken der höchsten Wollust zu vereinigen verstand. Nur der erste Schritt kostete etwas, und so wurden wir, ohneachtet ihrer Vorurtheile vom Rangunterschiede, sehr gute Freunde; ja man machte mir den Antrag, sie zeitlebens nicht zu verlassen, und ich mußte versprechen, mit allem zufrieden zu seyn, was sie meinetwegen mit dem Herrn von Clermont — verhandeln würde.

Unterdeß mußten wir unsere verliebten Spiele einstellen, unsere Reise fortsetzen; und so kamen wir Nachmittags um zwei Uhr in Chambery an und stiegen beim Herrn von Clermont — ab.

Ob ich gleich noch nicht lange das Glück Klosterfräulicher Begünstigungen zum erstenmal genossen hatte, so war ich doch über die Art und Weise, mit welcher der genannte Herr die Aebtissinn empfing, höchst eifersüchtig. Allein ich mußte in die Stange beissen, und den Knochen ohne Murren verdauen. Meine Vestalin hatte nun nichts dringenders, als ihre Klosterkleidung wieder anzulegen; aber ob schon einige ihrer Reize dadurch verloren giengen, so büßte doch die Liebe bei dieser Verkappung nichts ein.

Ein ziemlich närrischer Vorfall schaffte mir meinen Nebenbuhler vom Halse, und lies mich im alleinigen Besitz des Herzens der Nonne. Ich weiß nicht, auf welchem Wege Herr von Clermont — erfahren hatte, seine Gemahlinn stehe mit einem seiner Laquaien, in enger Verbindung. Kurz, diese Vertraulichkeit hatte sichtbare Folgen, die während der Abwesenheit des Mannes und seines Aufenthalts bei der Nationalversammlung, nicht in ihm die Ursach haben konnten. Die Zergliederung dieser Frage über Ursach und Würkung, endigte sich mit Thätlichkeiten, und der französische Deputirte suchte seine Frau auf dem Heuboden, wo sie sich acht Tage versteckt hielt; eine Zeit, die ihr Mann dazu anwandte, wieder nach Paris zu gehen und seine Geschäfte fortzu-

setzen.

setzen. War das Schicksal der Frau hart, so ist die Bestimmung des Mannes grausam, der seine Familie sich vermehren sieht, selbst wenn er 160 Meilen von seiner Frau schläft. Mich belustigte die Scene noch außerdem, weil diese Dame seit einigen Monaten die Unverschämtheit gehabt hatte, ihre Bedienten mit dem Namen der Nation zu belegen; denn anstatt sie wie ehemals Paul, Peter, Blume u. s. w. zu rufen, hieß es izt: die Nation No. 1. Die Nation No. 2. Die Nation No. 3. u. s. w.

Vor der Abreise des Deputirten nach Paris, hatte die Aebtissinn mit ihm verabredet, daß sie nach Rom gehen wolle, und ich ihr Reisegesellschafter seyn würde.

Herr von Clermont — hatte darein gewilligt, sogar selbst mein Gehalt festgesezt, und mich Madam zum Kammerdiener zugeordnet.

Wir verließen die Hauptstadt Savoyens, nachdem wir jedoch zuvor alle Klöster besucht hatten. Meine Gebieterinn hatte in der Reihe herum erbauliche Reden gehalten, und da sie ein Kreuz trug, so verlies sie niemals die einfältigen Nonnen, ohne ihnen den Seegen ertheilt zu haben. Sie machte alle diese Spielereien mit so viel Kunst, daß sie nichts lächerliches hatten. Sie war reizend, selbst wenn sie betrog;

und ohnerachtet ihrer Untreue, werde ich sie doch niemals vergessen.

Auch die Bischöfe in Savoyen überhäuften uns besonders mit Höflichkeiten; ein jeder wollte die Frau Aebtissinn bei sich behalten, und überall machte man ihr die artigsten Anerbietungen. Blieben wir bei einem Prälaten, so war nichts närrischers zu hören, als wenn sie über die neue Constitution der französischen Geistlichkeit sprachen. Jesus Christus, den man immer mit den Priestern verwechselte, war, ihrer Meinung nach, von der Nation des Erbtheils beraubt, welches ihm der himmlische Vater auf Erden zurück gelassen: meine Aebtissinn unterstüzte so etwas kräftiglich, und die Gespräche endigten sich immer mit Gegensegnungen.

In Turin, stiegen wir im Wirthshause zur guten Frau ab, wo auch Frau von Pol .... mit sieben bis acht ihrer Anbeter, ihrem Manne und zwei andern mir unbekannten Damen, herbergten. Ein gewisser Lasal ... der vom Spiel lebte und in Gesellschaft der Pol ... war, ließ sichs einfallen, eine schöne Leidenschaft für meine Nonne zu fühlen; er wandte sich gerade an mich, ihr seine Wünsche bekannt zu machen, und seine Begierden auszudrücken. Da ich meine Art zu leben ganz angenehm fand, so wandelte mich einige Furcht an,

als

sich so viele Verehrer meldeten. Ich entfernte daher einige dadurch, daß ich meine Gebieterinn als erzgottesfürchtig schilderte; andern mußte ich weis machen: der Gegenstand ihrer Leidenschaften sei mit ekelhaften Kränklichkeiten beschweret. Allein der erwähnte Ritter lies sich durch alle diese Vorspiegelungen nicht abschrecken; er zog seinen Beutel und ersuchte mich, ihm wenigstens zu einem Briefwechsel behülflich zu seyn. Nachdem ich mich lange bitten lassen und eine billige Taxe festgesetzt war, übernahm ich die Besorgung eines Liebesbriefes, den ich jedoch nicht abgab, sondern im Gegentheil alles anwandte, die Aebtissinn dahin zu bringen, daß wir unsere Reise nach Italien fortsetzen möchten.

Während sie jedoch die Klöster, Abteyen des Bisthums und den Turiner Hof sahe, wollte ich mich auf Kosten meines Nebenbuhlers unterhalten. Ich beantwortete seinen Brief, und er glaubte ihn von der Königinn seines Herzens; alsbald erhielt ich eine neue Epistel, wofür man das Porto bezahlte, und ich schmiedete eine noch anziehendere Antwort. Endlich ward unsere Abreise auf Uebermorgen angesezt, wovon der Ritter jedoch nichts wußte, weil meine Gebieterinn keinen Emigranten bei sich sahe und die Pol . . . und ihren Anhang äußerst haßte. In meiner Antwort hatte ich die Aebtissinn dem Liebhaber eine Zusammenkunft zusagen lassen,

und

und die Zeit Abends gegen eilf Uhr bestimmt; er ward benachrichtigt, der Bediente würde entfernt seyn, und die Nummer des Zimmers, wo er sie im Bette finden würde, war bezeichnet.

Die Schmetterlinge des Hofes haben so viel Vertrauen auf ihre geringe Person, daß sie bei verliebten Abendtheuern, kein Mistrauen kennen; und daher kam mein Mann auf den Punkt. Ich hatte in einem nicht weit von dem unsrigen entfernten Zimmer, ein Freudenmädchen sich lagern lassen, sie wußte ihre Rolle, und ich glaube, sie hat solche geschickt gespielt; die Heldinn war übrigens eine dicke Savoyische Köchin. Sobald der betrogene Liebhaber bei der Schönen im Bette war, die es zur Bedingung gemacht hatte, kein Licht zu haben, ließ ich die Frau von Pol . . . wissen, einer ihrer Verehrer schliefe bei einer Metze in ihrem eigenen Hause. Man kann sich leicht vorstellen, daß der Dame diese Nachricht nicht gleichgültig war; sie stellte ihre Leute auf den Gittergang, um sie zu benachrichtigen, wenn der Ritter fortgehn oder die Dirne sich entfernen würde. Ich brachte die Zeit in den Armen meiner liebenswürdigen Aebtissinn zu, und war fast Willens, ihr den Schwank zu entdecken; allein am Ende fürchtete ich doch ihre klösterliche Schamhaftigkeit zu beleidigen, und wir reisten früh Morgens ab, ohne daß ihr träumte,

sie spiele eine Rolle in dem Bette eines Schmetterlings von Versailles. Jemand vom Hofstaat der Frau von Pol . ? . meldete mir den Ausgang der Geschichte, nach Venedig. Ohngefähr um 9 Uhr Morgens war der Ritter überfallen worden, als er das Zimmer verließ, und man hatte ihn gewaltig aufgezogen; weil er unterdeß glaubte, ein seltenes Glück gemacht zu haben, so entschuldigte er sich mit den Umständen, und sein Stolz verleitete ihn zu sagen: er habe so eben eine heilige Aebtissinn geheirathet. — Aber, antwortete man ihm, reden sie von der Aebtissinn die hier gewohnt hat? Die ist schon früh um vier Uhr nach Venedig abgereist! Ihn davon zu überführen, müßte er in das Zimmer seiner Göttin zurück kehren, man öffnete die Fensterladen, und er ward den Betrug gewahr. Von allen Seiten verlacht, mußte er die Sache geschehen seyn lassen, und die Aerzte um ein Vorkehrungsmittel ersuchen. Ich begriff nicht, warum meine Reisegefärtinn den Weg nach Rom über Venedig nam, und glaubte, daß solches aus Neugier geschehe; aber das war nicht der Fall. So bald wir in dieser Wasserstadt *) angelangt waren, entdeckte sie mir ihren Bewegungsgrund; sie wollte nämlich daselbst ihr Wochenbett

*) Auch eine Anspielung auf die Verfertigung der Aqua Tophana.

bett aufschlagen, ehe sie dem heiligen Vater den Pantoffel küßte; denn sie gieng schon im vierten Monath schwanger, wovon ich jedoch nie etwas gemerkt hatte.

Ehe wir uns nach Padua einschifften, hatte sie schon ihre Klosterkleidung abgelegt; wir gaben uns fremde Namen, und sie galt für meine Frau. Da man in dieser Stadt die französischen Reisenden ein wenig beunruhigte, oder sie vielmehr dem Gesandten bekannt seyn mußten, so gaben wir uns für Schweizer aus. Madam hütete beständig das Zimmer, und ich gieng zur Erholung zuweilen auf ein Coffeehaus, um dort im Spiel das Gold des Klosters auszusäen, von dem ich die Superiorin geheirathet hatte.

Endlich ward sie entbunden. Das Kind ward auf unsere beiderseitigen Namen getauft; wir übergaben es einer Amme, eine viertel Meile von Padua, und bezahlten sechs Monate voraus. Madam war endlich wieder hergestellt, und wir nahmen unsern Weg nach Florenz.

Nun ward wieder die Klostertracht ausstaffirt, der wahre Name angenommen, und ich wieder in den Kammerdiener verwandelt.

Indem wir durch Bologna giengen, besuchten wir den päbstlichen Legaten, verschiedene andere Pfarrer und Commandanten oder Minister des

Lan-

Landes. Wir sahen Frauen- und Nonnenklöster, und ich habe einen großen Verdacht auf einige vierschrötige Guardiane und Priore, in meinem Weinberge Trauben gekostet zu haben, weil das Sprichwort sagt: die Sonne geht über alle auf! Hier und in Florenz hielten wir uns jedoch nicht lange auf; denn meine Aebtissinn hatte einen zu großen Drang, den ersten Fürsten der Kirche zu sehen.

In Rom, glaub' ich, fand Madam den Vater des in Venedig zurückgelassenen Kindes; denn sie suchte Händel an mir, gab mir 200 Louisd'or, und quartirte sich bei einem Schelm von feisten Mönch ein, der ein fürstliches Haus in der heiligen Stadt hielt.

Da ich, ob zwar ungern meine Treulose verlassen hatte, fieng ich an hier eine wichtige Rolle zu spielen. Ich verband mich mit einigen ausgewanderten Franzosen, welche dem Pabst anlagen, eine Exkommunikationsbulle gegen die gottlosen Ufer der Seine zu schleudern. Ich hatte oft Gelegenheit den Kardinal von Ber... zu sehen, der, wenn gleich ein Geistlicher, doch nie vergessen hat, daß er nur durch die Thüre der Pompadour, in den Tempel des heiligen Petrus eingegangen. Er schlug mir vor, einen wichtigen Austrag beim Wiener Hof zu übernehmen; meine Unterhandlungen wurden verabredet und ich reiste fort.

Nach einem Wege von dreißig Meilen holte mich ein Rennbote des Kardinals nach Rom zurück. Ich weiß nicht, warum er's nicht mehr für rathsam hielt, mir sein Vertrauen zu schenken: er gab mir 20 Louisd'or, und ich ihm seine Briefe. Doch fürchte ich die Ankunft der Herzog . von Pol . . habe dies veranlaßt, und ihm einen andern Geschäftsträger statt meiner verschaft.

Da ich in Rom kein Unterkommen fand, hatte ich zwey Monate lang Zeit, den Karakter und die Denkungsart der Römer zu erforschen. Ach! Sie sind nicht mehr mit denen verwandt, von welchen die Geschichte so rühmlich spricht! Durch hochmüthige Pfaffen geängstigt, kriechen sie unter der Ruthe des Betruges, und wo man geht, sieht man nichts als Mönche oder Bettler.

Die berichtigte Pol . . sah die festen und runden Schenkel des Römischen Fürsten nicht gleichgültig an; so wie man auch versichert, daß gegenseitig die schönen Augen der Herzoginn, das päbstliche Gleichgewicht schwankend gemacht. Die römischen Tagegeschichtserzähler haben sich über diese Sache sehr lustig gemacht; allein ich habe nichts gesehen, und weiß keine bestimmte Auskunft darüber zu geben.

Nachdem ich die Aristokratische Partey genau kennen gelernt hatte, wollte auch ich die Gegenpar-

tey auskundschaften. Ich fand mehrere Feuerköpfe daselbst, die sehr geneigt waren, die dreifarbige Fahne aufzustecken, und meine Rathschläge erhitzten sie noch mehr; denn ob ich gleich bisher den Aristokraten für Geld gedient hatte, so konnt' ich doch auch ein höchst beredter Patriot seyn.

Cagliostro hatte einen ziemlich starken Anhang in Rom; aber seine Feinde nutzten den Aberglauben und die Religionsschwärmerey des Volks, um ihn dem Publikum verhaßt zu machen. Er ward für einen Hexenmeister, für einen Abtrünnigen, und für einen Spiesgesellen des Teufels ausgeschrieen. Er wäre wahrscheinlich verbrannt worden, hätte nicht ein gewisser Hof eine Botschaft an den heiligen Vater abgeschickt. Der Gesandte war ein gelehrter Abbee, aus Piemont gebürtig, ein berühmter Schriftsteller, und ein Mann von Verdiensten. Cagliostros Sache hing, nach dem Urtheil mehrerer Leute in Rom, mit der Revolution zusammen, und tausend Dinge wurden darüber gesprochen; die Uebereinkunft mehrerer Umstände, die man fälschlich voraus setzte, verhinderte den Ausbruch eines, — wenn ein Anführer gewesen wäre, sehr natürlichen Aufruhrs in Rom. Als bloßer Zuschauer, ward mir dieser Ort endlich langweilig. Zufälliger Weise sties ich auf einen jungen Teutschen, der in wichtigen Angelegenheiten nach Nea-

pel gieng, und mit dem ich dahin reiste. Da er mich für einen adelichen Ausgewanderten hielt, theilte er mir sofort seine politischen Einsichten mit; versprach sogar, am Neapolitanischen Hofe von mir zu reden, und mir zur Mitwürkung bei einer Unterhandlung zu verhelfen.

Ich gab mir einen glänzenden Namen, unter dem ich den Neapolitanischen Prinzen vorgestellt ward. Obgleich wenig im Fach der auswärtigen Angelegenheiten bekannt, nahm ich mich doch ganz gut, weil ich dem Stolze der Großen schmeichelte. Man fragte mich viel über mein Vaterland aus, und vertraute mir dagegen: daß Neapel eine herrliche Marine errichte; daß man alle Arten von Manufakturen einführe, und daran arbeite, von den französischen Unruhen möglichst Vortheil zu ziehen, und einen glänzenden Handel zu haben.

Neapel ist eine unermeßliche Stadt, die besonders viel müßige und arme Leute hegt, welche der Regierung furchtbar seyn würden, wenn die nothwendigsten Lebensbedürfnisse theurer würden.

Diese Leute heißen Lazaronis, sind sehr zahlreich, besitzen kein Eigenthum, leben von 12 bis 16 Pfennig täglich, die sie als Lastträger und mit andern kleinen Bestellungen verdienen. Haben sie ihren Tagesunterhalt gewonnen, so arbeiten sie den ganzen Tag nicht weiter. Zuweilen läßt sich selbst

der

der König zu ihnen herab; die Regierung schmeichelt dieser Horde, und diese Leute bringen das Blut des heiligen Januarius durch Beten oder Fluchen zum fließen.

Ein Minister trug mir auf, Briefe nach Paris zu überbringen. Man benachrichtigte mich, ich würde in ganz Frankreich genau durchsucht werden, und müßte große Vorsicht brauchen. Die Sache ward überlegt, beschlossen und ausgeführt. Eine Neapolitanische Tertane *) brachte mich nach Genua, wo ich bei einem Adelichen abtrat und drei Tage ausruhte. Dieser sprach von seiner Absicht, die Corsen gegen die Französische Nation aufzuwiegeln; ja er wollte sogar, ich möchte deshalb eine Reise dahin thun, die mir sehr einträglich seyn würde, und wieß mich deshalb an einen angeblich ehemaligen französischen Obristen, welcher ebenfals für den berüchtigten Plan war; aber ich entschuldigte mich mit der Wichtigkeit meiner gegenwärtigen Sendung, und schiffte mich nach Nizza ein.

Hier fand ich einen Haufen ehemaliger Parlamentsräthe und besonders den Abbee Sab.., Mitglied des Pariser Parlaments, der so beredt ist wie ein Buch, und so lang als einer der hundert Schweizer. Diese Herren hielten ihre Versamm-

*) Zweimastige Schiffe mit dreieckigten Seegeln.

lung beim Intendanten des Landes, der, beiher gesagt, ein Piemonteser war. Jener geistliche Rath erzählte uns einen artigen Zug von einem Turnier-Edelmann. Der Abbee war, nachdem er Frankreich verlassen, nach Turin gegangen, dort dem Hofe vorgestellt und wohl empfangen worden. Er hatte in der Folge Zutritt beim Adel, das heißt im Casino. Als von der Revolution die Rede war, hatte er eine andre Meinung als die Hofaristokraten, sprach zuviel über die Rechte der Parlamenter, und seine Beredsamkeit ward so sehr verdächtig, daß er Befehl erhielt, Turin zu verlassen.

Eh' er dieses befolgte, machte er noch den Grafen Gou. . . ., einem Manne von vielem Verstande, aber übrigens ein Sonderling, den Abschiedsbesuch.

Bei der Nachricht einer so schnellen Abreise, öffnete der Graf seine Chatoulle, und zählte ihm 45000 Livres in Gold auf den Schreibtisch, bat ihn, sie anzunehmen, und bot ihm noch Wechsel nach Belieben an. Der Rath dankte dem Grafen um so gerührter, als sie sich erst seit acht Tagen kannten, nahm aber nichts an, und umarmte ihn zum Abschiede. An einem andern Orte, wo der Abbee sich gleichfalls empfehlen wollte, erzählte derselbe diese Begebenheit. Wahrscheinlich machte dieser Zug von Großmuth viel Lerm in Turin, und

der

der Wohlthäter erfuhrs wieder; denn der Abbee fand in Nizza einen Brief vom Grafen, worin er ihm seine Unbedächtigkeit auf das lebhafteste vorwarf, ihm sein Haus auf immer verbot, und ihm ankündigte: daß, wenn er nicht ein Mann von der Feder wäre, er eine, seinem Betragen gemäße Genugthuung gefordert haben würde. Auch konnte der Abbee, aller angewandten Mühe ohnerachtet, mit diesem sonderbarem Manne nicht wieder in Verbindung kommen, und der Graf sagte hernach selbst: man hätte wohl gethan den Rath fortzujagen, weil er eine Plaudertasche wäre. Sie müssen aber wissen, sagte der Abbee, daß dieser Mann nicht etwan aus Furcht, er möchte durch dies Anerbieten dem Hofe misfallen haben, also handelte; er war ganz unabhängig, und hatte seine Sonderbarkeit so weit getrieben, daß er schon vor drei Jahren sein Kreuz und alle Orden seiner Ahnen, zurück geschickt hatte, um keine Excellenz mehr in seiner Familie zu haben. Er gehörte zu den Jugendbekannten Rousseaus; und wenn er den bürgerlichen Kontrakt studirt hat, so mag dies wohl hauptsächlich die Ursach dieser Art von Absonderung des gewöhnlichen Lebens seyn.

Ich hielt mich zwar nicht lange in Nizza auf, hatte jedoch Zeit genug, um alle französischen Flüchtlinge kennen zu lernen, welche dahin gekom-

men waren. Sie hatten nichts anders im Kopf, als mit einigen zusammen gerafften Straßenräubern, ganz Provence und Languedoc zu erobern; weil sie viel auf verstellte Patrioten rechneten, mit denen sie an einigen Orten in Verbindung standen. Da ich meinen Weg über Marseille nehmen mußte, so gab man mir verschiedene Briefe mit, die mich eben nicht in Verlegenheit sezten, um sie geheim zu halten, und der Nachsuchung der Nationalgarden zu entziehen; denn sie bestanden aus Blättern von weissem Papier. Die Schrift war mit Zitronensaft geschrieben, und man mußte sie an's Feuer halten, um sie lesen zu können. Sobald ich dies wußte, sezte ich mich nicht mehr der Gefahr aus, gewöhnliche Briefe mitzunehmen. Dies beweißt, daß die strengste Aufsicht, den Briefwechsel nicht hemmen kann Wenn man Verbündungen befürchtet, so muß man so wie zu Venedig, viel Spione und den Anschein haben, als ließe man die Leute alles machen was sie wollen.

Ich landete in Marseille, wo alles in Bewegung war; man hielt mich an, lies mich aber bald wieder los, und that sogar schöne mit mir, als ich ihnen weis gemacht hatte, ich wäre ein französischer Patriot, und ein Schlachtopfer des Despotismus

tismus der jungen Wölfe *) in Italien. Gelegentlich kann man merken: daß eine ungeheure Menge Partheygänger der Aristokraten, die Nation durch diese Kriegeslist angeführt haben.

Es ist wichtiger, als man denkt, wenn man die ganze List entdecken könnte, welche die Feinde anzuwenden im Stande sind. Dies war die glänzende Seite der Untergebenen des berühmten Sartine in Paris. Ohnerachtet der Aufmerksamkeit der Nationalwachen, sah' ich, daß Briefe zwischen den Schuhsohlen hin und her gebracht wurden. Ich kannte einen Bildhauer, der unter dem Vorwand, Marmorblöcke nach Savoyen zu schicken, viele tausend Louid'ors, die darin verborgen waren, die Reise dahin machen ließ. Ich habe Blöcke von Gips gesehen, welche voller Geld steckten, und mit gewöhnlichem Gips in einem Schiff untereinander lagen; ich sah ganze Schiffsladungen, die Rhone nach Savoyen hinauf gehen, um den Ausgewanderten Geld zuzuführen. Es giengen Steinkohlenschiffe aus Frankreich, welche unermeßliche Summen verbargen; kurz, es war nichts leichter, als diese Art der verbothenen Ausfuhr.

*) Weil sich im Savoyischen Gebürge viel Wölfe aufhalten, und die Aristokraten auch blutgierig waren.

Das abscheulichste hiebei aber war, daß einige Bösewichter der Brücke von Beauvoisin, ungeachtet sie Patrioten seyn wollten, sich doch verbunden hatten. Vermögen und Menschen gegen eine Belohnung, welche sie untereinander theilten, nach Savoyen über zu schaffen. Ich sahe, daß Emigranten versichert wurden, wie man in Bourdeaux ein Schiff versichert, welches nach Carthagena geht. Die Adlichen haben uns schlimm mitgespielt; aber wir wollen's auch gestehen, sie hätten ohne den niederträchtigen Beistand, den ihnen der ehemalige sogenannte Mittelstand leistete, und noch leistet nie etwas ausrichten können. Ich selbst bin ein Beweis davon, und mein Geständniß hoffe ich, wird für eine Beichte gelten; auch habe ich ihnen nicht immer ganz gewissenhaft gedient, und mit Vergnügen jede Gelegenheit ergriffen, ihre Anschläge zu entdecken.

Ich sah nur einen Marseiller besonders, der mich auch bis Aix begleitete, und zu jemanden führte, für den eines meiner weis beschriebenen Blätter war. Von dort ging ich nach Nimes, wo ich ein anderes Blatt abgab; bei dieser Ueberfahrt sah ich voraus, was in der Folge kam. Ich sah' die Religionsschwärmerey ihre Fallen zubereiten, und im Herzen den geheiligten Nationalschluß verfluchen, welcher befielt, daß alle Menschen Brüder seyn sollen!

Als

Als ich meinen Weg nach Languedoc und Dauphiné verfolgte, um mich nach Paris zu begeben, und mich des Auftrags des Neapolitanischen Kabinets zu entledigen, hörte ich das traurige Ende eines gewissen Favras, welcher einer Verschwörung und des Verbrechens des beleidigten Volks wegen angeklagt worden. Ich war zu Montelimart, und überlegte: es könnte wohl seyn, daß ich diesen Unglücklichen auf meiner lezten Reise nach Paris gesehen und meine Feldzüge könnten eben so bekannt seyn als die seinigen. Die Furcht bemeisterte sich meiner; ich verbrannte alle Briefschaften, die ich überbringen sollte, und gieng nach Sardinien zurück.

No. II.

Savoyen war seit meiner leztern Reise sehr blühend geworden; die Straßen von Chambery waren mit Obersten, Domherren, Bischöfen, Herzoginnen und Lakaien tapezirt; die weißen Cocarden und die blauen Ordensbänder fielen einen überall in die Augen. Es würde schwer seyn zu beschreiben, wie sehr die savoyardische Bürgerschaft diese Horde von Ausgewanderten verachtete und haßte; aber

dafür vermiethete auch der Adel von Savoyen seinen Hausrath und Wohnungen an diese Pilgrimme.

Es gieng damals das Gerücht in Chambery, daß Herr von Soy... Erzbischof, gerührt von Frankreichs Unglück, ins Kartheuserkloster nach Allion in Savoyen gehen wolle. Dieser heilige Ruf aber hat keine Würkung gehabt; anfänglich sah man ihn zu Chambery gern, allein er verband sich endlich mit den Pfaffen im Lande, und die Justizmänner blieben die herrschende Parthey. Dieser gute Apostel Soy... redete nur von Clausur und Einsamkeit, um sein Spiel zu verstecken; denn er stand mit einem der aristokratischten Weiber von Paris im geheimen Briefwechsel. Es war eine Savoyerin, Namens von Bis... sie war aus einem alten Geschlechte aber sehr arm, und lebte in Paris von Industrie. Ein kleiner Zufall von neun Monaten, hatte sie in ihrem zwanzigsten Jahre aus ihrem Vaterlande vertrieben; damals war sie noch blühend und fand einen Abbee, der sie zur Haushälterinn nahm, als dieser aber Bischof ward, entließ er sie mit einer Pension von 600 Franken. Nach dem Verluste des Prälaten, arbeitete sie einige Zeit im Großen, und wußte sich endlich einen gewissen banquerotten Parlementsrath anzugängeln; sie machten ein Haus, lebten beide vom Spiel, der Justiz, Intriguen und Liebeshändeln.

Dies

Dies war die Person, mit welcher der Ex-Erzbischof von Paris Briefe wechselte; eben dies Fräulein von Bis... ist es, welche verhaftet ward, weil sie ihre Hände bei einem Contrerevolutionsplan im Spiel gehabt. Aber sie hatte Freunde in Oesterreich, und der Kriminalgerichtshof fand sie so unschuldig, wie den Bezanwall.

Soy... schäzte das Fräulein so hoch, daß er von Chambery aus, 200 Louisd'or an ihren Bruder schickte, der in einem Seminario war, und auf dem Punkte stand, Schuldenhalber ins Gefängniß zu kommen. Ich war eben in Savoyen, als er dies gute Werk that; die frommen Savoyarden ließen sich durch diesen aristokratischen Kunstgriff täuschen, und man gab dem Ex-Erzbischof den Namen eines Menschenfreundes und Wolthätigen. Diese Gebirgsbewohner merkten nicht, daß es nur eine Aristokratenunterstüzzung war, und daß, indem er dem Abbee diente der Erzbischof blos eine Schuld an seine Correspondentinn in Paris bezalte.

Ich weiß aus sicherer Hand, daß dieser Prälat im Kartheuserkloster bei Chambery, nur deshalb einen Besuch machte, um Anstalten zu treffen, Schäzze daselbst abzulegen, die man auf Schleifwegen aus einigen französischen Klöstern fortgebracht hatte.

So

So läßt sich das Volk durch heuchlerische Vorspiegelungen betrügen! Guy... galt in Savoyen für einen Heiligen; es ist wahr, er machte einige kleine Galgengänge, die nicht wenig dazu beitrugen, ihm diesen Ruf zu verschaffen. Einst trat ihn ein Bettler an; da er sah', daß man ihn bemerkte, gieng er in eine Allee und rief den Armen zu sich, zog seine Weste aus, und gab sie dem Bettler, mit der Versicherung, daß er kein Geld habe. Er begleitete dies Allmosen mit dem Seegen des Kreuzes, und ganz Chambery war voll von der Barmherzigkeit des neuen St. Rochus, Schutzpatron des Landes.

Sobald unterdeß die klügern Leute in Savoyen unterrichtet waren, daß er mit der Bis... in Verhältniß stehe, verlohr er die Verehrung des Publikums, denn jedermann kannte dies Frauenzimmer, wußte wovon sie in Paris lebte, und wie sie dahin gekommen war.

Es ist wichtig, hier zu bemerken: daß die Hoffnung einer Contrerevolution vielen Leuten eine Art von Daseyn verschafft hat. Ohne den Congreß der Aristokraten, würde den Turiner Hof noch itzt das Fräulein von Bis.. verachten. Noch vor vier bis fünf Jahren hielt man sie für ein verlornes Geschöpf, und itzt gehört sie zum Ministerio; die Adlichen erröthen nicht mehr zu sagen, daß ein würklich ausgezeichnetes Blut in ihren Adern fließt. Doch ich

kehre

kehre zu meinen französischen Priestern zurück, und zu den Flüchtlingen am Fuß der allabrogischen Alpen.

Nach dem täglichen großen Zusammenfluß schien es, daß die französischen Bischöfe in Savoyen eine Kirchenversammlung halten wollten; aber der größte Theil gab sich wenig mit geistlichen Dingen ab. Ihre Klienten schmierten Hirtenbriefe zusammen, indeß die Herren selbst Belehrung der Wahrheit suchten: ob die Savoyerinnen, die man durchgängig für schön hält, diesen Ruf würklich verdienten. Indem sie Spaziergänge und geheime Treppen durchschlichen, verlor ein eleganter Domherr sein Kreuz und seinen Orden, und erhielt dafür eine kleine Züchtigung, mit deren Merkmalen er sich eben nicht ausschmücken wollte.

Ich müßte das Unendliche schreiben, wenn ich die nächtlichen und verliebten Abentheuer erzählen wollte, von welchen die Herren Emigranten in Savoyen die Helden und Schlachtopfer waren; ihre Liebeshändel giengen, die Wahrheit zu sagen, den Gang ihrer Staatskunst, sie wurden eben sowohl von Weibern betrogen, als von ihren Abgesandten, die ihre Contrerevolutions-Correspondenz besorgten.

So lange die Gegenrevolution nur noch eine leicht bewürkbare Sache schien, war Chambery der

Vereinigungspunkt und der Siz der Gesandten. Die französischen Prinzen, welche in Turin waren, correspondirten mit den Parlamentsräthen, mit den Geistlichen und Offizieren, welche aus wirthschaftlichen Grundsätzen, am Fuß der Alpen zurückgeblieben waren. Da sie die innigste Ueberzeugung hatten, Frankreich zum Frühstück wieder zu erobern; so hatten sie es auch nicht für rathsam gehalten, sich von der Gränze zu entfernen.

Unterdeß schäumten die klugen Savoyer täglich die Beutel der Emigranten. Andererseits kamen von Zeit zu Zeit falsche Chevaliers, welche vorgaben, ihre Schlösser in Frankreich verloren zu haben und geplündert worden zu seyn, stüzten sich auf jener Arme, und vermehrten ihre Ausgaben; sie wußten ihnen sogar einige Louid'ors abzubetteln, und spielten dieselbe Rolle weiter. Unter andern war ein Gauner, der in einer kleinen Stadt von Savoyen zum Bischof gieng; er gab sich für einen Graf von Provence aus, und bat den Bischof über seine Ankunft das größte Geheimniß walten zu lassen. Nach einem Aufenthalte von zwei Tagen bei demselben, und nachdem er ihm den Kardinalshut versprochen, entwandte er ihm 200 Louid'ors und einige Juwelen und machte sich damit aus dem Staube.

Die Anhäufung der Emigrirten, die augenblickliche Verlegenheit einiger von ihnen, brachte

den

den Beschluß zu Stande: eine gemeinschaftliche Casse zu errichten, um die von allen Bedürfnissen entblößten Ankömmlinge daraus zu unterstützen. Man errichtete eine Oekonomieverwaltung. Man ließ besonders diejenigen beisteuern, welche im Fall einer Gegenrevolution, nicht die Waffen ergreifen konnten. Der alte Präsident von Orn... vom Grenobler Parlament, Bell.. von Morf.., Parr.., die Prinzeß von Con.., die Marquise von Luss.., die Bischöfe, wurden als Zahlbare aufgeführt, und sie brachten in der That etwas zusammen.

Diese niedergelegten Gelder, welche unter den Händen eines Haufens kopfloser Leute waren, wurden bald durchgebracht. Die Schatzmeister kauften sich Pferde, Säbel, Flinten. Sollten die Zahlbaren einen neuen Aderlaß aushalten, so verfügte man sich zu ihnen, las ihnen den Plan einer Gegenrevolution vor, und die Goldstücken fielen in die Büchse. Bei jedem neuen Beitrag ereiferte sich der alte verdammte Präsident wider die Verschwender des Schatzes der öffentlichen Gelder; aber da er noch mehr Wildheit als Geist besaß, so besänftigte man ihn, durch das Versprechen, alle Patrioten zu erwürgen! Lange konnte die Sache unterdeß so nicht gehen. Man wird in der Folge sehen, warum? und wie? die französischen Emigranten Savoyen verliessen, um sich nach Deutschland zu begeben.

Der

Der für die Ausgewanderten errichtete Unterstüzzungsschaz, zog eine Menge sich adlich glaubender Tollköpfe herbei; schon war das Volk zu Chambery der Ungezogenheiten dieser zahlreichen Donquixotte müde; denn man muß bemerken, daß ohnerachtet die Emigranten viel Geld verschwendeten, sie doch überall verhaßt waren.

Ein schöner Triumphtag für die Gegenbürgerliche Sekte, war die Durchreise der königlichen Prinzessinnen nach Rom. Die flüchtigen Ritter, ohngefähr zweihundert an der Zahl, empfiengen sie eine Meile von Chambery, und zwar zu Pferde, mit Säbel und Pistolen ausgerüstet; ihre Hüte waren mit einer breiten, langen und unermeßlichen weißen Cocarde bedeckt. Die Legion beugte sich vor dem Triumphwagen der Königl. Hoheiten, man machte Reitkunststücke, seine Geschicklichkeit zu zeigen, und schwor: seine Tapferkeit sehen zu lassen. Man hat mich versichert, daß einige dieser Chevaliers Geschicklichkeit genug gehabt, um diesen Reisenden Geld abzuzwingen. Der obengedachte Schatzmeister der Emigrantenkasse war an der Spitze, er bat, und erhielt einen Gnadenbeitrag. Diese Damen blieben drei Tage in Chambery. Die Ritter machten den Antrag, sie alle bis Turin zu begleiten; aber sie schlugens aus, eine so lustige Bande hinter sich zu schleppen, deren mehreste Mitglieder,

in der That Unsinnige waren. Unter andern Hitzköpfen war auch ein gewisser Berr.. ehemals Titularrath im Parlament von Grenoble. Schon vor der Revolution mit der öffentlichen Verachtung bedeckt, faßte er den närrischen Entschluß, ein Karthäuser zu werden, als die Abschaffung des Erbadels dekretirt ward; die Mönche suchten sich seiner bald zu entledigen, und er kam nach Chambery, wo er sich eine Uniform umhieng, einen Säbel und einige Pistolen ansteckte, einen Degenstock in der Hand trug, und eine gewaltige Dose von Unverschämtheit in Gesellschaften blicken ließ. Ohnerachtet dieses großen Kriegszuges, ward doch ein Mädchen die Ursach, daß der ganze Herr mit einem Schub vor den Hintern, aus Savoyen gejagt wurde.

Endlich reisten die Prinzessinnen nach Turin ab, und ich weiß aus guter Hand, daß sie mit der Aufführung einiger Ehemaligen in Chambery, eben nicht wohl zufrieden waren. Einige Zeit nach ihrer Abreise kam ein gewisser B. Bus... in Savoyen an. Er war in Paris, wegen eines dem Vaterland nachtheiligen Betragens, angeklagt aber wieder freigesprochen worden. Dieser Herr riß mich aus der politischen Schlafsucht, in welche ich seit einigen Monaten verfallen war, theilte mir seine

großen Krieges und Staatsplane mit, und wir begaben uns beide auf der Post nach Turin.

Ich kann nicht genau sagen, was dieser Herr mit den Ministern dieses Landes verabredet hatte; allein er ließ mich einen Postgaul besteigen, und ich kam in Wien an. Mein Auftrag ward eben nicht wohl aufgenommen; denn ob ich schon mit der Sache nicht bekannt gemacht wurde, so merkte ich doch an dem Gesicht, welches mir der östreichische Minister machte, daß der Plan meines Bus . . . nicht beliebt worden war.

Ich hatte Gelegenheit, einige Franzosen in Wien zu sehen. Dy . . . war bei Hofe am besten gelitten; er war bloß deshalb wider die französische Constitution aufgebracht, weil sie ihm die Hoffnung genommen, Minister zu werden, wie er sichs unter der alten Regierung vorgenommen hatte. Er war das kriechendste Geschöpf, das ich je gekannt, und ein so beschränkter Kopf, daß er an Geisterseher glaubte; auch forschte er nach dem Stein der Weisen, und hatte einen deutschen Chemiker bei sich, der ihm, wie man sagt, einen solchen Unterricht ertheilte, den weder er noch seine Gläubiger sobald vergessen werden.

Die Franzosen, welche ich im Oestreichischen antraf, waren eben nicht alle aristokratisch gesinnt. Ich erfuhr durch ein Frauenzimmer, daß

sich

sich in Wien eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft wahrhaft patriotischgesinnter Franzosen und Engländer befände. Wahrscheinlich hatte die Dame dies auch andern anvertraut, denn sie bekam Befehl, die kaiserlichen Staaten zu räumen, weil sie stark im Verdacht war, ein Mitglied der Propaganda zu seyn.

Wenn von Propaganda die Rede ist, so muß man wissen: daß, sobald ein Franzose seinen Beutel nicht mit den Emigranten theilen wollte, die sich in Wien, Chambery, Madrit u. s. w. befanden, er des Propagandismus beschuldigt ward. Wer sich nicht für einen wüthenden Aristokraten erklärte, ward unter diesem Vorwande verfolgt, und fortgejagt. Es läßt sich nichts so Einfältiges denken, was man nicht alles in den Emigrantenklubs, welche in den fremden Hauptstädten errichtet waren, um das Volk aufzuwiegeln, erzählte. Hätte sich eine Gesellschaft die Mühe gegeben, Freiheitsprediger auszuschicken; hätte man unter Tagediebe und Unglückliche aller großen Städte Geld ausstreuen wollen: so würden es die Aristokraten auf ihre Kosten wohl erfahren haben, was eine Propaganda heißt! Allein dies Institut war nur ein Hirngespinnst. Da sie genöthigt waren, sich Anhänger zu erkaufen; so beschuldigten sie jederzeit die Patrioten, ein Gleiches zu thun. Wel-

che Narrheiten hat man nicht auf Rechnung des Herzogs von Orleans erzählt; welche Goldminen hat man nicht die Jakobiner zu Tage fördern lassen! Gerade den Aristokraten muß man den Vorwurf des Propagandismus machen!

Da meine Geschäfte in Wien geendigt waren, gieng ich nach Turin zurück. Als ich nach Mayland reiste, sah ich einen Buchhändler ins Gefängniß schleppen, weil ihm ein ausgewanderter Franzose angeklagt hatte, er gehöre zu den rasenden Patrioten; und der Beweis seiner Beschuldigung lag darinn, daß er keine erzaristokratische Schrift in seinem Laden hatte; sein größtes Versehen aber war dies, daß er aus Dauphiné gebürtig. Dies Geschichtchen führt mich auf das Wort Buchhändler, und ich muß bemerken, daß diese Kaufleute in allen ausländischen Städten, nur die lächerlichen Schriften, welche aus der Feder des Aristokratentintenfasses geflossen waren, ausbreiten und verkaufen durften. Ja oft wurden sie selbst in diesen Ländern gedruckt. Eben dies Schicksal hatten die Zeitschriften; diejenigen, welche nicht die Patrioten auf die Galeeren schickten, waren so scharf verboten, als es eine päbstliche Bulle in Konstantinopel seyn würde.

In Mayland fand ich den größten Theil der Einwohner, mit ihrer Regierung unzufrieden;

sie

sie verlangten ihre entrissenen Privilegien zurück, und es war ein Zeitpunkt, wo man glaubte: sie wären bereit, sich eine Staatsverfassung nach dem Muster der Französischen zu geben. Allein, einer Seits zerstreuten die Pfaffen dies Gewölk, und anderer Seits schlug die Regierung gelinde Wege ein, um Zeit zu gewinnen, die zur Erhaltung der Ordnung nöthigen Truppen anrücken zu lassen.

Ich suchte meinen B. Bus . . . einige Tage vergebens in Turin; endlich hört' ich, er sey in Savoyen, wo er eine kleine Armee von Edelleuten anwerbe und exerzire.

Ich schrieb ihm, wo ich war, fragte, wo ich seine Antwort erwarten sollte, und schloß den aus Wien zurück erhaltenen Brief bei. Während diesem sah ich in Turin einen schönen Zug der Aristokraten. Es ist wichtig zu wissen, daß der König von Sardinien die Stöcke mit Säbeln, Degen oder Spießen verboten hat; und zwar bei fünfjähriger Galeerenstrafe. Ohnerachtet dieses bekannten Gesetzes, trug das ganze Gefolge des Grafen von Artois, und des Prinzen von Conti, öffentlich dergleichen versteckte Waffen. Ein reisender Franzose, bewaffnet wie seine aristokratischen Landsleute, war einst auf einem Caffeehause um seine Meinung über die französischen Angelegenheiten befragt worden, und hatte mit

möglichster Klugheit geantwortet. Weil er sich aber mit den Aristokraten nicht verbinden wollte; so machte man ihm dies zum Verbrechen, und klagte ihn als einen Träger heimlicher Waffen an. Die Wache holte ihn selbst vom Caffeehause weg, ohne den andern Franzosen, die gleich gesetzwidrig gehandelt hatten, das geringste zu sagen. Der junge Mann mochte sich noch soviel entschuldigen, daß ihm, als Fremdling, das Gesetz nicht bekannt sey; die Verfolgungen der Aristokraten brachten's so weit, daß er zur Galeere verurtheilt wurde. Das Urthel ward öffentlich bekannt gemacht und angeschlagen; aber demohnerachtet trugen die adlichen Emigranten ihre Stöcke mit Säbeln, nach wie vor.

Zwar sagten die Piemonteser nichts zu diesen Abscheulichkeiten, weil sie dem Regenten zugethan sind, und vielleicht noch mehr dem geistlichen Frieden; sie begnügten sich, blos diese erhabenen Vertriebenen, nicht zu achten. Der Piemontesische Adel, trat ihnen nicht seine Häuser ab, wie man zu Chambery gethan hatte. Die Flüchtlinge mußten in Gasthöfen bleiben, wo man sie artig prellte. Die Herren hatten keinen Umgang, sie mochten noch so sehr den Schmetterling spielen; man jagte sie überall von den Weibern, und selbst ohnerachtet seines Verdienstes, der G. von A.

ward, durch ausdrücklich angeschlagene Zettel benachrichtigt, die Weiber zufrieden zu lassen.

Einer seiner hohen Kammerdiener hatte die Unverschämtheit, bei Hofe mit den Pagen des Königs von Sardinien nicht essen zu wollen, weil er nicht dieselbe Livreé trüge. Da das ganze Haus des Gr. von A . . . am Turiner Hofe speiste, so verlangte es einen eignen Tisch, welcher früher, als derjenige für die Leute des Königs von Sardinien aufgetragen werden sollte. Die Piemonteser nahmen die Sache krumm, man wollte sich schlagen, aber dem Lärm ward ein Ende gemacht, und diesmal war man gerecht, der dumtrotzige Emigrant ward fortgejagt.

Ohnerachtet der Gastfreundlichkeit des Königs, führten sich doch die Emigranten so schlecht auf, daß der Gr. von A . . . genöthigt war, den Hof zu verlassen, und ein Haus in der Stadt zu miethen. Der ganze Aufwand seiner Küche sowohl als der seiner Leute, ward aus der Speisekammer seines Vaters bestritten; welcher überdies von seinen Ministern, eine Pension von 300,000 Livres für seinen Herrn Schwiegersohn erhielt: die, zum großen Leidwesen der Piemonteser, aus der Bau- und Vestungskasse gezogen ward. Hätte es in Turin Häupter einer Propaganda gegeben; so

wäre dies gerade der Zeitpunkt gewesen, unter der Menge von Arbeitern, welche jene Pension außer Brod setzte, Aufruhr anzustiften. —

Meine erwartete Antwort blieb aus; vermuthlich, weil man mich eben nicht brauchte. Ich nuzte diese Zwischenzeit, den Prinzen von Con.. nach Venedig und Genua zu begleiten. Bei dieser Sendung machte ich nicht den Staatsmann, sondern den Geldwechsler, und hatte in diesen beiden Republiken nur mit Juden, Goldschmieden, und der Münze zu thun. Wir vertauschten Edelgesteine und Silbergeschirr, gegen Gold- und Silberbarren. Einige Wochenblättler verbreiteten in Frankreich das Gerücht, wir wollten Geld dort borgen; allein das war gelogen, denn wir verkauften unsern Hausrath. Der Prinz kam nach Turin zurück. Wir ließen unsere Goldstangen sogleich in die Münze bringen, und hatten bald Carolini, Pistolen und Achtgroschenstücken.

Nach dieser kleinen Reise dankte man für meine Dienste. Der Prinz schafte sich sogar verschiedene Chevaliers vom Halse, die seiner Tafel zugethan waren, und ihm viel Aufwand verursachten. Um sich von diesen Blutygeln zu befreien, gab er eine nothwendige Reise in den Norden vor, und hinterließ diesen Herren einige Unterstüzzung an Geld.

Als dies Haus von Turin weg war, verband ich mich mit einem gewissen La Sall . . der sich einen Stallmeister des Herrn von Ar . . . nannte. Dies Original war der Lustigmacher des ganzen piemontesischen Adels; er hatte eine erstaunende Unverschämtheit, besonders im Fache der Galanterien; seine Aufführung verhalf ihm einst, auf einem Balle, zu einer der zierlichsten Ohrfeigen, die man je einem Edelmanne gegeben hat, weil er die Masken verfolgte, und sogar unter den Dominos sein Spiel trieb. Er klagte diesen Zufall seinem Herrn, dieser klagte beim König; aber es blieb bei der Maulschelle.

Die wiederholten Dummdreustigkeiten der mehresten Emigranten bewirkten, daß die Regierung zu Turin einen Befehl zur Entfernung aller derjenigen gab, welche nicht ganz eigentlich im Dienst des Grafen von Artois waren; folglich ward auch ich genöthiget, meinen Bündel zu schnallen und gieng nach Chambery.

Daselbst fand ich wieder den Ba . . Bus . . der mir seine großen Gegenrevolutionsprojekte mittheilte. Er führte mich auf ein, eine Viertelmeile von der Stadt belegenes Landhaus des Herrn Eldon . . . oder sonst Cor . . . genannt. Ich fand da einen wirklich monarchischen Klub; ein jeder theilte seinen Gegenrevolutionsplan schriftlich mit,

 und

und das Resultat des gelindesten solcher Anschläge war: der beschlossene Untergang von wenigstens zwei bis drei Millionen Franzosen.

Auf dies Schloß ward ein armer Abbee niederträchtiger Weise gezogen, und ich weiß nicht unter welchem Vorwande angeklagt: daß er von Orleans Parthey sey. Man bat ihn hier zu Tische, und noch desselben Tages als er kaum wieder zu Hause war, verspürte er ein Erbrechen und schreckliches Leibschneiden. Ohnerachtet der getroffenen Vorkehrungen, den herbeigerufenen Aerzten den Mund zu stopfen, hatte sich das Gerücht, einer Vergiftung dieses unglücklichen Schlachtopfers, bald verbreitet. Es ist wichtig hierbei zu bemerken, daß, während der Leiden des Kranken, ein gesattelt und gezäumtes Pferd auf dem Hofe des Gasthofs in Bereitschaft gehalten wurde, und daß, sobald der Unglückliche den Geist aufgegeben hatte, ein französischer Emigrant, Hellberg Donnerwetter den Gaul bestieg, und sich auf den Weg nach Turin begab. Aber noch merkwürdiger ists, daß der Verstorbene, ohnerachtet des öffentlichen Gerüchts, allen Gesetzen zuwider, ohne besichtigt worden zu seyn und ohne gerichtliche Untersuchung, begraben ward. Nur erst einen Monat hinterher, verlangte ein, durch die Stimme des Volks und durch verschiedene Wochenschriften in

die Enge getriebener Richter, die Verrechnung derjenigen, welche den Kranken gepflegt hatten. Herr von Cor. . . ward angeklagt, desselben Tages einen gewissen französischen Koch, der das Mahl zubereitet hatte, fortgeschickt zu haben. Da dieser Umstand nicht abzuleugnen war, so glaubte der Senat von Savoyen, wider den abwesenden Koch verfahren zu müssen. Herr von Cor . . . wußte, wo der Koch war. Man fand ihn würklich in der Schweiz; er ward zu Chambery ins Gefängniß geworfen, und zog sich nach einigen Monaten, mit einer Entschädigung von einigen Pistolen aus der Sache. Wenn man alle Umstände dieser Begebenheiten mit einander vergleicht; so kommt man auf die Schlußfolge: daß großen Leuten auch große Verbrechen erlaubt sind! Der Aristokratismus glaubte seinen Mord ungeschehen zu machen, indem er ausstreuen ließ, der Abt habe sich selbst vergiftet, um nicht ein Verbrechen zu begehen, wozu ihn ein Klub gedungen gehabt; und dies Verbrechen sei nichts anders gewesen, als alle französische Emigranten in Turin zu vergiften. Doch ist dies nicht der einzige Schuldlose, den ich unter so thörichtem Vorwande hinopfern sah. Auf einer meiner Reisen nach Turin erfuhr ich zuverläßig, daß man so eben einen jungen Menschen auf einen Verhaftsbefehl in dem

Schloß

Schloß zu Rivol, drei Meilen von Turin, eingesperrt habe; sein Verbrechen war, daß er einer Unterredung über die Anschläge gegen Frankreich beigewohnt, ohne sich dazu verstehn zu wollen, eine Rolle im Stück zu übernehmen.

In Savoyen wurden alle Franzosen, die nicht wahrhaft aristokratisch waren, von der Regierung verjagt; und, um geduldet zu werden, mußte man von der Parthei der Patrioten die abscheulichsten Dinge reden.

Da mich Ba. . Bus . . . beim Marquis von Cor . . . eingeführt hatte, so gab mir dieser einen Auftrag nach Madrit. Von da sollte ich nach England gehn, und dann wieder nach Turin zurückkommen. Ich gieng durch das Delphinat und Languedoc, und kam auf der spanischen Gränze an, ohne das geringste Ungemach oder Aufenthalt erlitten zu haben. Die flüchtigen Windmühlenritter zu Chambery zu hören, wünschte ich mir bei meiner Abreise ein Luftschiff zu haben, um den kleinsten Canton in Frankreich passiren zu können. Da sieht man nichts als Bajonetter, sagten sie, welche die Reisepässe am Fuß aller Bäume durchsuchen wollen, um sogleich einen Galgen zu haben; allein die Untersuchung war nicht so, wie sie die Herren schilderten. Wäre dies der Fall gewesen, so würde das baare Geld

ißt

in Frankreich nicht so selten seyn, und Savoyen, Italien und Deutschland, würde nicht so viel Poltermänner verstecken.

In Madrit fand ich wenig französische Emigranten. Die Mönche, welche größtentheils die Regierung beherrschen, fürchteten sowol die Ankunft eines französischen Aristokraten, als eines Patrioten. Diese Art zu schließen war in der That nicht sinnlos; denn, wenn Aristokraten ihre Sache einem Volke klagen, so wird dasselbe doch wissen wollen, wovon eigentlich die Rede sey. Diese Untersuchung wird es auf die Kenntnisse der Befügungen der Nationalversammlung, der lächerlichen Ansprüche des Adels, kurz auf das Völkerrecht führen: und sonach wird ein solches Volk, den Wunsch nach Freiheit äußern.

Ohnerachtet dieser Vorsicht der Mönche, hat doch Spanien zuletzt einige Flüchtlinge aufgenommen. Ich glaube sogar, daß wenn in Savoyen, Piemont und Deutschland ihrer mehrere waren, unsere unverschämten Emigranten sich noch das Ansehn geben wollten, als ob sie ihren Zufluchtsort selbst wählten. Ob man gleich itzt den spanischen Hof schmeichelte, so habe ich doch oft gehört, daß man die Spanier überhaupt lächerlich machte.

Ich gab meine Briefe ab, und mußte vierzehn Tage auf Antwort warten. Ba . . Bus . . glaubte, auf sein erstes Gesuch würden alle Potentaten das Schwerdt zukken. Aber ach! ich ward da eben so aufgenommen, wie in Wien, und man sagte mir: wir wollen zusehen!

Als ich Madrit verließ, begegneten mir haufenweise Fuhrwerke, vollgepfropft mit Mönchen und Nonnen aus den französischen Klöstern; man hätte bei dieser Auswanderung glauben sollen, daß alle Abteien in Frankreich im Feuer ständen. In den Wagen selbst saß alles unter einander; und wenn ich nicht gewußt, daß diese Leute das Gelübde der Keuschheit abgelegt hätten, so würde ich mir sehr sträfliche Gedanken auf ihre Rechnung erlaubt haben. Als ich zu Madrit angekommen war, traf ich mit einem Schiffskapitain ein Abkommen, um nach England überzugehen. Meine Depeschen waren an Calonne gerichtet. Dieser Exminister des französischen Geldes, war eben so hitzig in seinen Planen, als derjenige, der mich an ihn abgeordnet hatte. Er sprach mit mir von der Gegenrevolution, als von einer ausgemachten Sache.

Mit England und Holland war alles schon beschlossen; und er stände, sagte er, mit allen Ministern in Europa auf einen guten Fuß. Dieser Herr, ob er gleich bei der englischen Nation

nicht

nicht gern gesehen war; ob man ihn gleich auf allen Straßen und öffentlichen Plätzen in London schuppte, versicherte mich doch, daß England, seinem Rathe zufolge, sich wider Frankreich rüste.

Wir verließen London an einem Tage hier, um, er nach Holland, und ich, nach Genua zu gehen, von wo aus ich wieder nach Savoyen kommen konnte, ohne das französische Gebiet zu berühren; denn es war nothwendig, die Nationalgarden zu vermeiden, weil mich dieser Herr mit Briefen, Schriften und Rechnungen ganz beladen hatte.

Mein Umweg führte mich über Turin, woselbst auch mein Geschäftsgeber seit zwei Tagen angekommen war.

Mit meinen Nachrichten aus Madrit war er sehr unzufrieden, aber die von Calonne machten ihm viel Vergnügen. Das erste war, die Druckschriften, welche ich von leztern in England erhalten hatte, in Umlauf zu bringen; und wir veranstalteten selbst noch neue Auflagen von denjenigen, welche die Nationalversammlung und das französische Volk am bittersten zu verlästern schienen.

Dergleichen Schriften haben freilich viel dazu beigetragen, die Franzosen in ein nachtheiliges Licht zu stellen, und Fremdlinge über die Angelegenheiten dieses Reichs schlecht zu unterrichten.

Aber

Aber demohnerachtet bin ich überzeugt, daß die Aristokraten, ohne diese unbillige Vorsicht und mit mehrerer Höflichkeit und Rechtschaffenheit, die Ausländer weit mehr für sich eingenommen hätten. Sie verlangten Gastfreiheit, und gaben sich ein großes Gewicht; und dadurch zerstörten sie heute den guten Eindruck, welchen ihre trügerischen Schriften gestern gemacht hatten.

Nachdem wir Calonnens Ausarbeitungen in Piemont zum Uebermaaß ausgestreut hatten, kamen wir nach Savoyen zurück, und fanden, daß sich die Zahl der Ausgewanderten stark vermehrt hatte.

Wir hörten, daß der Prinz von M . . . einen Theil desjenigen verlohren, was er unrechtmäßiger Weise aus Frankreich an sich gezogen. Ein französischer Tapezier und ein Kammerdiener des von Morf . . . stahlen ihm 40, 000 Franken in Gold, die sie nach Frankreich zurück brachten. Der ehemalige Finanzier hatte deshalb die ganze Regierung zu Chambery auf die Füße gebracht, aber man hatte nur anderthalb Stunden bis auf die Gränze, und die Vögel machten den Vortrab.

Dies brachte den Beraubten auf die Gedanken, sich wieder zu verheirathen, und er fand gerade was er suchte, in einer liebenswürdigen Emigrantin, der Frau v. M . . . Sie thaten nicht

übel

übel sich zu verbinden; denn ihre Denkungsart war sich ziemlich gleich. Als diese Dame einst von ihrer Verbannung nach Savoyen sprach, antwortete sie einen Piemonteser der sie fragte: wenn sie wieder nach Frankreich zurückgehn würde? ich will nicht eher zurückkehren, als wenn meine Pferde bis unter den Bauch im Blut gehen." Wer sollte wohl glauben, daß eine Frau so sprechen könnte; Eine jener zierlichen Damen, die vierzehn Tage hungerte, weil ihr ein kleiner Hund gestorben war? Wer könnte denken, daß eine solche Grausamkeit von einem Munde ausgesprochen würde, der sich nur öffnen soll, um zärtliche Namen zu nennen? Wie kann ein so schöner Körper, als die Frau v. M.. ziert, eine so rohe Seele beherbergen? Doch diese abscheuliche Unterhaltung ist vielleicht nur die Wirkung eines Wahnsinns des Stolzes. Wahrscheinlich hatte das Herz dieser Frau, keinen Theil an einem so unerhörten Verbrechen, einer irre geführten Einbildungskraft!

Diese Dame hatte eine sehr schöne Tochter, welche schon 25 Jahr alt war; beide waren nicht reich, und ich glaube ohne die Unruhen der Revolution, würde die Mutter sich niemals wieder verheirathet haben, und die Tochter würde immer Jungfer geblieben seyn, da sie jetzt einen piemontesischen Offizier heirathete. Aber ich komme wieder

auf die Hochzeit der erstern. Um den Verfolg dieser Erzählung zu verstehen, muß man wissen, daß in Savoyen der Gebrauch ist, unter den Fenstern sich wieder verheirathender Wittwer oder Wittwen den Polterabend zu machen; welcher Lärm auch wohl vier bis fünf Tage hintereinander anhält. Kinder machen gewöhnlich den Anfang dieser Posse; und es ist gebräuchlich, daß ihnen der Bräutigam ein Geschenk macht. Ist er freigebig, so hat der Polterabend ein Ende. Herr von Morf . . . ward sowohl von dem Gebrauch, als dem Mittel ihn zu beendigen, unterrichtet; aber sein Geiz kehrte sich an kein Herkommen; er wiegelte vielmehr die ganze französische Ritterschaft wider diese savoyardische Spaßhaftigkeit auf.

Den ersten Hochzeitabend kamen Töpfe, Tiegel, Glocken, Schellen und dergleichen Dinge angeflogen. Erhitzt vom Burgunder, thaten die Emigranten einen Ausfall und beleidigten die Topfwerfer höchlich, die jedoch nur aus Kindern bestanden, die Väter und Mütter derselben aber, dienten den Urhebern des Polterabends zum Hinterhalt. Hier ward ein französischer Ritter bei den Haaren gezogen, weil er die jungen Savoyarden bedrohte. Dort riß man verschiedene weiße Cocarden ab, und verbrannte eine derselben im Angesicht der Wache, welche die Windmühlenritter eben beziehen

woll-

ten, um sich auf selbige zu stüzzen; allein ohnerachtet der Pistolen, Säbelstöcke und Adelstitel wurden die Emigranten verhöhnt, lächerlich gemacht und gezüchtigt.

Nun ward ein Gegensieg auf den folgenden Tag verabredet, die Regierung zur Hülfe entboten, und ein, der Hoffnung der französischen Gegenrevolution entsprechender Plan gefaßt.

Die Einwohner von Chambery wußten nicht, was im Harem des Großvezier von Piemont, dem Gouverneur von B. berathschlagt war. Man lachte über den Auftritt vom gestrigen Abend, und einige Weiber banden die drei oder vier eroberten weissen Cocarden eben so viel Hunden an den Schwanz, die damit auf dem Markt spazieren giengen; jedermann lachte, daß sie dieselben Devisen trugen als die rüstigen Klopffechter der Ligue. Dies geschah am Tage; aber weder die Regierung, noch die weniger braven Emigranten, foderten jemand auf, sondern man erwartete die Nacht, und weidete sich im Voraus an den wollüstigen Freuden der Rache.

Abends um neun Uhr, als einige Weiber und Kinder auf der Straße und unter den Fenstern der Vermählten mit Schellen, Hammern und Pfeifen erschienen, fielen ihnen die Emigranten mit blanken Degen auf den Hals; es kommt der Gouverneur von Chambery mit zwei Regimentern, einem zu

Fuß, und dem andern zu Pferde. Alle diese Helden schlagen zwanzig Weiber, geben zwei Greise, die aus einem Caffeehause kommen, einige Bajonetstiche, und machen 7 oder 8 Kinder zu Gefangenen!

Da so etwas weder der Regierung noch den Herrn Emigranten zur Ehre gereichte, so ward eine falsche Darstellung der Ursachen und Würkungen verabredet. Man schrieb nach Turin: man habe nur deshalb also verfahren, weil man von Paris aus benachrichtigt worden, es sollte in Savoyen ein Aufstand geschehen; und schließlich schrieb man dies der Propaganda zu.

Der König von Sardinien befahl dem Senat von Savoyen, über diesen merkwürdigen Abend gehörige Untersuchung anzustellen; aber zugleich erhielt Herr von Morf. . den Befehl, die Königl. Staaten mit seiner geliebten Hälfte zu verlassen. Ein gleiches Schicksal betraf den größten Theil der Emigranten, und besonders die jungen Leute; und alle hatten nicht mehr als vier und zwanzig Stunden Zeit, ihre Sachen einzupacken und das Weite zu suchen.

Einigen war dieser Befehl willkommen: weil er Ihnen Gelegenheit gab, ihren Speisewirthen Schustern, Schneidern und Perückenmachern den Banqueroût anzukündigen.

Je-

Jedoch waren zwei bis drei Familien und vorzüglich die Damen ausgenommen, Fr. von Lusi.. Fr. von Dan.., die Prinzeß Con.., die Bischöfe und Domherrn und andere widerspenstige Geistliche, hatten ebenfalls das Recht, von der Gastfreiheit der Savoyarden Gebrauch zu machen.

Baron Bus.. und ich, waren in dem Entfernungsbefehl' ebenfalls nicht begriffen. Die verbannten Herren sagten uns also ihr Lebewohl, und daß sie zum Cardinal Ro... sich begeben würden, welcher, wie man sagte, an den Ufern des Rheins eine schwarze Armee errichtete.

Baron Bus.. fieng auch an, den General einer Armee zu spielen; er miethete ein Landhaus, aus dem wir eine Caserne machten. Wir nahmen alle Herumläufer an, welche aus Italien, Frankreich und der Schweiz kamen. Unsere Marketenderinn war ein wohlbeleibtes und nicht häßliches Geschöpf, und die Frau eines gewissen Corsel.. der in Savoyen Banquerout gespielt hatte, und die Dienste eines Fouriers that. Seine Frau, die eben so appetitlich war, als sie Appetit hatte, besorgte unsre Geschäfte bei Tage und bei Nacht. Die Arche, welche wir gebaut hatten, war so schlecht zusammen gesezt, daß wir ein ander Quartier suchen mußten. Zwei oder drei unserer Leute hatten einen Bauer erschlagen; das Dorf verlangte Genugthuung,

 und

und wir schlugen unser Lager auf einer andern Seite, zwei Meilen von Chambery, auf. Man muß zur Schande der Aristokraten sagen, daß diese Soldaten, zwar grösstentheils Unadliche, die armseeligste und anstößigste Lebensart führten. Sobald wir vierzig Mann hatten, mußten wir sie nach Worms einschiffen. Man übte diese Herren im Reiten, im Pistolenschießen, Gliedermännern den Kopf abzuhauen, und Thüren zu erbrechen. Das ist keine Fabel. Bus. . . bewaffnete sie alle mit Dietrichen, und ein jeder befließ sich darauf, ein Schloß ohne Schlüssel zu öffnen.

Eine Gesandschaft aus Paris, die bei der Gräfin von A. . . in Turin angekommen war, verschaffte mir wieder das Vergnügen, diese Reise zu machen. Ich ergriff die Gelegenheit mit Freuden; weil sie mich auf einige Zeit dem Verdruß entzog, täglich unverständige Leute Kriegsübungen anstellen zu sehen, und sie alle Nachte betrunken, wie bettelnde Capuziner zu Bette zu bringen.

Ich begleitete eine selbst redende Maschine, von der Größe einer Frau von dreißig Jahren, nach Turin. Man hätte schwören sollen, es wäre würklich ein Frauenzimmer. Das Automat kam, aus dem Hause des Grafen von A. . ., welcher sie wahrscheinlich für den Sardinischen Hof hatte kommen lassen.

Als

Als ich ankam, war der Graf von A . . . wie auch das Haus des Prinzen Con . . bereits nach Teutschland abgegangen. Ob die Maschiene gleich Fürstengut war, so wurde sie doch auf dem Zollhause besichtigt. Die Beschauer waren erstaunt, und glaubten würklich, ein eingepaktes lebendiges Wesen zu sehen. Man hielt das Automat für eine ausgewanderte Dame; und das lustigste war, daß vielleicht durch die Würkung der Bewegung des Wagens, die Springsedern von selbst zu spielen anfiengen, und das Automat sich in die Höhe hob, sobald der Dekkel der Kiste geöffnet ward. Bald umringte die Beschauer ein Haufen Volks, jeder Piemonteser gab seine lächerliche Betrachtung zum besten, und es fehlten wenig, daß man den Graf von A . . . nicht für einen Hexenmeister, seine sich selbst bewegende Maschiene für die Ehehälfte des Teufels, und mich für den Satan selbst gehalten hätte. Andere Piemonteser, die etwas klüger waren, behaupteten: das Automat sey ein Vorwand, dessen man sich bedient habe, um Juwelen, Gold und aristokratische Correspondenz aus Frankreich zu schaffen. Unter allen diesen Betrachtungen gaben mir doch die Direktoren des Zolls mein Automat und den Kasten zurück, und alles kam an seinen rechten Herrn.

Während dieses leztern Aufenthalts zu Turin, war ich ein Zeuge folgenden Vorfalls: Zwischen der Garnison und den Studierenden war eine Streitigkeit entstanden, und die leztern hatten die Soldaten derb durchgeprügelt. Alle Wochenblätter haben diese Geschichte erzählt. Das sonderbarste bei dieser Begebenheit war: daß, als die Studenten einen Officier den Kopf spalten wollten, weil er Feuer auf sie geben lassen, einer von ihnen den Streich dadurch abwandte, indem er sagte: Laß ihn leben, er hat zu viel Schulden, und sein Tod würde zu viel ehrliche Leute unglücklich machen.

Der Erbischof von N. wollte mich mit dem Manuscript eines Hirtenbriefes beehren, um es zu Chambery drucken zu lassen, und hernach selbst in seinem ehemaligen Kirchsprengel zu vertheilen. Anfänglich widerstand mirs, den Auftrag anzunehmen; allein nach reiferer Ueberlegung nahm ich seine hundert Louisd'or und das Manuscript, verbrannte das leztere, und brachte nur die geweihten Louisd'ors in Umlauf.

Ich kam nach Chambery zurück. Die Zahl der widerspenstigen Priester war so sehr angewachsen, daß die Savoyischen Damen genöthigt waren, eine öffentliche Sammlung vorzunehmen, um sie

er-

ernähren zu können. *) Einen Theil der erstern unterhielt der Bischof, jedes Kloster gab einem andern Theil Allmosen, und die Brüderschaft der Frauen von der Barmherzigkeit bettelte für die übrigen, welche sonst Hungers gestorben wären. Ohnerachtet des Eifers, welchen der Savoyische Adel für die ausgewanderten Pechmützen zeigte, sahe sie doch der übrige Theil des Volks nicht gern; denn am Frohnleichnamsfest, wo der Bischof von Chambery den Erzbischof von Gre . . . . eine rechte Ehre erzeigen wollte, zog er seinem Mitbruder eine öffentliche Kränkung zu. Er sollte nämlich das heil. Sacrament tragen, welches an diesem Tage unter einem Thronhimmel geht, den vier Advokaten in ihrer Amtskleidung tragen. Die Träger bezeichten dem Senat, der sich auch bei der Prozession einfinden sollte, ihren Widerwillen ein Amt zu verrichten, wo der Anführer ein Bischof ohne Kirchsprengel, und sogar in via facti et juris abgesezt wäre. Der Senat war der Meinung der Advoka-

 ten

*) Man muß wissen, daß diese Damen Aristokratinnen sind, und daß es in Chambery eine Brüderschaft giebt, welche die Sackbrüderschaft heißt; sie besteht aus adlichen Frauen, welche sich mit einem gelblichen Sack bedecken, und sich überall für andächtige Volksfreundinnen und Wohlthäterinnen der Armen ausschreien.

ten, benuzte ein kleines Gewölk, welches am Horizonte aufstieg, und beschloß, daß keine Prozession seyn solle!

Während die Pfaffen ihren politischen und religiösen Hokuspokus machten, warb Baron Bus.. immer Soldaten an, exercirte und schickte sie nach Worms. Ehe ich von Geistlichen ganz schweige, kann ich nicht unbemerkt lassen, daß in Chambery bei einem Buchhändler, der zugleich eine Drukkerey hat, und unter dem bedeckten Bogengang wohnt, alle Hirtenbriefe, alle Zurückforderungen der hohen Geistlichkeit, alle Klagen der Widerspenstigen, die päbstlichen Bullen und andere Blätter dieser Art, fabricirt und gedruckt wurden.

Da war die Werkstatt jener treubrüchichen Seelen, welche unter dem Namen Gottes, unter dem Schleier der Menschlichkeit, und unter dem Siegel des Evangeliums, in mehrern Gegenden Zerrüttungen anstifteten. In den Armen einiger ausgewanderten Weiber, ohne Scham und Sitten, heckten die Herrn Prälaten diese heiligen Schriften aus. Bedienten mußten diese Werke in Ordnung bringen; selbst die Kammerfrauen gaben ihr Wort dazu, indem sie den gnädigsten Herrn beim Puztisch behülflich waren.

Der Betrug dieser Leute gieng so weit, daß alle diese Bischöfe früh um neun Uhr in einer Kapelle

außer=

außerhalb Chambery eine Messe lesen ließen. Sie hatten die Beaten und Dummköpfe ihres Kirchsprengels beredet, diese Messe könnte ihnen obschon in einer Entfernung von 30. 40. ja 100 Meilen, sehr heilsam seyn. Ausgeschickte Boten hatten ihnen die Nachricht gegeben, daß diese Messe um neun Uhr anfange, und um halb zehn Uhr zu Ende gehen würde; auch hatten sie überall einen Vermerk der Gebete zurückgelassen, welche man beten müßte, wie auch der herzusagenden Rosenkränze: um es auf den Punkt zu treffen, wenn das Allerheiligste dem Volk vorgezeigt würde, wenn die verschiedenen Evangelia verlesen würden, und wenn man den Meßseegen spräche. Dies war ein Wetterglas, den opfernden Priestern eben so gut zu folgen, als ob man in der Kapelle wäre.

Die Freiheit der Religionsmeinungen, ist allerdings ein Menschenrecht; und wenn man einen Juden duldet, so kann man auch einen von dem Gesetz abweichenden Priester, und die Art sein Amt zu verwalten, dulden. Aber das muß doch aufbringen, wenn man sieht, daß die Heuchelei dieser Leute nur darauf ausgieng, Frankreich in einen Religionskrieg zu stürzen. Man wird sie gern dulden, wenn sie selbst die gesetzlichen Priester leiden. Um die Güter der ehemaligen Geistlichkeit zu erobern, mußten sie schwache Seelen nicht in Furcht

jagen. Man kann, und man muß sie verhindern, den Vater wider sein Kind, die Schwester wider den Bruder, das Weib wider den Mann zu bewaffnen. Der Duldungsgeist darf sich nicht auf den Arm erstrecken, der uns den Dolch in die Brust stoßen will.

Doch ich kehre zur Armee des Baron Bus... zurück. Leute liefen uns genug zu, aber der Cardinal schrieb, er erhielte nicht alle unsere angeworbenen; der gröste Theil nahm Handgeld und Mondur, und ergriff dann das Weite.

Die Zusammenbringung dieser Armee kostete unermeßliche Summen, ob sie gleich nur aus einem Haufen Unbesonnener und Abentheurer bestand. Wir hatten ihnen keine Waffen zu geben; aber der General Ba . . Bus . . . traf ein herrliches Mittel, wohlfeile Gewehre zu erhalten. Er reiste nach Turin, zeigte die Gefahr, wenn man den Savoyarden Waffen ließe, und brachte den Hof so sehr wider sie auf, daß ein Befehl erschien: alle Einwohner Savoyens sollten bei der schwersten Strafe binnen acht Tagen alle Carabiner, Bajonetten, Flinten u. s. w. abgeben.

Bald waren wir so wohlfeil als wir wollten bewaffnet; in unserer Kaserne ward ein kleines Zeughaus errichtet. So wissen räuberische Geldmäkler die Staatskunst der Höfe zu betrügen, die

Schwäche

Schwäche der Fürsten zu mißbrauchen, und die Völker im Namen des Gesetzes zu bestehlen.

Unser Geld ward mit vollen Händen ausgestreut. Man mußte endlich zur Quelle schreiten, aus welcher die widerspenstigen Geistlichen schöpften. Unterdeß hatte man nicht die Unverschämtheit, öffentlich zu betteln; man begnügte sich, die Piemonteser, Savoyer, und französischen Edelleute mitzunehmen; überzeugt, daß die Bürger von Chambery nur Verwünschungen in die Spaarbüchse geworfen haben würden, giengen die Sammler bei ihren Thüren vorbey.

Da die P . . . . von Con . . . bei dieser Gelegenheit den Wünschen des Schazmeisters nicht reichlich genug genügte, ward sie sehr verlästert; man machte ihr Händel mit der Regierung, und sie verließ Chambery.

Bei der Abreise machte die Dame ein artiges Stückchen, welches aber sehr schlecht zu den Zeitumständen paßte.

Sie wohnte bei einem savoyischen Marchese, der ihr während ihres Aufenthalts täglich einige Louisd'or abborgte, um seine Neigung zum Spiel zu befriedigen. Sein Quartier hatte sie reichlich bezalt. Als sie aber ihren Wirth verließ, stellte sie ihm eine goldene Dose zu, in welcher seine

Schuldscheine lagen. Die Schuld belief sich auf 40,000 Livres.

Eine andere ausgewanderte Dame war weit entfernt, eine ähnliche Großmuth nachzuahmen. Ob sie gleich sehr reich war, hatte sie doch die Grausamkeit, ein junges Mädchen der Gerechtigkeit zu überliefern, weil sie sich einen Nachtanzug von ihr zugeeignet; sie hatte, wohl zu merken, dies Mädchen mit sich aus ihrem Vaterlande weggenommen, das Kind trug das Kleid, und hatte es nicht verkauft.

Durch diese Anklage gewann die Frau von Dan. . . die Gerichtshöfe, und zerbrach alle Bande der Erkenntlichkeit, welche die Menschlichkeit für ein Mädchen von vierzehn Jahren forderte, die ihr ins Elend gefolgt war. Der Senat verdammte dies Schlachtopfer der Aristokratie, nach mehr monathlichem Gefängnisse, zu einer niederbeugenden Landesverweisung.

Die Armee des Ba. Bus. . . oder vielmehr seine Rekruten, hatten nun zwar Waffen, aber keine Pferde; unterdeß ließen sich alle ausgewanderte Ritter, nur unter der Bedingung, unter der Cavallerie zu dienen, anwerben. Den Leuten durch ein Edikt ihre Pferde nehmen zu lassen, oder sie eben so wie zum Verkauf der Waffen zu zwingen, gieng nicht an; man mußte sich also an den guten Willen der Savoyarden halten.

Aus

Aus Eigennutz betrogen sich selbst Aristokraten. Ein savoyischer Edelmann überzeugte uns davon. Er hatte ein rotziges Pferd, ließ es in einem Winkel auf den Markt zu Chambery stellen, und ein Bauer mußte den Stallknecht machen. Der Edelmann von mehrern unserer Ritter begleitet, trat den Verkäufer an, als ob er ihn nicht kenne, zeigte sich sehr begierig und steigerte den Preis so, daß einer unserer Leute 25 Louisd'or dafür gab. Das Pferd ward in die Kaserne geführt, den andern Tag fieng man an es zuzureiten, und am dritten Tage war man überzeugt, daß man's erstechen, Sattel und Zeug verbrennen, und sogar den Stall umändern müsse.

Ein anderer unserer irrenden Ritter, ward von einem Piemonteser Officier betrogen. Dieser wußte, daß ein Pferd aus seiner Compagnie geschaft werden sollte. Er lies es durch den Fahnschmidt kaufen, und dieser stutzte es auf wie ein Roßkamm. Der Emigrant sah' es, hielts für jung und stark; und gab 14 Louisd'or dafür. Sobald es auf dem Sammelplatz der kleinen Armee war, wurde die Schwäche seiner Knochen entdeckt, man konnte nicht mehr an seinem Alter zweifeln, und verkaufte es zwei Tage hernach für 30 Livres an einen Bauer.

Auf diesen verschiedenen Pferdemärkten, trug sich auch folgender sonderbarer Vorfall zu. Ein

Spei-

Speisewirth hatte seit einiger Zeit einen großen schäbigten Hund; das Thier war sehr fett und konnte sich kaum bewegen. Seiner überdrüßig, trug er einem jungen Stallknecht auf, ihn zu ersäufen oder zu erschlagen. Der Bursche führte den Hund außer dem Marktflecken und schlug ihn wirklich tod. Hernach fiels ihm ein, den Hund abzuziehen. Er thats, fand eine große Menge Fett, und nahm es mit, so gut er konnte. Auf dem Rückweg begegnete er einem Kärner, der ihm das Fett zu Wagenschmiere und auch die Haut abkaufte und zwar für ein Pferd, welches er hinter seinem Fuhrwerke angebunden hatte. Der Stalljunge betrachtete dasselbe und nahm das Gebot an.

Eine kleine Stunde vom Marktflecken, sind sehr heiße Schwefelquellen. Der Bursche führte das Pferd sogleich dahin und stellte es so in den Trog, daß es bis an die Hüften im Wasser stand. Das Pferd hatte nämlich geschwollene Lenden, ganz mit Geschwüren bedeckt, und konnte sich kaum mehr rühren. Nach diesem Bad von drei bis vier Stunden, ward das Pferd in einen Teich gestellt, wo es bis zu Abend und die ganze Nacht blieb; und nach acht Tagen, war die Krankheit zum Theil verschwunden. Baron Witt . . sah das Pferd und gab zwölf Louisd'or dafür.

An ebendemselben Tage als das Pferd gekauft ward, gieng der Stalljunge von ungefähr über den Platz, wo er den Hund abgezogen hatte. Es war Winter, und das Fleisch hatte sich erhalten; er kam also auf den Einfall, etwas abzuschneiden und für Dachsfleisch zu verkaufen. Sein Anschlag gelang, und der nämliche, der das Pferd gekauft hatte, aß den Hund, mit dem es zuerst bezahlt worden war. Der Bursche hatte den Unverstand, mit diesem Betruge zu prahlen. Ba . . . Bus . . . beschwerte sich, und hätte der Beklagte nicht die Flucht ergriffen, so würde er wahrscheinlich auf Befehl der Regierung von Chambery derb ausgepeitscht worden seyn; denn es ist kein Spaß, Aristokraten Hunde fressen zu lassen!

Ich habe schon oben gesagt: wie uns der Cardinal R . . . gemeldet, daß viele Rekruten gar nicht ankämen. Der Ba . . . Bus . . . beorderte mich daher, sechzig Mann zu überbringen; worunter neun Mann beritten, die übrigen aber zu Fuß waren.

Wir giengen durch die Schweiz wo ich meine Compagnie noch mit zwölf Edelleute vermehrte. In Genf sahen wir drei oder vier Federhelden, welche wider die französische Constitution protestirten. Einer von ihnen, Herr Necker, unterhandelte eine Anleihe für den Prinzen von Condé; ein anderer Herr Mo . . . schrieb Bücher, worin er bewies, sehr

wohl gethan zu haben, daß er sich in seiner Provinz entehrt.

In Lausanne fanden wir Lally, welcher sich die Pokken einimpfen lassen. Er versicherte uns, nach seiner Wiederherstellung wolle er mit den Europäischen Mächten abschließen, und sie überreden, ihre Kronen gegen die Möglichkeit, das französische Volk wieder in Fesseln zu schlagen, aufs Spiel zu setzen. Man foderte unruhige Köpfe in den Städten auf, um die Schuld auf die Jakobiner zu schieben, und alle Mächte zum Entschluß zu bringen, ungesäumt das Schwert wider Frankreich zu ziehen. Von Zeit zu Zeit klagten sie Leute als Mitglieder der Propaganda an; und hatten sie keine Männer, so ließen sie Weiber fest halten; alles mußte ohne Unterschied zu ihrem Plane mitwürken, und ihrer staatsklugen Wildheit entgieng nichts, als die weiße Kokarde.

Was mich in der Schweiz wunderte, war, so wenig patriotische Schriften daselbst zu finden. Vor der Revolution, druckte die Schweiz Alles ohne Unterschied; aber seither haben die aristokratischen Federn alles beherrscht.

Noch muß ich erzählen: daß, als wir Genf verließen, wir zwei Stunden von dieser Stadt zu einem ganz hübschen Schloß hinauf stiegen, wo wir den Schriftsteller sahen, der seiner Feder so viel

über

über den Finanzzustand von Frankreich anvertraut, und über die tröstenden Würkungen aller Religionen geschrieben hat. Es war freilich ganz recht, daß derjenige, welcher so viele Mittel vorgeschlagen hatte, die Verbrechen der Geldmäkeley zu mehren seinen Schlachtopfern wenigstens geistlichen Trost verschaffe.

Sonderbar kam es mir vor, in einem Lande, was sich frey nennt, alle filzigen Misbräuche des Lehnwesens zu finden. Herren, welche unter dem Schatten der Wetterfahne schlummern, — einen Bürgerrichter, der alles mit willkührlichen Geldstrafen belegt, die ganz in seine Tasche fließen; Bürger, die sich gleich glauben und mit vollen Bakken ihre tausende von Despoten großgünstige Herren nennen; Bastillen, die man unter den weniger empörenden Namen, von Schlössern und Amthäusern erbaut hat; bürgerliche Aemter, die man verkauft; Soldaten, die einem reichen Manne gehören, und die er dem ersten besten Fürsten der sie haben will, verkauft oder vermiethet; erniedrigende Unterscheidungen der Eingebornen eines Flekkens und einer Stadt; — kurz, ein Ungeheuer von türkischer, teutscher, französischer und englischer Regierung: das heißt, ein Gemengsel von Demokratie, Aristokratie, Monarchie und Despotismus. Unterdeß ists gewiß, daß diese Republiquen bei der

Revolution nichts verloren haben, weil dieselbe sie von den Gefahren eines Banquueruts gerettet hat, der einen großen Theil ihrer Bürger ins Elend gestürzt haben würde.

Ich gieng über den Rhein, und hatte eine weitläuftige Unterredung mit dem berüchtigten und schon seit langer Zeit berühmten Cardinal von R . . Ihr Inhalt folgt in No. 3.

No. III.

Der ehemalige Cardinal von R . . befand sich auf einem ziemlich schönen Landhause, Hüningen gegenüber; aber es war da nicht mehr der schwärmerische Gefährte eines Cagliostro, noch der süßliche Liebhaber einer L. M., noch der Juwelenhändler der Goldschmiede von der neuen Brücke; noch der geweihte Hirte der Elsasser Schaafe: Ro . . war — ich weiß nicht durch welche Bezauberung, der Mitwerber der unverzagtesten Schauspieler des Ariosts geworden.

Als ich mit meinem Häuflein von Gegenrevolutionsrittern ankam, traf ich ihn auf einer Schäkkerei-

reitend und 300 Edelleute musternd. Indem ich ihn antrat, entdeckt' ich ihm den Grund meiner Sendung; eh' er aber die Briefe annahm, welche ich ihm überreichen wollte, gab er uns allen, mit seinem Säbel, den bischöflichen Seegen, und las hierauf die Zuschriften des Ba.. Bus... Meine Rekruten wurden zum Commissarius der kleinen Armee gebracht. Da las man Ihnen ein Reglement vor, ließ sie aufs Evangelium schwören, und schrieb ihre Namen in die Rolle der christlichen Wiederhersteller des ketzerischen Frankreichs.

Nachmittags um fünf Uhr sollt' ich zum Cardinal kommen; ich stellte mich pünktlich ein. Er fragte mich umständlich über den Hof und das Turiner Volk aus, über Savoyen, und was man dort von Paris und der Nationalversammlung spräche. Als ich ihm alles dies beantwortet hatte, unterhielt er mich vom Pabst, von der Religion, und von Priestern, besonders aber von den Gütern der Geistlichen. Er versicherte mich, einen Plan ausgedacht zu haben, die Assignate zu stürzen.

So schlecht auch seine Gründe waren, so bewies er mir doch: er habe sich in Frankreich noch viel Creaturen zu erhalten gewußt. Besonders stand er mit drei Geistlichen, die sich schmeichelten, die Elsasser in kurzem von der Nationalversammlung abwendig zu machen, im Briefwechsel.

Ich merkte, daß er außer Pfaffen, auch viel Weiber, und besonders in Paris, auf seiner Seite hatte. Er zeigte mir einige Briefe einer Fräulein von B. . von noch einer andern, die sich blos das Kind unterschrieb, und von einer Gräfin P. . . Diese Weiber sagten alle: „daß sie schon viel wohlunterrichtete Schüler hätten!“ Eine von ihnen schrieb, indem sie von der Kunst der Ueberredung redete: „wenn Venus ihren Gürtel löst, ist nichts zum Widerstande stark genug!“

Er erzöge, sagt' er mir, ein Geschöpf, die wie er sich schmeichelte, in kurzem die Rolle des Mädchens von Orleans spielen sollte. *) Es war dieselbe Schlafrednerinn, (Somnambule) welcher ein Deputirter in der Nationalversammlung einst, einen Antrag in der Sitzung thun zu lassen, gewagt hatte. Ich hatte sonst schon die Ehre diese Heldinn zu sehen, welche die Thürme der Bastille wieder erbauen sollte. Es war eine große schlanke Person, die alles was sie sprach, mit schlecht zusammenhängenden Ausdrücken der Bibel verbrämte, in magnetische Verzükkungen fiel, immer ein Kreuz, einen Degen und

*) Dümourier hat auch die Jungfer **Fermig** bei sich, wie Dunois die Pucelle; der Marschall von Sachsen selbst seine Bande Comödianten, und Darius seine Frau und Schwiegermutter.

und ein Skapulier trug, an der aber übrigens der Busen das beste war.

Um der Schlafrednerinn näher zu kommen, macht' ich dem Cardinal weiß: ich sey ein Schüler Mesmers, und mir wäre mehr als Ein Geheimniß der verborgenen Natur bekannt. Obgleich dieser Exprälat gewaltig eifersüchtig war; so bracht' ichs doch würklich in einigen Tagen dahin: *) Mamsell auf ihrem Zimmer besuchen zu dürfen.

Nach den ersten magnetischen Possen, wagt' ichs natürlicher zu sprechen und zu arbeiten. Die Dulcinee hielt die Versuche geduldig aus, und wir sezten dem schon zu abgenuzten Abeilard die Bischofsmütze *) auf, mit der Abrede: unsere Operationen ohne Vorwissen unsers Generals zu wiederholen.

Ich war mit der neuen Susette einverstanden, ohne daß der Cardinal etwas merkte. Ich mußt' ihm versprechen, immer bei ihm zu bleiben, und an seinen künftigen Lorbeern und Schmäligkeiten Theil zu nehmen. Wir überschrieben unsere Entwürfe dem Ba . . . Bus . . . nach Savoyen,

*) Man sieht also daß M . . . wenigstens bona fide sich zum Magnetismus bekennt! mais — tant pis!

**) Sie hat die Form von Hörnern.

und ich habe den letztern seit der Zeit nicht wieder gesehn.

Außer unsern Kriegsübungen, hatten wir auch eine Schule für Freimäurer, Geisterseher und Rosenkreuzer; auch beschäftigten wir uns mit Erforschung des Steins der Weisen.

Als ich unserm General den Einwurf machte, „daß dies im Kriege nichts nütze!" antwortete er mir:

„Irren Sie sich nicht, Chevalier! die Zurüstungen, welche wir an der Grenze des Reichs machen, sind nur Theaterspiele, um schwache Seelen, deren es doch noch einige in Frankreich giebt, in Furcht zu setzen. Die Könige, die unsere Bewaffnungen in ihren Landen erlauben, wissen zum voraus, daß diese Zurüstungen keine ernsten Folgen haben; es ist ein Blendwerk, unserm Anhang in Frankreich Muth zu machen, und ihn zu vergrößern; es ist ein würksames Mittel, die Geldwuchrer in Paris zu erhalten und zu ermuntern, weil sie aus unsern Bewegungen Nutzen ziehen, den Werth des Geldes erhöhen, und das Papiergeld herunter bringen.

„Wir rechnen nicht auf die Degen unsrer Ritter, sondern auf das Betragen der Priester, die unsern Grundsätzen treu geblieben sind; auf die Afterpatrioten, die in der Nationalgarde dienen; auf die

die Millionen von andächtigen Weibern; auf die Straßenräuber, die wir in Stadt und Land verbreiten; auf die Spieler, die alles verlohren haben, indem der Adel fiel; auf die Huren, die nichts mehr verdienen, seitdem die hohe Geistlichkeit reformirt ist; und endlich auf alle Männer und Weiber, die sich von unserer himmlischen Freigebigkeit nähren."

Dies Urtheil schien mir zusammenhängender, als der treuherzige Plan des Ba.. Bus...: Frankreich durch eine Handvoll Putztisch-Schmetterlinge, mit bewaffneter Hand zu erobern; denn ich sah in der That aus der Correspondenz des Cardinals, wie ungeheuer groß die Zahl der Verräther selbst im Schooß der Nationalversammlung sey. *)

Während dem kam eine Dame aus Paris zu uns, die mir viel Gewalt über das Herz des Cardinals zu haben schien. Doch konnt' ich nie erfahren, wer sie war? allein er gieng so schonend mit ihr um, daß er sogar seine Schlafrednerinn für meine Frau ausgab, und mich würklich acht Meilen weit

F 5 fort-

*) Und die auch noch itzt dem Convent und der Nation, durch die Hinrichtung des unglücklichen Königs gar schlecht gerathen hat!

fortschickte, um einige Tage daselbst mit ihr zuzubringen; über welche Dazwischenkunft der Eifersucht ich daher nicht ärgerlich war, sondern mit dem Rheinufermädchen abreiste.

Ich hatte Briefe für Mi . . genannt Ton .. Ich sah ihn, und glaube, hätt' er nicht einen zu feisten Körper gehabt, er hätte meine Schlafrednerinn magnetisirt. Er zeigte mir seine kleine Armee. Was mir sonderbar vorkam, war: daß er mit diesen armen Rittern, wie die Preussen mit ihren Soldaten, umging. Alle Tage hatte er Händel mit den Teutschen, bei welchen er wohnte oder aß, und ward sowol von Franzosen als Landeseingebornen, herzlich verabscheut. Ueber die Gegenrevolution dachte er nicht wie der Cardinal R . . ., sondern war fest entschlossen, sie mit gewaffneter Hand durchzusetzen! Er nannte eine Menge Könige her, die im Gegenbündnis stünden, und viel bestochene Officiere unter den französischen Linientruppen.

Nach zwei Tagen der innigsten Vertraulichkeit schlug er mir vor, ihm nach Luxemburg zu folgen, und zwar wegen eines wahrhaft wichtigen Vorhabens. Wir reisten ab, und die Schlafrednerinn mit uns. Sechzig Ritter sollten sich auf dem Wege noch zu uns finden.

In

In Luxemburg war viel Leben, viel Adliche, viel Bischöfe, Soldaten, Generale, Köche — und eine Menge Lebensmittel. Niemand wußte warum? und ich ebenfalls nicht! Drei Tage nach unsrer Ankunft, kam ein Officier in vollem Jagen, es war der General Bou . . und belehrte uns: „die Vorkehrungen wären nun übrig; denn einige Nationalgarden führten ihre Geisseln an die Ufer der Seine zurück.“ Nun ward ich davon unterrichtet, was in Varennes vorgefallen war. Ich tröstete mich darüber mit der liebenswürdigen Schlafrednerinn, die mir sagte: sie wüßte wohl was vorgehen sollen, aber sie hätte geschwiegen, weil sie nicht darum befragt worden. Ich sprach davon mit dem General M. K. und rieth ihm, „nichts mehr zu unternehmen, ohne die Jungfer in Verzuckungen zu setzen und im Schlaf reden zu lassen!“ Dieser ehemalige Obriste, schon durch die Umstände verdrieslich gemacht, schickte mich mit meinem Magnetismus zum Teufel; ich meiner Seits that mit ihm ein gleiches, und verlies ihn.

Da ich mich gern zu einigen Aristokraten von Gewicht hielt, so trug ich dem Grafen von A . . . meine Dienste an. Dieser schickte mich nach B . . . ab. Eh' ich abreiste, hatt' er die Geschicklichkeit, mich bei dem neuen Wundermädchen in den Hintergrund zu stellen. Sobald ich sah, daß er

der Schönen gefiel, nahm ich 200 Louisd'or, die er mir für ihre Abtretung anbot; und wir verließen uns nach einigen magnetischen Küssen.

Auf meiner Reise durch Teutschland, sprach alles von dem Vorfall zu Varennes, alle Straßen waren mit Kuriers bedeckt. —

Der B . . . Hof nahm die Briefe, die ich ihm vom G . . A . . . brachte an, und gab mir Antworten für ihn und an seinen Bruder den G . . von P . . . zurück. Während meines kurzen Aufenthalts in B . . . sah' ich ein Original, der die Unverschämtheit hatte, dem K . . von P . . . ein physisches Mittel anzupreisen, wie man hunderttausend Mann mit zehntausend Mann schlagen könnte."

Der Entwurf, den er dem Hofe überreichte, enthielt folgendes:

„Gerührt von den Unglücksfällen der Potentaten in Europa; unwillig über das schändliche Betragen des französischen; unterrichtet in allen geheimen Wissenschaften, beuge ich mich vor den Stufen der Throne, und verspreche, den Frieden über den Erdkreis auszuschütten!"

„Eh' ich meine erstaunenswürdige Erfindung weitläuftiger auseinander setze, nehme ich als ausgemacht an: daß ein magnetischer Riegel, welcher eine Unze Eisen trägt, mit mehrern Magneten

neten die ein gleiches Gewicht tragen, in Verbindung gesetzt, eine stärkere Last als diejenige tragen muß, welche einzeln in jeder Stange gefunden wird.“

„Ich gehe weiter, und beweise durch diese Naturwürkung: daß die magnetische Kraft jeder Stange außerordentlich vermehrt wird, je nachdem die Stangen auf diese oder jene Art mit einander verbunden sind. Da dies in der natürlichen Beschaffenheit lebloser Körper erwiesen ist; so wende ich jene Grundsätze auch auf lebendige Körper an, und sage: wenn der Muth eines einzelnen Menschen, den und den Grad von Stärke verleiht, so würde diese Stärke noch zunehmen, wenn man sie gleich den magnetischen Stangen, mit einem andern einzelnen Menschen von gleicher Stärke in Verbindung setzte; so daß ein Haufe von hundert Menschen, also magnetisch gestellt, stärker seyn muß, als ein Haufe von Tausenden, dessen Befehlshaber diese Grundkenntnisse der Natur, nicht gewußt hätte.“

Mit dieser Theorie, waren praktische Unterweisungen verbunden; der Autor führte Schlachten an, welche durch Vereinigung solcher magnetischen Kräfte gewonnen worden; und versprach endlich, mit hunderttausend Oesterreichern oder Preussen, alle Franzosen zu überwinden.

Der

Der Plan ward unterdeß, wie billig, zurückgewiesen. Diese närrischen Beweise ausgenommen, war der Mensch nicht zu verachten. Ich verband mich mit ihm, weil es mir vorkam, er stelle sich nur aristokratisch gesinnt, um diesen Leuten Geld abzulokken:" und wir wurden eins, daß er mit mir zum G . . von A . . sollte.

Eh' wir B . . . verließen, rieth ich ihm: sein Projekt dem Cardinal von R . . . mitzutheilen, und es ihm zum Kauf anzubieten, weil er sich mit geheimen Wissenschaften abgebe. Wir machten den Brief, und baten um Antwort, auf das Schloß, wo sich der G . . von A . . . befand. Indem wir unsern Weg verfolgten, begegneten wir einer von Husaren begleiteten Kutsche; man sagte uns, es wäre eine Gefangene, welche beschuldigt war, in Diensten der Propaganda zu stehen, und ein Mitglied der Jakobiner zu Paris zu seyn. Allein die Wahrheit ist, daß es eine Abentheuerinn war, welche die Aristokraten zum Besten hatte, und wohl daran that.

Den G . . A . . . fanden wir am Ende nicht mehr, wo ich ihn verlassen hatte, und mußten uns nach Brüssel zu ihm begeben. Obgleich dieser Herr aus dem erlauchten Stamme der Heiligen sproßt,

die

die Voltaire in seiner Pucelle besingt, so fand er doch nicht in allen Landen Sklaven, die ihm zu Füße fielen; denn als er einst durch ein kleines teutsches Städtchen reiste, und sich mit den Schildknappen seines Gefolges, in einem Gasthof einquartirte; so hatte der Reisemarschall sich mit dem Gastwirth dahin verdungen, daß er die Herren speisen, ihnen Betten geben, und die Bedienten beköstigen sollte. Der Haushofmeister aber hatte die Betten der Bedienten nicht mit verdungen, so daß am andern Morgen der Wirth drei Louisd'or über den Kontrakt foderte, weil die Bedienung auch geschlafen hatte. Die Leute des G. A. wollten nichts von Bezahlung wissen; man gerieth in einen hitzigen Wortwechsel; der G. A. unterstützte seine Leute und redete hier in Teutschland, so, wie er ein Jahr vorher in Versailles gesprochen hatte.

Unglücklicherweise ward er an seinem Namen und Hofstaat erkannt; und man führte ihm zu Gemüthe: daß er zwar den Lebensgefahren in Paris entgangen wäre, daß er aber hier noch nicht frey davon sey, wenn er nicht sogleich bezahlte, und seine hochgespannten Bemerkungen ersparte. Die Herren bezahlten daher, und waren froh, ohne verdriesliche Umstände, in ihren Wagen zu kommen, und ein Land zu verlassen, wo man so wenig

aus

aus der Miene eines Hofmanns und dem wahren Verdienst macht. *)

Hier fällt mir noch eine ähnliche Begebenheit ein, wo seine Eigenliebe zu Carouge in Savoyen einen heftigen Stoß erlitt. Da er sich auf Savoyischen Boden sah, legte er die Pilgrimsmiene ab, mit der er entwischt war, und wodurch er die Nationalgarden getäuscht hatte. Sogleich wollten auch seine Freunde und Bediente den höchsten Ton der Aristokratie führen. Einige Bürger kamen herbei gelaufen, um die sehr natürliche Neugier zu befriedigen, einen Herrn zu sehen, der in der despotischen und gefräßigen **) Welt, so viel Lärm machte. G. von A., wahrscheinlich dieses Pöbelbesuchs überdrüßig, war dreist genug zu befehlen: „dies Lumpengesindel solle sich fortscheren!“ Bei diesem unschicklichen Wort, erhoben sich Stimmen und Arme, und die Postillions hielten nicht für rathsam, sich hier lange zu verweilen, sondern entzogen Ihro Hoheit im Gallop, dem Hohngelächter des Volks, und erst jenseits Genf konnte man anhalten um sich, etwas zu erholen.

Diese

*) Ein Beweis also, daß die **Teutschen** weder Wilde noch Sklaven sind, und ihre Rechte kennen.

**) Vermuthlich wegen seines starken Fleischessens.

Diese kleine Züchtigung lehrte die Herren: daß man in der Fremde hübsch artig seyn muß; und sie ließen sichs auch auf ihrem Wege nicht mehr einfallen, die Ruhe der Walliser, noch der Einwohner des Thals von Aosta, noch des Canton Yvre auf die Probe zu stellen.

Ja selbst in Turin, unter den Augen seines Schwiegervaters, des K . . . von S . . . ., erhielt jener Herr eine heimliche Weisung. So bald er ein Quartier hatte, lies der König eine Schildwacht davor setzen. Den andern Morgen fand sich am Schilderhause ein Täfelchen in Piemontesischer Bauernsprache, wo man sich über diese Ehrenbezeigung wunderte. Für wem steht diese Schildwacht? — Hies es darin. — Für einen Prinzen? Für einen König? Nein — es ist nur ein — Das Sinngedicht, man muß gestehn, war weder delikat, noch ausgesonnen. Allein jedes Land hat seine Weise; und nicht immer ist die Schönheit des Reims, das richtigste und vernünftigste in einem Gedicht. Doch ich komme wieder auf meine Abreise nach Brüssel, wo wir den Gr. v. A. trafen. Da er sich in diesem Welttheil nicht in völliger aristokratischer Behaglichkeit fand, so nahm er uns mit sich in ein kleines teutsches Städtchen, welches von Ausgewanderten wimmelte.

Mein Reisegefährth machte seinen Plan bekannt, und man versprach einen Versuch darnach anzustellen. Er theilte dem Prinzen auch noch einen andern Gedanken mit, der mehr Beifall fand, als der Erstere. Es sollte nämlich ein Freymaurerorden errichtet werden, um durch die Hand des Stolzes, den Tempel der Gleichheit und Freiheit umzustürzen. Sogleich wurden die Regeln des neuen Ordens entworfen, welcher den Namen des Lazarus oder Auferstehungsorden erhielt, und wir schickten offene Brüderbriefe an alle Adlichen in Frankreich.

Diese Operation ging sehr gut von statten. Viele Ritter kamen zu uns. Jeder Emigrant plünderte in Frankreich, um die Ordenskasse zu bereichern; *) und alle Unadelichen, die sich in unsere Bande begaben, erhielten Patente über den Lazarusadel.

In unsern Berathschlagungen wagten wir allein Entwürfe, welche die Könige nicht unternehmen zu dürfen schienen. Wir rechneten auf die vielen Partheyen, die durch unsere Kunstgriffe in Frankreich herrschten.

Man schrieb an alle alten Deputirten der Nationalversammlung, welche den wahren Grundsätzen

treu

*) Er hätte also füglicher der Israelitenorden geheißen!

treu geblieben, an den allgemeinen Versammlungsort zu kommen. Man schlug ihnen vor, einen wirklichen Reichstag zu errichten, und der Abbee M... war mit dem Vorschlage zufrieden.

Täglich kamen Officiers mit Regimentskassen oder einigen Fahnen an. Was aber unsere Generals in Verlegenheit setzte, war: unter diesen Emigranten Soldaten zu finden. Denn alle wollten das Achselband *) haben, alle wollten zu Pferde dienen, und einige verlangten sogar, den Einmarsch nach Frankreich in einem Englischen Wagen zu machen.

Einer wollte die alte Regierung ohne Einschränkung; der andre wollte die Güter der Geistlichkeit zum Besten geben; ein dritter verlangte die Parlamenter zurück! Unterm Adel selbst, waren mehrere Partheien, und alle unsere Staatssitzungen endigten sich immer mit Trennungen, Beleidigungen, Reue und andern Würkungen persönlicher Leidenschaften.

Eine göttliche Kaiserin verhinderte die nahe Bekanntmachung unsers Schuldenregisters; und das von ihr übermachte Geld vereinigte die verschiedenen Partheien, erhitzte aufs neue alle Köpfe

 und

*) In Frankreich das Auszeichnende des Officiers, wie bei den Preußen das Porte-Epee.

und die Gegenrevolution — war nicht mehr zu bezweifeln.

Der G.. von A... hatte einen Schriftsteller bei sich, der, wie ich in der Folge erfuhr, einige Jahr zu Bicetre *) in der Schule gewesen war, und dieser Elende führte den Briefwechsel, mit denen dem Aristokratismus verkauften Pariser Tageblättlern und Scriblern. Dieser Bösewicht theilte uns einst einen Plan mit, von dem ich nicht weiß, ob er izt ausgeführt wird. Nach der Meinung dieses Herrn sollte man ein kleines Corps von Banditen errichten, sie eine Fregatte besteigen, und auf das heilige Haus zu Loretto lossteuern lassen. Man versprach sich, den Pabst alsdann beim Ermel zu haben, weil dies allen Fanatismus wieder herstellen sollte. Wenn sie in Loretto angekommen wären, sollten sie den Kirchenschatz plündern, die paar Bettler, welche ihn bewachten, erwürgen, und dann an einem verabredeten Ort gehen, um die silbernen Aerme, die goldenen Kinder und Gesichter, die Rauchfässer und Lampen, und andere Gelöbnisse, zu Geld zu schlagen. Die Sache war so eingefädelt, daß dieser Kirchenraub auf die Propaganda fallen sollte, und man hatte schon in allen

Thei-

*) Ein unter der alten Regierung bekanntes Staatsgefängnis und Zuchthaus.

Theilen Europens Schriften fertig liegen, worin man erwies, daß die Jakobiner diese Schätze in der Absicht genommen hätten, um damit alle Völker wider ihre Könige zu empören, und die Soldaten zu bestechen, welche wider Frankreich fechten sollten.

Man kann leicht denken, wie viel Anhänger diese schöne Spekulation fand! Alle Ritter hatten nichts dringenders, als sich bei dieser Marine anwerben zu lassen. Mit diesem goldenen Plan hieng noch ein anderer zusammen, nämlich viel blau und weiß Tuch und Knöpfe kommen zu lassen, um Nationalgarden-Mondirungen zu verfertigen. Man wollte solche Corps errichten, wie die Freiwilligen, welche an den Grenzen stehn. Wann der Angriff geschehe, wollte man sich unter dieser Verkleidung ohne Widerstand der wichtigsten Posten bemächtigen. „Die Franzosen würden uns für Brüder gehalten haben, und wir hätten sie erwürgt!“

Man versprach sich, daß die freie Auswanderung aus Frankreich, der Verlust der Menschen, des Geldes, Getreides und der Waffen, das Reich selbst in Bestürzung setzen würden. — Man schmeichelte sich, daß der freie Eingang ins Land, die Unterschiebung von Einer Million Straßenräubern, die im Augenblick der Unruhe sehr nützlich werden könnten, außerordentlich erleichtern würde —

man rechnete auf den Winter, welcher immer den Gang der Geschäfte sehr verzögert, die Bedürfnisse vermehrt, die allgemeine Noth fühlbarer, und weil sie besonders die Armen drückt, sicher eine Menge Bettler macht.

Die Wissenschaft so schrecklicher Verschwörungen, empörten mein Herz, und ich beschloß, die Fahne der Aristokraten zu verlassen! Ich reiste heimlich ab, und kam in mein Vaterland, um meine vorigen Verbrechen abzubüßen, und meine Irrthümer öffentlich zu bekennen. Der Ewige zählt die Vorwürfe meines Gewissens! Möchte mein Vaterland nicht an meiner Reue zweifeln!

No. IV.

Franzosen, was waren wir vor vier Jahren? Was sind wir izt? Nur indem wir untersuchen, was wir waren, sind und seyn sollten, können wir finden, was wir noch zu thun haben. Ein Verfahren, welches ich zu Entdekkung aller Wahrheit anrathen möchte.

Er

Es müßte sehr wichtig seyn, die wahren Triebfedern *) der Revolution kennen zu lernen, weil man sie noch brauchen könnte. Diese Entdekkung ist aber nicht so leicht, als man großen Theils denkt. Mancher glaubte seine Freiheit einem Patrioten verdanken zu müssen, und erhielt sie von einem Aristokraten. Eine kurze Geschichte der Revolution ist jedoch, um etwas darüber zu erfahren, nothwendig.

Ich darf dem Leser nicht wiederholen, daß einige Weltweise, von allen Seiten das Licht der Vernunft und Wissenschaften anzündeten. Die Götzen der Religionsschwärmerey, und der Unterdrückung, beherrschten schon nicht mehr die Meinungen. Der Franzose war unterwürfig aus Gewohnheit, andächtig aus sanftem Charakter; und indem er über sein Ungemach lustige Lieder sang, folgte er der Straße des Herkommens, fieng aber an, das Lächerliche seiner Lebensweise nachdrücklich zu fühlen.

Der gekrümmte Ackermann konnte seinem Lande kaum die unumgänglichsten Lebensbedürfnisse ab-

*) Ihrer sind Legionen, und ein Gibbon im Jahr 2240 wird sie aus allen Schriften der Zeitgenossen und Nachkommen, worunter auch **diese Blätter** gehören, zusammenreihen.

abgewinnen; er fühlte, daß sein Gang nur darum so langsam und beschwerlich war, weil er den Kirchendiener und den Hofmann auf den Schultern trug; er fühlte es, durfte aber seine Last nicht abwerfen. Der Soldat wußte wohl, daß er nicht der Sklave der Feenkinder, das Haus der gebornen Officiers, Bischöfe oder Minister wäre — kurz, das Herz der Franzosen war voller Geschwüre; aber sie waren noch nicht reif zur Krankheit und zur Heilung!

Viele erzeigen den unermeßlichen Staatsschulden die Ehre, die Revolution bewürkt zu haben; andere schieben sie auf die Verbannung der Jesuiten, die seitdem die Könige dafür zu strafen suchen. Die Beleidigung, welche man einem stolzen und aufgeklärten Volk anthat, indem man sich brauchen ließ, ihm Amerika zu entreißen, ist, nach Beobachtungen, der erste Zauberschlag, der unsere Staatsumwälzung bewürkt hat; der größte Theil unterdeß glaubt blos, die Revolution liege in der Natur der Dinge, wie Alter und Tod im Wesen des Menschen. Auch eine Staatsregierung altert durch die Zeit, wird krank und stirbt; wie die Geschichte häufig beweiset.

Man weiß, daß zwei mächtige Körper in Frankreich, eine kluge Wiederherstellung der Dinge bewürken können, ohne die Nation mit der Rech-

nung

nung der Staatsausgaben und Einnahmen bekannt zu machen; allein Stolz und Eigennutz sind nicht die Lampen, die Wahrheit zu finden. Die hohe Geistlichkeit und die Parlamenter wollten den Hof ein wenig demüthigen; aber sie sind nach der Schrift in ihre eigenen Netze gefallen.

Unsere erhabene Constitution verdankt daher ihren ersten Ursprung einigen Aristokraten, die, um sich am Versailler Hofe zu rächen, dem Volk einen Theil seiner Rechte zeigten, und nicht dachten, daß man die edle Dreistigkeit haben würde, ihre sogenannten Besitzungen zu ergreifen.

Die Anfänger der Revolution sind daher nicht die Schauspieler des lezten Akts, sondern nunmehr die grausamsten Feinde des ganzen Stücks.

Von Standeswegen müssen daher auf eine Gegenrevolution denken; 1) die zuerst gedemüthigten; die Leute mit Schildern und Helmen, mit Kreuzen und Orden, Adelsbriefen und andern Kinderspielen; 2) die Lehnträger der Weiber vom großen Ton, welche auf den Flügeln der Liebe zu Prälaturen steigen, als Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte, Prioren, Domherren, Grafen oder Barons, und andere Heilige ihres Gelichters; 3) die Austheiler der Strafen, und selbst des Todes, den man den natürlichen nennt; als: die alten hohen Geschwornen des Staats, die Schnapphäne unsers

Glücks, Gesetzverkäufer mit dem lächerlichen Titel der Räthe; kurz, die Urheber unserer Leiden, unserer Thränen, unsers Elendes und der Verfolgung!*) Die sind die gebornen Feinde der Constitution; ihre Freunde, sind alle übrigen ehrlichen Leute.

Bis izt zeigt der Erfolg, daß es dem bösen Geist, ohnerachtet seiner höllischen Minen, noch nicht gelingen können, den Guten zu überwältigen. Riesen wollten den Himmel erstürmen, aber der Donner stürzte sie in den Staub zurück. Besoldete Schmiede machten viele Centner Ketten in den Werkstätten der Bastille; aber muthige Bürger hatten bald den Ambos umgeworfen, die Cyclopen zerstreut, und die Geschäftführer so finstrer Werke bestraft. **)

Obgleich dieser erste Schritt des Volks seine Unterdrücker in Erstaunen setzen mußte; ob man gleich die Kraft einer gereizten Nation fühlte: so glaubte man ihren Widerstand, doch durch mancherlei Listen aufzuhalten. Anfänglich ließ man die Göt-

*) Wer das Innere der ehemaligen französischen Civil- und Criminal-Justizverfassung, auch nur einigermaßen kennt, wird diese Vorwürfe nicht übertrieben finden.

**) Ein wichtiger Aufschluß über die noch immer bisher nicht genug argumentirte Bestürmung der Bastille.

Götter reden, und Rom Blitze schleudern; allein die Spitzen dieser alten Waffen waren stumpf, und man mußte auf andre sinnen. Man streute Gold aus, um Aerme zu besolden. Das Gold war verschwendet, und die Krieger blieben dem Vaterlande. Man versuchte Verrath und Verbrechen; aber der Stoß fiel zurück, und die Gefährten verkrochen sich. Man glaubte endlich die Mißvergnügten kennen zu müssen; man errichtete eine Gegenrevolutions-Correspondenz, und glaubte durch eine verabredete Auswanderung, den Verfall des Staats, die Verzweiflung der Handwerker, und den Tod der Constitution gefunden zu haben. *)

Indeß man floh, ward den Geldwechslern die Mühe überlassen, ihrer Seits das Volk aufzubringen; denn man weiß ja, daß die Geldmäkeley auch ein Werkzeug der Gegenrevolution ist; und alsdann hat man Schriftsteller, welche Seite für Seite berichten, das Gold werde in Schiffen ausgeführt; die Diamanten Karrenweise verfahren; die

*) Wenn der Verfasser in dieser und andern Stellen, vortheilhaft von der Constitution spricht; so muß man sich immer zurück erinnern, daß er **vor** den Scenen des 10ten Augusts und 2ten Septembers, und **vor** Abschaffung der Königlichen Würde, und ihrer spätern schaudervollen Folgen schrieb.

die Zeughäuser nach Teutschland versetzt; Frankreich werde entvölkert, und die Emigranten würden bald Häuser, Felder, und selbst die Straßen von Paris fortschleppen!

Ferner lies man die auswärtigen Mächte ihre Rolle spielen. Teutschland lies 400,000 Mann marschieren, Preußen 100,000, Spanien 200,000, Sardinien und die Schweiz 40,000, der König von Schweden sein ganzes Königreich; Rußland seine Seemacht, Holland seinen Beutel, und England seinen guten Rath. *) Allein dabei hatte man vergessen, daß wenn hier von der gemeinsamen Sache der Könige die Rede seyn könnte, auch die gemeinsame Sache der Völker zur Sprache kömmt,*) und daß nicht alle Fürsten in der Lage sind, ihre Krone wie ein Hitzkopf***) aufs Spiel zu setzen.

Der gefährlichste Streich, den man dem Vaterlande versetzt hat, ist wohl der, daß man einige Bösewichter, mit dem Namen, unter dem Gewande,

*) Mutantur tempora! itzt kann das zutreffen; dies aber eben zum Vortheil der erstern Emigranten, ist noch eine Frage, welche die Zeit beantworten muß.

**) Dieser Satz wäre richtig, wenn sich alle Völker in der Lage der ehemaligen Franzosen befänden.

***) Anspielung auf Bouillé, von bouillir, zielen.

wande und der Sprache des Patriotismus, unter den großen Haufen steckte. Diese After-Römer, suchten Feuerköpfe auf, spannten ihre Einbildungskraft, wodurch sie den Menschheitsrechten schimpfliche Streiche beibrachten; diese treulosen und feilen Hände haben der Revolution entehrende Uebel zugezogen. *)

Was können die Feinde der Freiheit nun weiter thun? Noch haben sie tausend sträfliche Plane. Die Hoffnung, die Einnahme der Auflagen zu verzögern, alle Verbindungen, (Clubs,) der guten Staatsbürger in Unruhe zu stürzen, alle Staatsbediente zu verlästern, einen innerlichen Krieg anzufachen, und durch ihn, auf unsern Leichnamen nach Paris zu kommen! — **)

Es ist nicht zu zweifeln, daß sie sträfliche Anschläge ausgesonnen, weil sie hartnäckig in einer schimpflichen und freiwilligen Verbannung bleiben. Wir haben nicht ihre Heere und ihre Waffen zu fürchten. Die Netze, die sie uns für unsere Thüren gestellt, und die Fallen, die sie uns im Auslande gelegt, müssen wir auszuspüren suchen!

Hier

*) Sehr wahr! und besonders bewährt, durch die Geschichte der letztern Tage.

**) Was leider itzt alles in Erfüllung gehn kann!

Hier ist einer ihrer Anschläge, wie mir ihn der ehemalige Baron von Mes . . mitgetheilt hat. Ich lasse ihn selbst reden:

„Wir werden so viel baar Geld als möglich aus dem Lande ziehn; wir werden so viel Schriftsteller, als nur geschehen kann, besolden; wir werden Freunde haben, die von Zeit zu Zeit Unruhen verbreiten werden; alle Gauner, alle Spitzbuben und Huren werden auf unsrer Seite seyn. Die Pfaffen haben uns Treu und Glauben geschworen. Auch bleibt uns noch eine Menge treuer Lakayen *) übrig. Wenn das Corps unserer Edelleute stark genug seyn wird, errichten wir ein kleines Frankreich auf der Gränze, geben der Französischen Monarchie einen Regenten, und schicken überall Gesandten hin, außer nach Paris. Haben wir uns zur Nation aufgeworfen, so rechnen wir unsre Regierung von dem Tage an, wo Ludwig der sechzehnte die General-Staaten zusammen berief. Wir versammeln uns nach den drei Ständen. Unser erstes Dekret erklärt: daß wir Frankreich, seine Geistlichkeit, seinen Adel und den Dritten Stand nur

da

*) Wie gefärlich diese Menschenklasse, mit Gram im Herzen wegen ehemaliger Demüthigungen, bei falscher Aufklärung und ohne Religion ist, fühlt itzt Paris!

da erkennen, wo wir uns aufhalten; wir verbieten dem izt sogenannten Frankreich, sich für mehr, als eine Null im Weltall zu halten. *) Dann vernichten wir geschwind die Constitution; geben den Geistlichen ihre Güter wieder, und schicken demnächst den Abt M.. dahin, Besitz davon zu nehmen. Dann errichten wir eine gute und dauerhafte Regierungsverfassung, nach den Grundsätzen des Philosophen Kazales; wir lassen sie von den Widerspänstigen der drei und achtzig Departementer unterzeichnen; und um sie zu bestrafen, daß sie von Menschheitsrechten zu reden gewagt, werden wir nur die Rechte des Adels dekretiren. Wir sind des guten Erfolgs um so überzeugter, als wir unsere Beschlüsse mit dem Degen aller Gallischen Ritter, mit der Majestät der Parlamenter, mit der Weihe der ächten Geistlichkeit, und andern Waffen dieser Art, unterstützen werden.

Dies sind unterdessen nur Lächerlichkeiten; denn die Auswanderungen werden uns nicht geschadet haben, so lange noch unsere Landleute, die uns Brodt verschaffen, zu Hause bleiben. Freilich fragte mich einst einer, jener albernen Menschen zu Brüssel:

*) Hyperbel damals; itzt vielleicht Weissagung!

sel: wovon denn die Leute in Paris in seiner Abwesenheit lebten? Er stellte sich vor, daß Bäcker, Schlächter und Weinhändler, nur für und durch ihn, ihr Daseyn hätten. —

Ich denke, es liegt dem Schuster, Schneider und andern Handwerkern wenig dran, ob sie von einem ehemaligen Freiherrn oder Bürger bezahlt werden; und sie haben wenigstens den Vortheil, von letzterm weder mündlich, noch durch Geberden, Grobheiten oder Demüthigungen zu erdulden.

Zwar verlieren die Künste, welche Laster und Leidenschaften in ihrem Sold hatten, durch die Auswanderungen sehr viel; allein wir haben noch nicht Sitten genug, diese Ueberflüssigkeiten entbehren zu können, und die Kaufleute dürfen daher noch immer auf unsere Schwachheiten rechnen. Nicht der Herzogliche Titel, war die Quelle vieler Ausgaben, sondern der Reichthum; und da kein Dekret vorhanden, welches den letztern abschaft, so wird derselbe immer Launen und alle Thorheiten der Verschwendung erzeugen.

Eben so wenig hat der Handel seit der Revolution gelitten; die Assignate haben alle unsere Manufakturen beschäftigt; denn der Ausländer, welcher dergleichen von unsern Ausgewanderten erhielt, suchte

suchte wieder sogleich unsere Waaren dafür einzutauschen. *)

Wahrscheinlich, daß, wenn man alle Wunder erschöpft hat, man in Rom mit der getrennten französischen Kirche sich wird setzen wollen; denn man wird uns nicht gänzlich in den Bann thun dürfen, wiewol für zweihundert Jahren geschehen seyn würde, sondern uns erlauben, am Evangelio genug zu haben. Um die Priester zu verhindern, daß sie weder unsere Weiber noch Töchter verführen, werden wir sie verheirathen; wir werden ein zweckmäßiges Ehescheidungsgesetz geben, um die unzähligen Verbrechen zu hemmen, welche bei schlechten Ehen statt fanden.

Die Ehe der Priester und die Ehescheidungen, sind ausgemacht die Stütze einer guten Staatsverfassung; und der Beweis davon ist nicht schwer zu führen.

Man hat gute Gesetze gemacht; man hat eine Menge Mißbräuche abgeschaft; aber fühlt man denn nicht, daß es uns noch an der Fertigkeit fehlt, das Gute zu lieben und zu thun; eine Fertigkeit, welche das Sittenverderbniß ganz von

uns

*) Aber durch wie viel Millionen falsche Assignate wird sich Frankreich wohl am Ende betrogen sehn?

uns verbannt hatte. Es ist nicht genug, daß man gute Gesetze hat, es müssen sie auch alle Leute gern und willig befolgen wollen. Unsere neue Constitution ist ein erhabenes Werk, für ein Volk welches Sitten hätte. Der Beweis davon liegt in den Verbrechen derjenigen, die sich für Feinde derselben erklären.

Die wahren Freunde des gemeinen Wohls, haben diese Wahrheit so stark gefühlt, daß sie es den Umständen sehr angemessen hielten, sich mit Veränderung des Erziehungswesens zu beschäftigen. Man hat schon viel über den öffentlichen Unterricht, über das Fehlerhafte und Dumme der alten Schulen geschrieben, und die Nothwendigkeit dargethan, von den ehemaligen Klosterschulen verschiedene Anstalten zu errichten, deren Lehrer in der bürgerlichen Gesellschaft leben müßten, wo blos Verdienst und Tugend zu Aemtern, Würden, Ehre und Belohnungen rufen.

Wird es aber so leicht seyn, einen Erziehungsplan zu zeichnen, welcher den alten Mißbräuchen keinen Eingang erlaubet? Woher soll man Lehrer nehmen, die nicht aus Angewohnheit an irgend einem Vorurtheil hängen? Soll man die jungen Zöglinge noch Ehelosen anvertrauen, deren geschworner Stand sie von aller Verbindung der Gesellschaft losspricht? Wird die Regierung nicht

wohl

wohl thun, unglückliche Kinder dem väterlichen Hause zu entziehen, wo eine schlechte Wirthschaft widersinnig gepaarter Ehegatten, denselben nur Beyspiele aller Verbrechen geben können? Ohne dergleichen Vorkehrungen seh' ich nicht ein, wie man die öffentliche Erziehung verbessern, wie man die Sitten unter uns zurück führen will! Zwar schreien mir schon meine Gegner zu, daß ich die Wiederherstellung der Sitten durch zwei Aergerniß gebende Gesetze zu stande bringen will; denn Priesterehe und Scheidung sind ihnen ein Aergerniß.

Allein es ist Thatsache, erwiesen durch alle vortrefliche Schriften über die Ehescheidungen: daß die Unzertrennlichkeit der Ehen, die schrecklichsten Uebel erzeugt. Unschickliche Eheleute vergiften und ermorden sich; oder ist ihre Rache weniger schrecklich, so führt jedes von ihnen das schändlichste Leben, und sie betrachten ihre gegenseitigen Ausschweifungen mit Gleichgültigkeit.

Aber nun frage ich: wie kann die Erziehung beschaffen seyn, welche Kinder aus solchen Verbindungen erhalten?

Allein, wird man fragen, was hat die Trennung der Ehen mit dem Keuschheitsgelübde der Priester zu thun? Antwort: eine Kirchengesellschaft, deren Geistliche Ehelos sind, wird immer die Un-

zertrennlichkeit der Ehe predigen, weil diese Ehelosen in schlechten Häusern, immer leicht verführbare Weiber finden werden.

Man sieht also: daß wenn sich einige Priester der Zulässigkeit der Ehescheidungen widersetzen, es blos deshalb geschieht, weil ihnen der Weg zur Liederlichkeit versperrt wird; und so kann man im voraus erwarten: daß, wenn der Staat sich mit dieser wichtigen Frage beschäftigen wird, mehrere Heuchler auftreten und, unterm Vorwand der Religion, die Ehescheidung, als das schwerste der tödtlichen Verbrechen schildern werden. Doch darf man auch hoffen, daß ihr Geschrey nur gehört werden wird, um ihnen den Tadel einer Nation zu zuziehen, die ihren wahren Vortheil anfängt einzusehen. Man wird die Priester verheyrathen; wird die Ehescheidungen, wie in der Schweiz und Pohlen für gesetzlich erklären, und begreifen, daß es ohne dies unmöglich seyn würde, eine öffentliche und den geheiligten Rechten des Menschen und Bürgers angemessene Erziehung einzuführen.

Es scheint, als ob ich mich auf einmal von meinem Wege verirrt hätte; allein man muß nicht vergessen, daß die Feinde der Revolution, so wohl das, was schon zum Wohl des Staats geschehen ist, als was noch zu seinem Besten geschehen soll, verlästern, um sich Anhänger zu machen, und also

mußte

mußte ich dem Streich ausweichen, den sie nicht ermangeln werden uns beizubringen, wenn wir am Ziel der Wiedereroberung unserer Rechte sind; ihre Einwürfe im voraus beantworten, scheint mir ihre Entwaffnung zu seyn.

Was haben sie nicht alles gethan, und was thun sie nicht noch, um alle andächtige Seelen wider die bürgerliche Verfassung der Geistlichkeit in Harnisch zu bringen? Sie beunruhigen den heiligen Vater, sich mit dem Bannstrahl zu bewaffnen; und wer weiß, was er in andern Umständen thun würde? Sie haben die Greuel der Verwüstung in die Grafschaft Avignon gebracht, und schicken Mord, Raub und Brandstiftung eben so gottesfürchtig dahin ab, als die jüdische Aristokratie solche der Bundeslade folgen ließ. — Sie empören einige Korsen, und nehmen sie unter die Fahne der Religionsschwärmerey; so daß, ohne die Standhaftigkeit des Bürgers Paoli, vielleicht Ströhme von Blut geflossen wären. — Sie verweigern den Leichnamen der constitutionellen Priester das Begräbnis, und lassen lieber Kinder in Wäldern verscharren, als sie an der Seite der Asche ihrer Väter beisetzen. — Sie wollen die Tage der Wunderzeichen wieder hervor rufen, indem sie Katzen ins Tabernakel (ins Allerheiligste) stellen, Jungfrauen

weinen, Stimmen auf den Kirchhöfen hören lassen u. s. w.

Erstaunen muß man allerdings, daß man es in einem so aufgeklärtem Jahrhunderte als dem unsrigen, noch wagt, mit den Possen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts wieder aufzutreten. Warum müssen eben die Menschen, die aus den Bemühungen der Rousseau, Franklin und Voltaire Nutzen geschöpft haben, Zeugen der Dummheit und des Betrugs einiger abgeschornen Köpfe seyn?

Man darf freilich nicht vergessen, daß es nicht mehr die Unwissenheit ist, welche die Fahne des Betrugs aufpflanzt; es giebt wenig Leichtgläubige, aber sehr viel unredliche Menschen, und man sieht sehr bald ein: daß die Religionsschwärmerey nur ein Vorwand *) ist, die Gegenrevolutionisten zu verstärken.

Aber wie können Diener eines gerechten Gottes, eines Gottes des Friedens, eine so ungerechte Sache ergreifen, und sich zu Dingen brauchen lassen, die einen bürgerlichen Krieg erzeugen können? Wie kann man so gewaltig wider die Kenntnisse, Sitten und Einsicht des Jahrhunderts verstoßen?

Denn

*) Religion war Vorwand der ältern Kriege. Vernunft wird der, der neuern Alexander seyn!

Denn man muß immer bedenken, daß diese Heuchler täglich Kränkungen erfahren, die sie bessern, oder ihnen wenigstens ihr Spiel verleiden sollten.

In Savoyen sah ich, zwölf Meilen von Chambery, den ehemaligen Bischof von P . . . sich zum Gelächter des ganzen Savoyischen Volks machen. Da er in diesem Lande den frommen Pilgrim spielte, so fiel es ihm auch einst ein, die Pfarreyen zu besuchen.

Der Pfarrer von Conflans, ein dem Aristokratismus verkaufter, und eben so schlecht unterrichteter als kriechender Mensch, wollte seiner Bischöflichen Gnaden den Hof machen. Er befahl dem Küster mit allen Glocken zu läuten, sobald sich der Prälat der Stadt nähern würde. Der Küster, der in seiner Jugend richtigere Grundsätze eingesogen hatte, fand diese Ceremonie unzeitig, weil Se. Bischöfliche Gnaden in diesem Kirchsprengel nichts zu befehlen hatten. Er wollte dem Herrn Pfarrer seine Gegenvorstellungen machen; aber dieser bestand mit Drohungen auf seinem Willen, und man versprach also, das Glockengetöse zu machen.

Der Pfarrer begab sich zur bestimmten Stunde an die Thore der Stadt. Die Kutsche des Prälaten kam angefahren. Einige Mönche, die dem Pfarrer gefolgt waren, traten an den Wagen

Man bewillkommte Se. Bischöfliche Gnaden, welche sogleich still halten ließen.

In der Anrede des Pfarrers kam unter andern die Stelle vor: „Sie hören das Erz sich über Ihre apostolische Ankunft erfreuen, und Sie allen Ihren getreuen Schafen verkündigen!“ Da aber die Glocken stumm blieben, fing der geistliche Redner diese Stelle immer wieder von forne an, und erwartete, daß man läuten würde; allein nicht Eine Glocke ertönte! Der ungeduldige Redner läßt den Bischof stehen, läuft zum Commendanten des Orts, und verklagt den widerspänstigen Küster.

Der Commendant, welcher wie der Pfarrer, in dieser Unthätigkeit der Läuten-Sollenden, das Verbrechen des Ungehorsams zu entdecken glaubte, schickte Soldaten ab, um sie ins Gefängnis zu werfen und ihnen vorläufig selbst etwas vorzuläuten.

Dies willkührliche Verfahren brachte die Savoyarden auf; man schmiß die Wache zurück, höhnte den türkischen Richter, den Pfarrer und Se. Bischöfliche Gnaden aus, welche letztern es nicht für rathsam fanden, sich in diesem Distrikt länger aufzuhalten, und der Volksmeinung zuwiderlaufende Grundsätze zu predigen.

Man darf nicht erstaunen, daß der Aristokratismus sogar in den Savoyischen Gebürgen solche Hindernisse findet; denn ihre Einwohner verlassen

alle Winter ihr Vaterland, und kommen nach Frankreich, um sich hier etwas zu verdienen. Diese Wanderungen sind nicht blos ihrem Beutel vortheilhaft, sie erweitern hier auch ihre Kenntnisse. Zurückgeführt in ihre Hütten, reden sie von dem, was sie hörten und sahen; und welche Vorsicht auch die Sardinische Regierung anwendet, kann sie doch nicht verhindern, daß Vernunft und Freiheitsliebe sich bei ihren Unterthanen fortpflanze.

Die Kapuzinerstreiche Sr. Bischöflichen Gnaden Jui . . . . . haben in diesem Lande kein Glück gemacht; nur einige andächtige Weiblein, einige armselige Mönchlein und andere schwachköpfige Wesen dieser Art, haben sich von ihm hintergehen lassen.

Als er in Chambery angelangt war, unterstand sich der Dechant einer Pfarrkirche, ihm öffentlich seine Ehrfurcht zu bezeugen, und wählte die gottlose Verbannung, mit welcher Frankreich seine Herren und Prälaten belegte, zum Gegenstand seiner heiligen Rede. Da es eben Sonntag war, hatte er ziemlich viel Zuhörer. „Die Fürsten sind zerstreut," war der Text seiner Predigt. Ungeachtet der Verehrung, die man dem Orte erwies, wo die Rede gehalten ward, gings doch dem Redner nicht besser als einem schlechten Schauspieler. Er mußte abbrechen, seine Narrheiten weglassen, und

so hatte die Predigt in kurzem ein Ende. Dies veranlaßte einen kleinen Krieg zwischen den Aristokraten und Demokraten des Landes. Die Regierung, welche die Folgen solcher Aufwallungen fürchtete, ersuchte den Prediger sehr weislich, die Kanzel nicht mehr zu besteigen. Die vernünftigen Leute in Chambery wunderten sich darüber am mehrsten, daß jener Prediger kein Edelmann, sondern vielmehr der Enkel eines Zitronenhändlers war. Ich weiß sehr wohl, daß die Geburt weder ein Gebrechen noch ein Vorzug ist; aber ich verzeihe nur denen aristokratische Gesinnungen, welche durch die Rechte der Menschheit um ein Stückchen Pergament gekommen sind, oder darum kommen könnten.

Wenn die Einwohner Savoyens den Herrn von Mai . . nicht wohl aufnahmen, so entschädigten, wie es heißt, die Damen von Range und die ausgewanderten Weiber, den eben erwähnten Prediger, hinlänglich für das Gelächter des Volks, und da er jung und wohlgewachsen ist, so bezahlte man ihn auch heimlich für seine apostolischen Bemühungen.

Durch solche Gunstbezeugungen hat man an mehr als einem Orte die Gesinnungen verschiedener junger Geistlichen umgestimmt, oder vielmehr verdorben. Die Leidenschaften wurden rege, und die Rechte des Mannes und Weibes haben oft den

Sieg

Sieg über die Rechte des Bürgers davon getragen. Es waren ja von jeher Weiber, welche in solchen Versammlungen den Vorsitz hatten, wo Priester die Fakkel des Fanatismus ansteckten. Ein Abbee, der mein Freund war, gestand mir: daß, indem er die Rolle des Aristokraten spiele, er in allen Nonnenklöstern sich wie ein Sultan lustig mache.

Mährchen von Wundern, wurden immer durch Weiber verbreitet: sie sind leichtgläubig, plauderhaft — und das ists alles, was man dazu braucht. Ein Vorfall, der sich nur für einigen Tagen in Grenoble zugetragen, beweißt, wie weit der Glaube andächtiger Weiber an die Narrheiten ihrer Seelsorger geht.

Die Andächtlerinnen hatten eine geheime Gesellschaft errichtet, und ein den Eid weigernder Priester stand in ihrem Sold. Dieser schilderte ihnen täglich die constitutionellen Priester mit höllischen Farben, und versicherte: man könne nicht ins Paradies eingehen, wenn man bei einem solchen Menschen zur Beichte gegangen wäre. Alle Sacramente verlören durch ihn ihre Kraft; alle Gebete würden zu Gotteslästerungen, wenn Hand oder Mund eines constitutionellen Priesters sich drein mischte. Endlich starb Eine aus diesem Zirkel, und der Pfaffe machte den andern weis: daß er Macht genug

im

im Himmel hätte, den entseelten Körper gradezu durch einen Engel ins Paradies tragen zu lassen, um ihn der Versündigung, von einem geschwornen Priester begraben zu werden, zu entreißen. Er fand wirklich ein Mittel, die Verstorbene fortzuschaffen, und die Gesellschaft der Andächtigen hielt das Wunder für vollendet. Den andern Tag aber nahm der Betrüger, der die Leiche nicht länger bei sich behalten wollte, Leute an, um dieselbe in aller Stille, zur Nachtzeit auf einen Kirchhof vor der Stadt zu schaffen. Eine Patrouille von Nationalgarden, hielt die Begleitung an; man glaubte, die Träger des Sarges wären Diebe, und brachte sie also nach der Hauptwache.

Hier gestanden sie die Sache, gaben den Wunderthäter an, und die Verstorbene ward aus Abrahams Schooß wieder in das Haus ihrer Aeltern zurück gebracht. Es scheint, eine solche Begebenheit müßte alle Beaten von ihrer Andächteleywuth heilen; allein dieser Unterricht wird ihnen leider vergeblich ertheilt; gegen Eine die sich bessert, bleiben Zweihundert unter dem Joche der Unwissenheit und unter der Ruthe des Betrugs.

In Piemont sah ich Jemanden, der sich einen Kapuziner nannte, und einer Gesellschaft von Hofdamen eine Lektion gab, die sie so leicht nicht vergessen werden! Er hatte sich durch Deklamationen

wider die neuen französischen Gesetze, in diesen Zirkel einzuschleichen gewußt. Die rührende Beredsamkeit, mit welcher er die Umwandlungen der Klöster schilderte, bewegte diese Damen. Man gab ihm eine Wohnung und andre nöthige Unterstützung. Nach und nach gewann der Schleicher das Zutrauen dieser frommen Gesellschaft, und ward ihr oberster Seelenhirt. Seine Verführung gelang ihm so gut, daß er am Ende alle Juweelen dieser Damen in seinem Zimmer hatte. Wenn sie ihm beichteten, legte er ihnen gewöhnlich zur Buße auf: zwei bis drei Tage keine Edelsteine oder Putz von Werth zu tragen.

Nachdem er ihnen solche verschiedenemal abgenommen und wiedergegeben hatte, verschwand er endlich nebst allen Uhren, Ringen und Ohrgehängen der büßenden Sünderinnen aus Turin. *)

Wenn

*) Turin, liegt am Po, und man hat außerhalb der Stadt eine weite reizende Aussicht, längst den Ufern desselben, bis an die Alpen.

Die Hauptstraßen in der Stadt sind vortreflich, mit regelmäßigen massiven Häusern von gleicher Höhe, breit und nach der Schnur abgemessen. Die durchfließenden Kanäle werden immer reinlich erhalten. Unter den Einwohnern sieht man mehr Geschäftigkeit und weniger müßiges Volk und Bettelgesindel, als in andern Italienischen Städten. Die Turiner Seidenmanufakturen sind im besten Flor, und liefern die vorzüglichsten Waaren, besonders an Strümpfen. Die Sprache der

Wenn man ein Tagebuch der Betrügereien, ja selbst der Grausamkeiten, welche unter dem Schein der Frömmigkeit verübt werden, bekannt machte, so müßte man wahrscheinlich diejenigen aufklären, welche ihre Leichtgläubigkeit unaufhörlich der Gefahr des Betrugs aussetzt; allein die Schauspieler selbst würden solches für Lästerungen erklären, und die Schrift würde keinen Nutzen haben.

Unsere Ausgewanderten sind ein Beweis meiner Behauptung. Ohnerachtet der Demüthigungen, welche sie in der Fremde erleiden, weigern sie sich

des gemeinen Lebens, ist ein verderbtes und mit Französischem stark versetztes Italienisch, dessen sich selbst die Vornehmsten, in ihren Häusern gegen die Domestiquen bedienen. Die Lage von Turin macht auf Freunde der schönen Natur einen starken Eindruck; sie gleicht einer großen Gartenlandschaft. Die fruchtbarste Ebene, zeigt in dem Umkreise von vielen Meilen, ein unvergleichlich angebautes Land, voller Aecker und Wiesen. Die Krümmungen des Flusses, sind von einer Einfassung von dichtem Gebüsche bezeichnet. Gegen Mittag erblickt man die Venerie, ein Königliches Jagdschloß: auf den umliegenden Hügeln, Kirchen mit Thürmen und Kuppeln, und in der Niederung einzelne Meyereien, kleine Ortschaften dicht neben einander, und dazwischen Alleen von Pappeln und Weiden, oder kleine Gehölze, die in einem dunkelgrünen Klumpen zusammen laufen. Der Hauptgegenstand aber sind die majestätischen Alpengebürge, die man gerade vor sich sieht

Man hat hier eine Art Brod eines halben Arms lang, welches im Geschmack den teutschen Fastenprezeln gleich ist.

Anm. d. Uebers.

sich doch hartnäckig, in ihr Vaterland zurück zu kehren. Man verstattet ihnen nur das Gastrecht für vieles Geld: kurz, man verkauft ihnen überall Spott und Schande. *)

In Nizza sah' ich einen gewissen M.., einen ehemaligen Obristen, auf dem Punkte von einem Bürger geschlagen zu werden, nachdem er schon in Grenoble Schläge bekommen und aus Toulon fortgejagt worden. Es war schon eilf Uhr Abends, als er in Nizza, in Uniform und mit dem Degen an der Seite, mit zwei Emigranten spatzieren ging. Drei Bürger kamen ihnen entgegen; M.. glaubte, ihn habe jemand angestoßen, und er war unverschämt genug, einen dieser Bürger einen Grobian zu schelten. Dieser kehrte sich ganz kalt um, sagte ihm, daß er sich irre, und brachte ihn durch ein eben nicht zweideutiges Zeichen zum Stillschweigen. Die beiden Freunde des Obersten, welche merkten, daß von Prügeln die Rede wäre, baten den Handelsmacher seine Wuth zu besänftigen; und so vermieden alle drei ausgeklopft zu werden, indem sie heldenmüthig die Flucht ergriffen. Seit diesem kleinen Merks Dir! schleppt dieser Oberste in seiner Ver-

*) Man sehe hinten den Bericht eines unpartheiischen Deutschen darüber.

Verbannung, überall einen ehemaligen Fechtmeister seines ehemaligen Regiments mit sich herum, und glaubt, im Schatten dieses Spontonschlägers nichts zu befahren.

Dieser Trost läßt ihn aber vergessen, daß sich Schlagen, und einen andern Mann stellen, zwei verschiedene Dinge sind. Doch ein Mann von Erziehung, kann sich auf so armselige Unterscheidungen nicht einlassen!

So nach bessert auch ein oft wiederholter Unterricht, keinen Aristokraten. Eine heftige Leidenschaft erstickt alle übrigen: „die Hoffnung der Rache, wie man sagt, macht jedes mögliche Uebel erträglich!“

Die Erfahrung hätte schon die Emigranten belehren sollen: daß wenn sie mit unter Freunde finden, es nur durch vieles Geld geschieht; und sobald sie ihren Beutel zumachen, man ihnen den Rücken wendet und ihre untereinander genommenen Verabredungen überall bekannt macht. So wird das Verbrechen immer wieder selbst von einem andern Verbrechen bestraft. Wie viel irrende Ritter sah ich nicht, die sich zu Ath, Coblenz und Chambery anwerben ließen, und nachdem sie die Aristokraten zum Besten gehabt, das Lezte mitnahmen, nach Paris giengen, und dort erzählten, was sich jenseits des Rheins ereignete.

Unsre

Unsre Emigranten dürfen nicht zweifeln, daß, wenn sie einen Feldzug eröffnen, Leute scheinbar von ihrer eignen Parthey, sie ebenfalls betriegen würden. Ich äußerte einst gegen einen Aristokraten folgende Bemerkung:

„Sie schmeicheln sich, der Adel werde diejenigen zerschmettern, die nicht von Adel sind; Sie sind des Sieges gewiß, weil adliches Blut in ihren Adern fließt; allein um dies zu beweisen, müßten sie zuförderst darthun, daß sie die Arme der Nicht-Adelichen entbehren können. Dies ist aber so falsch, daß sie einzelne Leute in allen Ständen, und besonders die Einwohner des platten Landes zu verführen suchen. Wenn Sie nun mit den Armen eines erkauften Volks, die Constitution umwürfen, so würden sie sagen: Seht, das hat der Adel gethan! Und doch würde dieser Beweis falsch seyn!“

Da er meinen Schlußsatz nicht bestreiten konnte, so glaubte mein Emigrant die Frage aufgelößt zu haben, indem er mich versicherte: „ihre Absicht wäre, alle diejenigen in den Adelstand zu erheben, die ihre Parthey nehmen würden, und zwar: um den Bürgerlichen nichts zu verdanken zu haben!“ So weiß der Adel immer zu siegen, und auf Lorbeern zu schlummern.

Es ist wahrscheinlich, daß diejenigen, welche sich diesen stolzen Menschen verkauften, es entweder nicht ganz aufrichtig thun würden, oder sehr unbedeutende Wichte seyn müßten. Denn wo würden sich wohl wirklich Leute finden, die niederträchtig genug wären, ihren Arm darzubieten: um zuförderst ihre Verwandte in Ketten zu legen, und sich dann selbst zu fesseln? Man kann, wie gedacht, mit jenen Herren Comödie spielen; aber es ist zu erwarten: daß bei der Entwickelung jeder wieder seinen Platz nimmt, und der Aristokratismus sich verlassen findet.

Jedoch angenommen einmal, was die Feinde des gemeinen Wohls wünschen: die Gegenrevolution fände statt; glaubt denn der Adel, daß die Geistlichen, die sie unterstützt hätten, nicht auch ihr Theil abhaben wollten?

Wenn sich Rom einmal wieder in Kraft seiner Bannstrahlen sähe: würde es solche nicht, eben wie ehemals, mißbrauchen? *) Ich denke, wenn sich das Volk durch den Fanatismus betrügen ließe: so würde am Ende der Adel selbst unter diesen Fanatismus erliegen. Und denkt man denn nicht, daß die

*) Die leztern Auftritte zu Rom sind böse Vorbedeutungen der noch nicht erloschenen päbstlichen Macht, und der gute Rath des Bürger Gerani an den Hausvater, dürfte wohl noch um ein Jahrhundert zu früh kommen!

die verstorbenen Parlamenter, welche sich mit den Gegenrevolutionisten zusammen thun, auch ihren Thron wieder besteigen wollen? Nachdem diese drei Mächte die Nation herunter gebracht hätten, würden sie sogleich sich selbst bekriegen, den Raubvögeln ähnlich, denen eine unglückliche Taube in die Klauen geräth. Einer der Räuber muß bleiben, damit der andere das Wildprett verzehren kann. Wär' ich ein Aristokrat, so würd' ich diesen Umstand bedenken, eh' ich Pulver auf die Pfanne schüttete.

Drey Geyer haben Augen und Rachen gegen Frankreich offen; alle drey möchten gern die Patrioten zerreißen; aber vielleicht eben, weil es ihrer Drey sind, können diese am sichersten entfliehen. Und endlich: wie würden sich bei dieser Unternehmung Leute vereinigen können, die so viel Geburtsgrade unterscheiden? Einer sagt: „ich habe zehn Ahnen;“ der andere: „ich Zwanzig;“ der dritte „hat ihrer Hundert;“ und das sind lauter Gründe, sich zu verachten. Schon im östreichschen Flandern hat man die Erfahrung hiervon gemacht; unsre Emigranten sind mehr als einmal nahe dran gewesen, wegen Adelsunterschieds sich den Hals zu brechen.

Der, sagen sie, kann mit der Königinn tanzen; jener aber darf ihr nur die Hand küssen! Diejenigen, welche ihr Vaterland, Vermögen und

Verwandte verlassen hätten, würden sich durch so kindische Unterscheidungen erniedrigt glauben; sie würden die Gleichheit des Lohns, nach der Gleichheit des Opfers beurtheilen; sie würden Gegenvorstellungen machen, die man nicht hören würde, und die Händel wären fertig.

Mit der Geistlichkeit würd' es nichts besser seyn. Die Bischöfe würden den Ruhm und Genuß der Arbeiten der ungeschwornen Pfarrer und Vikarien haben wollen, die leztern nur als Hebel der Gegenrevolution betrachten, und sie daher nicht höher schätzen als vorhin.

Was haben wir nun den schändlichen Vorschritten, den angeblichen Wundern, und der Gottlosigkeit unserer Feinde entgegen zu stellen? Entwaffnung, durch Klugheit; *) Sieg, durch unsere Tugend; Aufklärung der Schlachtopfer, die nur aus Unwissenheit betrogen worden. Je lächerlicher das Vorhaben unsrer Gegner ist, desto leichter ist es, sie zu bekämpfen.

Nicht das Beste der Religion liegt denen am Herzen, welche Zwietracht in ihrem Namen ausstreuen;

*) Ein Rath, den die Landsleute des Nachtboten nicht befolgt, und dadurch alles verdorben, und dem, was in ihrer Sache unläugbar gut war, den ganzen Werth benommen haben. A. d. Uebers.

streuen; eine Verbindung der Geistlichkeit, mit jenen Rittern in Savoyen und Teutschland! Doch muß man Leichtgläubige und irre geführte Priester ausnehmen; diese müssen nach unsern angenommenen Grundsätzen geduldet, jene aber, als Aufrührer bestraft werden!

Es ist in der That auffallend, daß die sonst von den ehmaligen Prälaten verachteten Pfarrer, itzt den Vortheil jener beherzigen wollen. Was kann ihnen daraus hervor gehen, als die Rükkehr der alten Demüthigungen, da sie bei diesen geistlichen Fürsten nur Pfaffen hießen?

Doch genug von den Irrthümern des Fanatismus, die nur mit der äußersten Verachtung bestraft werden müssen; und zurück — zu unsern Emigranten, zu unsern zierlichen Weibern, die ihnen ins Feld des Krieges gefolgt sind; zurück zu den Legionen von Mönchen und Bedienten, die an den Ufern des Rheins stehn.

Man kann mit Gewißheit voraus sagen: daß, sobald Ihnen das Geld fehlen wird, man sie auf unsern Boden zurückjagt; denn man ist ihrer stolzen Selbstständigkeit, und sogar ihrer Beleidigungen gegen ihre Gastfreunde überall satt. Es ist gar nichts seltnes, daß diese Windmühlenritter ihren Wirthen drohen, sie mißhandeln, und beim

kleinsten Zank sich mit den empörendsten Waffen rüsten.

Ich sah in Chambery einen Emigranten aus Grenoble zu einem Messerschmidt gehn, und Dolche bestellen, zu deren Vergiftung er ihm ein schriftliches Recept hinterließ. Zum Glück war dasselbe eine Narrheit, die dem Ritter durch einen Beutelschneider verkauft worden war. Wenn unterdeß das Ding auch nicht würken konnte; so beweist doch dieser Schritt die Wildheit des Ausgewanderten: ja nicht blos Wildheit, sondern auch Feigheit; denn niemals bedient sich der Muth so gesuchter Dinge in seinen Waffen, sondern nur die Schwäche und Furcht.

In Deutschland ließen vielen Emigranten Säbelklingen mit kleinen Häkchens an der Spitze machen, damit, wie sie sagten, „die Wunden mehr schmerzen und gefährlicher seyn sollten!" Ich habe einen gekannt, der die Narrheit so weit trieb, eine Säge vorn an den Sattel des Pferdes zu binden, um, wie er meinte, Arm und Kopf abnehmen zu können, wenn seine Klinge nicht durchgegangen wäre.

Man kann nichts ungeheurers erdenken, als die Bewaffnung aller dieser Ritter. Erstlich haben sie einen englischen Sattel mit zwei angenagelten Pistolenhalftern; hinter jeder Halfter ist eine Patrontasche von weißem Blech angenagelt, und in jeder

der acht Kugeln. In den Pistolenhalftern stecken Dietriche um Schlösser aufzumachen, ein Beil, eine Säge und lange Pistolen. Alles dies ist mit einer wolligten Hammelhaut bedeckt. Hinten sind zwei noch größere Halftern, mit Kriegsbedürfnissen angebracht, wie auch ein Hemde, ein Stiefelknecht, ein wohlriechender Puderbeutel, ein Rasierbekken, Scheermesser, Kämme, rothe Schminke und weiße Cocarden. Der Ritter selbst ist blau gekleidet, seine Stiefeln sind mit einer Spitze bewaffnet, die einen Musquetier mit einem Fußstoß niederwerfen kann. Er trägt einen Säbel, einen Stock, einen Carabiner, sechs Pistolen im Gurt, eine Pfeife und einen Federbusch auf dem Huthe.

So ausgezeichnet, sollte man glauben, sei das Ganze eine Mummerey; allein diese Herren haben alles für gut Geld. Die Fußgänger sind nicht weniger gräßlich. Sie tragen einen großen Ueberrock, darunter ein kleines blaues Jäckchen von oben bis unten mit Knöpfen besetzt, einen Gurt mit zwei Pistolen, zwischen denen eine kleine Tasche mit Stahl, Stein und Schwamm befindlich ist, um im Fall einer Feueranlegung, klüglich davon Gebrauch zu machen. Ferner tragen sie eine sehr lange Flinte mit aufgepflanztem Bajonet, einen Degen, Dietriche um Schlösser aufzumachen, und statt des

Brodtbeutels eine große Flasche von weißem Blech mit Brandtewein.

An allen den unglücklichen Orten, wo diese Leute sich lagern, ereignet sich täglich ein trauriger Zufall. In Savoyen hat die Legion des B . . . B . . . Reisende auf der großen Heerstraße beraubt und ermordet; in Kehl ward ein Gastwirth von einem Obersten erschlagen; friedliche Bürger wurden von ausgewanderten Officiers, einige Schritte von Straßburg, erwürgt. In den Niederlanden hat man Leute im Schauspiel beschimpft und geschlagen, weil sie nicht Aristokraten seyn wollten. Weiber wurden gedemüthigt, blos weil ihre Männer demokratisch waren. Kurz, die Unverschämtheit der Ausgewanderten hat nirgends weder Gesetze der Ehre, noch der zarten Empfindung, noch selbst der Menschlichkeit gefürchtet.

Ist eine solche Aufführung nicht hinlänglich, um alle Völker für Regierungen zu bewahren, aus welchen für die Gesellschaft so gefährliche Thiere hervorgehen? *) und bedarf es, bei diesem Benehmen, wohl

*) Erinnert man sich an die Blutszenen zu Paris, Avignon, und an mehrern Orten, wo **Patrioten** oder **Demokraten** die Hauptrollen spielten, so kann man die allerdings tadelhafte Aufführung der Emigranten, wohl nicht allein dem Umstande, daß sie **Adliche** oder **Geistliche** waren, sondern man muß sie

wohl erst einer Propaganda? Frankreich, kann diese häufigen Auswanderungen seegnen, weil sie ihm auf einige Zeit den Anblick so vieler Verbrechen ersparen! Wie hätte eine Wiedergeburt statt finden können, wenn nicht die Häfen des Reichs in die Niederlande, an den Rhein und nach Savoyen übergesprudelt wären? Wie hätte Frankreich von öffentlichen Unterricht reden dürfen, wenn jene Felsen von Stolz, von Nichtsthun und Lüderlichkeit, noch in seiner Mitte gestanden hätten? Hätte man jungen Bürgern Mäßigkeit predigen dürfen, wenn noch Domheren und Mönche ihre Muster wären? Hätte man nicht vergeblich von Gerechtigkeit geredet, wenn noch Parlamenter vorhanden wären? Hätte man Bürger zu Soldaten gemacht, wenn man ihre Befehlshaber nur aus den Coulissen des Opernsaals geholt? Hätte man endlich von der Menge der Geistlichen, wohl auf die Heiligkeit der Religion geschlossen?

 Man

sie dem unglücklichen Temperamente, dem abscheulichsten Sittenverderb in der ganzen Französischen Nation, dem halben Licht ihrer Philosophen, die aus der Schule der Klöster zum materielsten Naturalismus übergingen, zuschreiben. Ein wichtiger Grund des Trostes: daß in größtentheils protestantischen Staaten, nie eine auch entfernte Nachahmung der französischen Revolution statt finden kann!

Man kann also nicht läugnen, daß die Auswanderungen der Revolution sehr zu statten gekommen sind; denn wenn die Ehemaligen, aus wohl überlegter Verstellung, das neue System anzunehmen geschienen hätten; wenn sie gleich anfänglich ohne Verdruß das dreifarbige Band an ihr Knopfloch gesteckt hätten; so würden sie sicher das Zutrauen des Volks, und also die öffentlichen Aemter erwischt haben; denn wir sind noch so durch Vorurtheile vernagelt, daß, wenn sich ein Ehemaliger als Patriot zeigt, man ihm Wunder was schuldig zu seyn glaubt; man macht ihm den Hof, mehr als andern Bürgern, und er kann sicher seyn, Maire zu werden. In allen Marktflekken und Städten, durch die ich kam, fand ich Beweise von dem Nachlaß dieser Narrheit.

Hätten also unsre Feinde, anstatt das Reisaus zu nehmen, sich geschickt der Stellen der Repräsentanten, der Wahlherrn, der Administratur und Municipalitäten, zu bemächtigen gewußt: sie hätten uns nach Belieben in und aus dem Sack gespielt; sie hätten befohlen, wir gehorcht, oder das marzialische Gesetz wäre in Gang gekommen. *) Ich kenne

*) Unbegreiflich ist bis heut zu Tage allerdings noch das panische Schrecken, mit welchem die Hofparthey beim Anfang der Revolution, die doch außer der Bestürmung der Bastille keine Blutscenen zeigte, Frankreich verließ!

kenne einen Geistlichen, der mir sagte, daß er zu seiner Zeit diesen Rath gegeben habe; den aber glücklicher Weise der Adelstolz zu nutzen verhinderte.

Die Vorliebe für Aristokraten, die sich zu verstellen wußten, hatte in ganz Frankreich aufs dümmste geherrscht. Man erinnert sich noch mit Schaudern jenes B . . ., der in der Nationalversammlung beklatscht ward, als er von seiner Metzelei aus Nancy kam — in Bresse, Macenois, Bourgogne, und an andern Orten sah' ich Leute in öffentlichen Aemtern, die nur verkleidete Aristokraten waren. Irgendwo bemerkte ich noch ein adliches Wappen auf einem Hause; ich befragte einen Nationalgardisten darüber, und bezeigte ihm meine Verwunderung über diese gesetzwidrige Trümmer der alten Regierung! Aber noch mehr erstaunt' ich, als er mir sagte: man hätte einem Ex-Adelichen diesen Vorzug deswegen verstattet, weil er dem Vaterlande treu geblieben, und ihn auch zum Maire des Orts erwählt. Ich machte diesem Bürger bemerklich, daß, wenn der Maire Sinn für die Revolution gehabt, er diese lächerlichen Schilder selbst herunter geworfen haben würde; *) allein der

Aristo-

*) Der Mangel des Bürger-Sinns, beweist dies wohl noch nicht!

Aristokrat hatte die Meinung des Volks gewonnen, er spielte den Herrn in seinem Distrikt, und die adelichen Wappen sind noch da!

Ich setze keine Wichtigkeit auf das Daseyn oder Nichtdaseyn eines Wappens; aber ich glaube: daß, wenn aller Unterschied aufgehoben seyn soll, es ein Unglück ist, noch dergleichen so lächerliche Dinge gelten zu lassen.

Als ich wieder nach Frankreich zurück kam, glaubt' ich wirklich in gewissen Departements, noch im alten Frankreich zu seyn. In Challons an der Saone, welches eben keine große Stadt ist, seh' ich sechzig adeliche Wappen an den Häusern.

Ich sprach mit Nationalpostmeistern, die keine Assignate nehmen wollten. Ich beklagte mich darüber bei einem Municipalbeamten, der mir mit seinem Huthe auf dem Kopfe sehr hart antwortete, und mich mit mehr Stolz behandelte, als ein ehemaliger Intendant; *) zuletzt aber, statt aller Gerechtigkeit, mich an einen Juden verwies, wo ich zwanzig Prozent an meinem Assignat verlor. Man darf nur reisen, um das Land kennen zu lernen, wo einem dann drollichte Leute aufstoßen!

Da=

*) So wird oft nur der Name eines Despoten, aber nicht der Despotismus selbst abgeschaft!

Dahin hätte uns also die Heucheley der Ehemaligen bringen können; so würden überall die Aemter besetzt gewesen seyn, wenn nicht die Schriften eines Durosey, Royou und anderer, den Staat von diesen Gebrechen und Betrügereyen gereinigt hätten. Allein sie flohen — und ich habe auf dem Wege des Rechts, (?) und der Thatsache erwiesen, daß sie uns dadurch einen Dienst geleistet, so wie ich auch dargethan habe, daß sie zurück zu kehren genöthigt seyn würden, weil sie sich überall verhaßt gemacht. Gewaltthätigkeiten und Bubenstücke werden die Ausländer überführen, daß wir Recht gehabt haben, ihre Verbannung zu befördern.

Sie werden nun zwar gewiß zurück kehren; aber können sie wohl hoffen, das Publikum für sich wieder zu gewinnen, und es mit der Zeit zu einer Gegenrevolution zu führen, die sie bewaffnet nicht bewürken dürfen? Unterdeß wird es immer gut seyn, wenn der Patriotismus zu seiner Zeit diese gezwungenen Reuenden nicht aus den Augen läßt.

Zwar bin ich weit entfernt, sie auf ewig zu verbannen. Aber nur erst, wenn sie sich als Bürger erwiesen haben, müssen sie als solche behandelt werden. Nun ist noch die Hauptfrage: ob uns diese Herren nicht außerhalb viel schaden können?

Sie stehen an der Gränze, gerüstet uns zu bekriegen. Auf einer Seite steht B... B... mit etwa hundert Ohnehosen, und wären nicht die von Belay klug genug gewesen; so hätten ihn die Freywilligen von Lion, die an der Gränze von Savoyen herum schwärmen, schon in der Mache gehabt. Auf der andern Seite steht der Halsbandskardinal mit einer Handvoll Geisterbanner, Narren und Verzweifelter, die, um Muth und Kräfte zu bekommen, etwas mehr brauchen, als den Seegen des Prälaten. An einem dritten Ort steht ein Chef, der ein Trunkenbold, äußerst aufgebracht, stolz und übel berüchtigt ist, und dem es sehr schwer seyn wird, sich bei Leuten Gehorsam zu verschaffen, die eben das sind was er ist, und wie er, einen guten Tisch, Weiber und gewonnene Schlachten, lieben. Das sind die Schreckgestalten, die man uns in der Ferne zeigt!

Aber die auswärtigen Mächte! Auch dies Unglück soll uns treffen! Werden wir deshalb überwunden seyn? Ludwig der vierzehnte schlug mehrere Könige, und legte sie auf dem Platze des Sieges in Ketten — auch wir werden noch Kräfte genug haben, den Feind zurück zu schlagen, und einen neuen Siegesplatz zu erbauen. Wir haben mehr Aerme, als jener immer siegreiche Monarch; er

schlug

schlug seine Gegner mit Franzosen, und diese — sind wir! *)

Mehr Ruhm würde es uns jedoch bringen, unsere Staatsveränderung ohne Blutvergießen zu vollenden; wir müssen mehr auf die Annehmlichkeit des Friedens, der Ueberfluß und Glückseeligkeit in unser Land zurück führt, als auf die Vortheile des Sieges rechnen. Wir können Ueberläufer von unsern Feinden erwarten; wir könnten die Lücke der Ausgewanderten durch diejenigen ersetzen, die uns ihren Arm und ihr Gewehr brächten, und ihnen dafür das Vermögen der Emigranten einräumen, **) und so würde uns der Eigennutz unzählige Bundesgenossen verschaffen; allein noch mehr Neubekehrte muß das Gemälde unsers Glücks der Freiheit zuführen!

Um

*) Zur Zeit, als unser Verfasser schrieb, war diese Bravour ihm zu verzeihn — aber nun, da das halbe Europa gegen Frankreich gerüstet ist, dürfte es seine Errettung wohl nur mit vielem Blut erhalten, und seine wichtige Rolle im bisherigen Staatsrath von Europa verlieren! denn auf ähnliche Revolutionen darf es nie rechnen.

**) Würden auswärtige Colonisten sich wohl daurend mit dem Stolz der Franzosen, und mit ihrer Selbstgenügsamkeit vertragen? Würden nicht wie in Genf, Citoyens und Natifs entstehn? und das Mutterland die Colonien, wie ehemals England Nord-Amerika, behandeln?

Um jedoch das Unglück des Krieges zu vermeiden, müssen wir nicht blos unterm Gewehr stehn, sondern auch den innern Frieden bewahren, und uns durch gänzliche Unterwürfigkeit unter's Gesetz, selbst ehren. Hinweg also mit ungegründeter Furcht, mit gewaltsamer Selbsthülfe! Nur dadurch können wir dem Abgrund entrinnen, in welchen uns die Aristokraten so gern fallen sehen.

Noch schmeicheln sich unsere Feinde: wir würden nicht immer klug genug seyn, den Gebrauch unserer Rechte zu kennen, und vortheilhaft anzuwenden. Man tadelt unsere Wahlen, das Aufrührerische unsrer Versammlungen, die Unruhe unsrer Berathschlagungen, die Irrthümer der Unwissenheit und der Uebereilung in unsern Vorschritten; und man kann die angeführten Beispiele! leider, nicht läugnen; unterdeß sind auch nicht alle Vorwürfe gegründet; doch wollen wir die Ohren nicht dagegen verstopfen, damit wir weiser werden! Ich habe Gegenden gesehn, wo Aristokraten die Nationalgarde befehligten; und diese Wahl war freilich nicht gut. Ich habe Priester gekannt, die dem Staat geschworen hatten, und doch wider ihren Eid handelten! Allein dies sind Uebel, die sich nach und nach verlieren werden!

Man kann nicht sagen, wir hätten noch nicht angefangen, weil es noch Unvollkommenheiten giebt.

Wenn

Wenn man Mißbräuche der gegenwärtigen Verfassung anführt, so beweist man noch nicht: daß die Vormalige davon frei war. Der Gott der Finsterniß hatte uns zu lange beherrscht, so daß man sich nicht wundern darf, wenn der Strahl des Lichts noch nicht überall durchgedrungen; aber man kann hoffen: es werde geschehn!

Was wird jedoch die Nachwelt sagen, wenn sie den Helden unserer Verfassung Weihrauch streut, und dabei erfährt: daß selbst Franzosen unsere Feinde waren; wird sies glauben, daß einige elende Blätter Pergament, Brüder wider uns waffneten? Welch eine Lehre für die Menschheit! Schwachheiten wollen wider Rechte streiten! Der Adel will das Menschengeschlecht ausrotten! Diener Gottes predigen den Krieg! Wahrhaftig, das sind die unglaublichen Wunder der Offenbarung! (Apokalypse.)

Meine Feder weigert sich, so empörende Gegenstände zu schildern; ich habe genug von den Räubereien des Stolzes, von den Fallstrikken einer boshaften Theologie und von der Wuth der Tiranney geredet; es ist auch Zeit, etwas vom Glück zu sagen, und Frankreich von seiner guten Seite zu erkennen.

Ich komme von Brüssel an. Ich finde nicht mehr bei jedem Schritt, den ich in Frankreich thue,

die beunruhigenden Nachforscher der Pächter, bin nicht mehr den wiederholten und kostbaren Besichtigungen meiner Sachen ausgesetzt. Es begegnen mir keine Wagen mehr, mit goldbetreßten Lakaien belastet, die eben so unverschämt als verächtlich sind. Ein unverschämter Kutscher verweist mich nicht mehr mit Grobheit auf die Seite des Weges.

Ich komme nach Paris, sehe nicht mehr die beleidigende Verschwendung, die ungerechte und quälende Polizey. Marki's, die die Armen unter ihren Kabriolets rädern; Abbees, die alle Weiber verführen, und Ritter, die niemanden bezahlen.

Wie hat sich doch alles geändert! Anstatt der feisten Mönche, die durch die Straßen liefen, sieht man muthige Nationalgarden. Kupferstichhändler, die sonst ihre Gewölbe mit dem heiligen Krispin, dem Kardinal von R., Cagliostro und dergleichen schmückten, verkaufen itzt die Bildnisse berühmter Bürger. Sonst las man an den Ecken der Straßen nur Anzeigen von verlornen Hunden und von Papageyen, die zu verkaufen; itzt sehe ich mit großen Schriftzügen den Titel: Petition.

Die Weinhändler, die Limonadenschenker, haben ihr Schild verwandelt; itzt heißts in der Einigkeit, in der Nationalkokarde, in der Pa-

trio-

triotischen Gesellschaft, in der Freyheit! Es scheint, daß diese Namen reizender sind, und man trinkt ein Glas mehr.

Welch einen Genuß gewährten mir die veränderten Namen der Straßen! Wie gern geh' ich nach der großen Post, seitdem sie in der Rousseaugasse ist! Ich laufe oft durch die Mirabeaustraße, gehe auf dem Voltairsplatze spazieren.

Das heißt mir denn doch ein Vergnügen! Warum hat man nicht alle andern Gassen umgetauft, da es ihnen nicht an Schutzvorstehern fehlt? Wir hätten fortfahren sollen, da wir einmal im Zuge waren.

Aber wenn unsre Klopffechter vom Rhein, dem unerschrockenen Bo . ., bei seiner Hauptlandung in Paris folgen könnten, wie würden sie diese Täfelchen herunterreißen! In ihrem neuen Paris würde bald die Schweden, die Rußlands, die Oestreichs, die Kardinals, die Maury-Straße dastehn, und der Platz des Sieges würde Bo . . genannt werden *) Man muß gestehn, das wäre sehr schnakisch, und besonders für diejenigen, welche die Leute gekannt hätten.

*) Wie leicht, daß diese Stelle itzt im Jahr 1793 als Weissagung dasteht!

Diese zauberische Umwälzung erwartend, wollen wir fortfahren, die Ufer der Seine zu verschönern. Damit der Meißel des Bildhauers nicht über den Untergang der Wappenschilder seufze, wollen wir ihm Nationalarbeiten geben; wir wollen eilen, unsern Uebergang von der Erniedrigung zur Freiheit zu verewigen. Damit die schönen Künste die Vergangenheit vergessen, wollen wir sie mit der Gegenwart beschäftigen.

Schon herrscht kein Aristokratismus mehr in den Künsten; die Zünfte verfahren nicht mehr mit Untersuchungen wider die Gewerbetreibenden, und jeder vernünftige Mensch kann sich von seiner Hände Arbeit nähren. Durch solche Gesetze wird man den Staat blühend machen, welche Streiche ihm auch die Ausgewanderten zu versetzen suchen. Haben wir schwache und träge Arme verloren, so werden wir durch die Vortheile wieder gewinnen, welche uns rüstige und nützliche Hände verschaffen.

Welches auch die Bemühungen der Bosheit seyn möchten, so seh ich schon das dreifarbige Band das Gewölbe des Firmaments schmücken; wie ein zweiter Regenbogen verkündigt es das Ende der aristokratischen Sündfluth; und bald wird die Arche der Freiheit, nicht mehr vom Ungewitter leiden!

No. V.

Sonst sagte man: „je weniger Recht ein Kläger hat, desto größer ist die Begierde zu gewinnen!“ Diese Wahrheit bestätigt sich in unsern Tagen, durch den berühmten Rechtsstreit des ungerechten Stolzes mit der Menschlichkeit und Vernunft. Kann man wohl ohne Erstaunen die Wuth betrachten, mit welcher alle Verbrechen sich wider das Meisterstück der Weltweisheit auflehnen! *)

Es schien, die Vollendung der Constitution, die Annahme derselben von dem König der Franzosen, würde die Ausgewanderten zurück rufen; allein die Sache hat gerade eine gegenseitige Würkung gehabt.

*) Es ist wahr: der erste Entwurf der Constitution macht dem Zeitalter Ehre; und man muß es daher einem Franzosen nicht verübeln, wenn er, wie unser Verfasser, und besonders **vor** der Gefangennehmung des Königs, mit Entzükken davon spricht. Man muß ihm verzeihen, wenn er die Untersuchung vergißt: ob die im **Entwurf** vortrefliche Constitution, bei einem Haufen von 27 Millionen Menschen, die noch überdies **Franzosen**, und wie der Verfasser selbst klagt, ein **verderbtes** Volk, ausführbar sind? und von **Dauer** seyn können; worauf doch bei Errichtung einer Staatsverfassung, wenigstens in Ansehung des Wesentlichen, hauptsächlich gesehen werden muß!

Während die Patrioten ihre Häuser erleuchteten und Feierlichkeiten anstellten, schnallten die noch gegenwärtigen Aristokraten ihre Mantelsäcke und giengen nach Coblenz. Wer seit dem ersten Tage der Revolution, die listigen Bewegungen der Ehemaligen verfolgt hat, wird sich die gegenwärtigen Auswanderungen leicht erklären können. Hier sind die Absichten ihres Betragens. Meine Folgerungen müssen um desto richtiger seyn, da ich über diesen Gegenstand, nach den geraden Berichten der Geschäftsträger der Gegenrevolution urtheile.

Ich weiß gewiß, daß man anfänglich, als der König nach Varennes reiste, alle ehemaligen Adlichen und alle Befehlshaber der Linientruppen, im Auslande erwartete. Wäre der König nicht angehalten worden, so hätte die Hauptauswanderung, oder vielmehr die bösliche Verlassung des Vaterlandes, damals statt gehabt; die Emigranten hätten dem Manifeste des Königs, eine Widerrufung beigefügt; und man rechnete selbst auf viele reiche, wenn schon nicht adliche Leute, die sich mit jenen Herren vereinigen sollten.

Als der Zufall von Varennes diesen Entwurf vereitelt hatte, veränderte man die Batterien. Ich rede, was ich gewiß weiß!

Man stützte sich auf eine gewisse Seite der Nationalversammlung. Man berechnete die Gegen-

genrevolution auf heimlichere aber nicht ungewissere Grundpfeiler. Es ist nicht nöthig, hier alles zu wiederholen, was man in Frankreich gethan hat, um Bürger wider Bürger zu waffnen; wie gauklerisch die ehemaligen Bischöfe, grade zur Zeit der Reise nach Varennes, eine ungeheure Menge Hirtenbriefe erließen!

Grade als man die Franzosen angreiffen wollte, machte man ihnen auch weis: sie müßten verdammt werden. Ich war eben im Monath Juny desselben Jahrs in der Schweiz, wo man mir den Antrag machte, auch einen Hirtenbrief auszuarbeiten; aber ich hatte noch zu wenig Hunger, um meine Feder so widerlichen Abscheulichkeiten zu verkaufen. Man lies daher einen Abt von A . . . nach Savoyen kommen, welcher, die Berühmtheit des Savoyischen Vicarius vergessend, an diesen lächerlichen Schriften zu arbeiten nicht erröthete.

In eben diesem Monat arbeitete auch der Erzbischof von Grenoble mit einem gewissen G . . . zu Chambery an einer eben so dummen als abscheulichen Litanney, deren Vertheilung denenjenigen, die solche in dem Departement der Isere, der Saone und Rhone verbreiteten, einige Tage Gefängnisstrafe zuzog.

Am Ende des Juny sollte also der Hauptstreich ausgeführt werden; daher auch alle Kundschafter

der Aristokratie, zu dieser Zeit, nach Frankreich zurück kehrten. Zu Anfang des July sagte man in Savoyen und an der teutschen Gränze öffentlich: Frankreich würde in wenig Tagen über den Haufen geworfen seyn! Da unterdeß jener Hauptstreich fehl schlug, so ergriff man, wie ich eben gesagt, einen andern Weg, und itzt ist der gefaßte Plan wieder eben so reif, als im Juny, und zwar durch folgende Triebfedern.

Man hat hundert Mittel für eins. Zuerst einen großen Haufen Mißvergnügter, viel Selbstler und mehrere Bestochene. Man hat's endlich dahin gebracht, ein gänzliches Mißtrauen wider alle angestellte Beamte einzuflößen, und schmeichelt sich auf diese Weise, indem man einen Theil betrügt und den andern erbittert, neuen Aufruhr anzuzetteln.

Wenn sich der Winter nahet, wird man zu der gewöhnlichen Aussetzung der öffentlichen Arbeiten, die Flucht sehr vieler reichen, und daher den Armen nützlicher Leute, rechnen; man weiß, dies wird böses Blut machen, und wird die Vergangenheit zurück rufen; aber das ist noch nicht das Schlimmste.

Die Officiers werden ihre Regimenter verlassen, und in den Folgen davon, steckt das Schrecklichste verborgen; denn man rechnet hauptsächlich

auf

auf die Wiederbesetzung ihrer Stellen, die auf eine solche Art geschehen soll: daß dadurch die Gegenrevolution befördert wird. Diese Fallgrube ist so gefährlich, daß ich lange Zeit angestanden habe, ob ich sie bekannt machen sollte; weil man mich einmal beschuldigen könnte: durch meine Weissagung, die Erfüllung derselben bewürkt zu haben. Da man unterdeß auch diesem Uebel begegnen kann, so halt' ichs für meine Pflicht, von allem was nützlich seyn mögte, nichts zu verheelen. Ich kehre also zur Würkung zurück, welche nach den Berathschlagungen der Aristokraten, die Wiederbesetzung der verlassenen Officierstellen thun soll.

Man weiß: die Nationalversammlung hat, indem sie das Verdienst zum ersten Anspruchsrecht machte, dem Soldaten zeigen wollen, daß er zu den ersten Stellen gelangen könne. Da sie jedoch überlegte, daß die höhern Stuffen, außer dem Muth und körperlichen Stärke, sehr ausgebreitete Kenntnisse erforderte; so beschloß die Nationalversammlung auch: daß junge, wohl unterrichtete Leute, wenn sich welche zur Auswahl meldeten, angenommen werden sollten, um die ledigen Officierstellen damit zu besetzen. Ein so weises und nützliches Gesetz konnte den Militairstand nicht beunruhigen, und beunruhigte ihn auch wirklich nicht. Allein was geschieht itzt? Mehrere Stellen sind zu besetzen,

aber niemand meldet sich zur Wahl, weil die Ausübung des Dekrets noch nicht geschehen kann; und doch werden die Stellen vergeben – Aber an wen? An junge Leute, die noch nicht gedient haben. Die Aristokraten erwarten daher, daß die Unterofficiers sich über diejenigen, welche man ihnen vorzieht, beschweren werden; und sie rechnen um so sicherer darauf, als die Wiederbesetzung der Officierstellen, entweder auf eine lächerliche Art geschieht, oder über Ungerechtigkeit zu klagen Anlaß giebt. Werden die Soldaten murren, so wird man ihnen heimlich zuflüstern: das wären Folgen der abgeänderten Regierung! Man wird sie wider ihre neuen Befehlshaber aufzubringen suchen, und die Armee wird sich noch in dem Zustande des Aufruhrs befinden. Ist es nicht augenscheinlich: daß, so wie die Stellen itzt besetzt werden, man nicht Soldat seyn wird, um Officier werden zu können? Werden nicht alle Soldaten sagen: ihr Stand hindere sie Officiers zu werden? Ich weiß, daß die Aristokraten schon die Regimenter deshalb aufwiegeln, und man sieht daher leicht ein: daß diese Hoffnung zerstört worden wäre, wenn man gleich anfänglich die Stellen durch Wahlen vergeben, oder bis diese statt finden konnten, die höhern Stellen nach dem Alter der Dienstzeit vergeben hätte. Man begreift leicht: daß, wenn wir auf Krieg rechnen, ein Grund mehr vorhanden

war,

war, nur in der Kriegskunst wohl unterrichtete Leute zu Officiers zu ernennen; und eben so einleuchtend ists, daß, wenn wir auf den Frieden rechnen, die Unterofficiers Zeit gehabt hätten, sich desto mehr zu unterrichten, und zu einer höhern Stuffe zu gelangen.

Ich führe dies nur deshalb an, um das Heer zu warnen, nicht aber um, wie man wünscht, über das Gesetz zu murren. Wird man sich schweigend ihm unterwerfen, so wird auch dieser Anschlag des Aufruhrs zu den schon vereitelten gerechnet werden.

Der Zweck der Ausgewanderten ist also: die Armee über die Constitution aufzubringen; indem man ihr sagt: sie halte nicht, was sie versprochen. Man will Leute vom Soldatenhandwerk wider Soldaten durch Briefe aufbringen; man will das Volk dahin vermögen, über Theurung der Lebensmittel zu schreien, und endlich das Zutrauen gegen alle Bevollmächtigte schwächen; weil bei einmal vorhandenem Mistrauen, der ermangelnde Gehorsam gegen die Gesetze leicht abzusehen ist.

Giebt irgend ein Theil der Staatsverwaltung den kleinsten Anlaß, verlästert zu werden, so ergreifen die Aristokraten begierig diese Gelegenheit; sie haben ihre Blaffers und Scribler, die das arme Volk ganz betäuben: denn es ist erstaunend, wie

groß

groß noch die Zahl ihrer Kundschafter und Diener unter uns ist.

Liebhaber der alten Verfassung zu gewinnen, giebt es noch viele Wege. Man macht verführerische Lieder auf die Verbannung des Adels, die man an junge schuldlose Mädchen vertheilt. Auch benutzt man das Theater: man erkauft gewisse Vorstellungen, man ergreift anwendbare Stellen, und die bezahlten Beifallklatscher thun ihren Dienst.

Diese kleinen Armseeligkeiten scheinen zwar von keinem Gewicht; allein sie würken doch mit der Zeit, stimmen den hohen Schwung der Vaterlandsliebe herab, widersetzen sich den Fortschritten der Vernunft, und dadurch der Freiheit.

Indem man von den Palästen zu Ath, Worms oder Coblenz aus, solche kleine Steinchen in unsern Garten wirft, wetzt man daselbst auch die Dolche der listigsten Staatsklugheit.

Man setzt alle auswärtige Mächte in Schweis; man schreibt demokratische Blätter, die man auf Rechnung der Klubs schiebt, und ladet dann alle Könige ein: sich wider eine Nation zu rüsten, die, wie man sagt, Empörung in allen Landen verbreitet.

Ein teutscher Minister gab einst dem Prinz Co. . . zu verstehen, es wäre wunderbar, daß er itzt selbst von denen Rath annähme, die ihn in die Löwengrube geworfen. Er gab ihm zu verstehen,

eine Seele voll Stolz und Adel sollte keinem Congreß mit den N . . ., M . . . und C . . . beiwohnen, weil sie die ersten angesehenen Aufrührer gewesen. Dieser Minister hatte mehr gesunden Verstand, als alle unsere auswärtigen Aristokraten, die itzt selbst denen den Hof machen, welche das Volk zuerst von seinen Fesseln befreiten. Sie lassen sich von denselben Parlamentsräthen rathen, die den Thron erschüttert haben, indem sie die Eintragung der Stempelauflage verweigerten. Sie hören den Unterricht eines Republikaners, der schon zur Zeit des Reichstags die Stände untereinander warf. Kann man wohl mehr Widersprüche und weniger Klugheit finden?

Eben durch dies Gemengsel von immer einander zuwiderlaufenden Rathschlägen, begehn unsere Feinde immer wieder neue alberne Streiche. Jeder will seinen Entwurf zum vorzüglichsten machen.

Die Parlamentsherren sind der Meinung: man müsse einen Gerichtshof auf der Gränze errichten, um die Patrioten nach der Prozeßordnung zu verdammen, und hernach förmlich auszurotten. Die Einnehmer der Auflagen, die Geldwechsler, die Verkäufer der Wechselbriefe, widersetzen sich diesem Antrage, und behaupten: man müsse Frankreich durch den Aufgeldshandel (Agiotage) verderben, und alles Geld aus dem Lande

ziehen,

ziehen, damit es bald nicht mehr die Kriegskosten bestreiten könne. Die M. . und M. . stimmen dahin, man müsse es, wie Bergasse, dabei bewenden lassen, dicke Bücher wider die neue Verfassung zu schreiben. Die Kreutzritter halten aber dies alles für Narrenspossen; sie fegen mit ihren blitzenden Klingen in die Luft, wichsen ihre Stiefeln, und suchen den Weg, nach Frankreich zu kommen. Das sind dann die Endbeschlüsse der berühmten Versammlungen, die in den Stationen, wo der Aristokratismus seine Zuflucht hingenommen hat, ausgeheckt werden. Unterdeß muß jeder eingestehen: daß sein Entwurf gar nichts taugen würde, wenn man bei dessen Einleitung vergäße, den Geist der Zwietracht im Innern von Frankreich auszustreuen.

Wir müssen daher, wenn wir schon die riesenmäßigen Anschläge unsrer Feinde belachen, nichts destoweniger auf das Ausland und Einland aufmerksam seyn, und uns, einer an den andern haltend, an die Constitution anschließen.

Unser Vortheil ist jedoch, daß wir im Besitz des Landes sind, welches unsere Feinde anzugreifen und mit Sturm zu erobern vorhaben. Wenn wir auf unsere unächten Brüder, die sich noch unter uns befinden könnten, genau acht haben; so dürfte nun wohl dieser Sturm nicht das Werk einer Nacht seyn, und wir können ihnen, wie jener brave Lands-

mann

mann schreiben, dem sie neulich einen Spinnrokken und eine Spindel schickten: „kommen sie meine Herren, wir zwirnen ihnen Fäden, die sie nicht so leicht zerbrechen sollen!“

Bei Gelegenheit dieser witzigen Anspielung von einem Rokken, kömmt es einem ziemlich seltsam vor, wenn man sieht, daß es dem ehemaligen Aristokratismus nur erst itzt einfällt, dies ihm immer zukömmliche Sinnbild zu bemerken; denn wenn unsere Klopffechter nur im geringsten Grade aufrichtig seyn wollen, so werden sie uns leicht zugeben müssen: daß ihr Kopf und ihre Arbeiten, Talent und Beschäftigung einer Spinnerinn nicht übertrafen. Waren sie nicht immer wie Weiber, mit wohlriechenden Wassern besprengt? immer gekräuselt wie Puppen, und so müssig als Nonnen? Sollten sie wohl die Siege der Schlachten, die ihre Soldaten gewannen, und den äußeren Anstand, den ihnen ihre Kammerdiener eintrichterten, auf ihre eigene Rechnung schreiben? Nein, meine Herren, seyn sie billig, und haben sie Spindeln, so behalten sie solche für sich selbst!

Bei Uebersendung jenes Rokkens legten sie einen Brief bei, in welchem sie ankündigten: „daß sie, nach erhaltenem Siege, alle diejenigen des Adels berauben würden, die nicht zu rechter Zeit ausgewandert wären. „Man muß diese Inconsequenz be-

bewundern! Als ein Dekret Titel und Geburtsadel abschaffte, schrieen die ehmaligen Adelichen über öffentlichen Raub, und versicherten, der Adel wär' ein Eigenthum, und wem jener entrissen würde, der würde bestohlen! Bestand dieser Grund in der Wahrheit, so muß man die Ausgewanderten fragen: woher denn sie das Recht hatten, einem ihrer Mitbrüder den Adel zu nehmen? da sie, nach ihrer eigenen Meinung, dadurch eine ungerechte Handlung, einen unbilligen Diebstahl begiengen? So weiß man, das zuträgliche Recht und die Einschränkung davon, Ungerechtigkeit zu nennen!

Sie werfen unsern patriotischen Klubbs vor: man suche überall den Bürgersinn einzupflanzen. Sie sagen, dies sey ein Angriff des Völkerrechts; und doch reisen sie selbst überall herum, die Seuche des Aristokratismus zu verbreiten! Hat einer von beiden Theilen Recht, so müßten es beide haben. Man lasse doch die Meinungen sich selbst bestimmen; das Publikum ist Richter, und man wird sehen, wer den Sieg davon trägt! –

Im lezten Oktober vorigen Jahrs verlangte der Prinz von Nassau einige Truppen vom Landgrafen von Hessen-Cassel, die jedoch nicht bewilligt wurden: weil sie erst nach Eroberung einer französischen Provinz bezalt werden sollten, und Sr. Durchlaucht diese

Grund-

Grundversicherung nicht hinlänglich fanden. Der Churfürst von der Pfalz hatte dem Landgrafen erlaubt, in Mannheim sechs Kanonen gießen zu lassen, der Prinz von Nassau verlangte die Hälfte derselben für die Emigranten, erhielt sie aber auch nicht. —

Ich habe die Flüchtlinge im Auslande gesehen, habe ihnen gefolgt. Sie haben keine Triebfeder ungenuzt gelassen, ihre übertriebenen Meinungen auszubreiten. Um zu beweisen, daß ihre Kasse der bürgerlichen Gesellschaft nützlich wäre, sahe ich sie die Wohlthätigen spielen, Geld nicht bloß ververschwenden, sondern eigentlich wegschmeißen Da sie sich in kleinen Orten zusammen drängten, so gelang dieser Kunstgriff vortreflich. Savoyen z. B. stand bei ihrer Ankunft in dem Wahn: Der Aristokratismus sey ein Schatz im Lande. Ihr Aufenthalt war in der That eine erstaunende Goldgrube für einen Ort, wo nur selten Geld hinfloß; denn wenn der Savoyarde welches haben will, muß er jährlich sein Vaterland verlassen, und im Auslande die schwersten Arbeiten, ja fast die ekelhaftesten Geschäfte verrichten. Eben so giengs in Worms, Ath, Coblenz, Luxemburg u. s. w.: einige ausgestreute Louisd'ors schienen ein Berg von Gold zu seyn, und die Ritter wurden geliebkoset. Wären sie bescheiden genug gewesen, so hätten sie erfahren,

 daß

daß nur ihr Vermögen gesucht wurde, und daß man ihre Excellenz, nur wegen des silbernen Nektars der von ihr abträufelte, ertrug.

Wie viel Beweise dieser Wahrheit sah ich nicht! Ein gewisser Herzog von C . . . kam nach Chambery, und wollte da, wie in Paris, den Bedeutenden spielen. Da er unermeßlich Geld verschwendete, galt er in dieser armseeligen Hauptstadt für einen reichen Mann. Ob er gleich nur mit Schulden überhäuft war, so hielten ihn doch die Savoyarden für den fettesten Milord. So lange er Gold regnen ließ, huldigte ihm alles; allein die Quelle vertrocknete, und man nannte ihn einen Aristokraten. Ein savoyischer Edelmann demütigte ihn aufs empfindlichste. Der Herzog hatte auf ein zum Meistgebot feiles Schloß mit geboten, um welches auch jener Edelmann handelte, aber aus Stolz trieb es dieser weit über den Werth, und erstands wie billig.

Nun sollte er eine Rechnung von funfzehntausend Franken abschläglich bezahlen, wogegen er sich in Besitz des Guths setzte. In jenem Lande sind die Advokaten eben solche Betrüger, wie ehemals im Parlament. Das Grundstück ward auf Verfügung der Regierung verkauft, man ladete die Gläubiger vor, und der Herzog wurde im kurzen eingeladen, die Schulden zu bezahlen. Aber da war kein Geld

zur Hand. Der Edelmann, der den Herzog nekken wollte, hezte die Gläubiger auf; die Advokaten waren auch nicht müssig, und die Regierung ließ das Grundeigenthum neuerdings ausbieten, weil der Herzog es nicht ganz bezalte. Schließlich ward die Sache so gedreht, daß der Aristokrat für seine halbjährige Bewohnung des Schlosses, seine funfzehntausend Livres verlohr, und aller Ansprüche auf das Grundeigenthum verlustig erklärt ward, da er das Uebrige der Taxe nicht bezahlen konnte.

Dies könnte nun zwar eine Ungerechtigkeit der Regierung zu Chambery scheinen, oder ein Beutelschneiderstückchen des Edelmanns, der dadurch am Ende das Grundeigenthum und Schloß erstand. Allein man weiß, daß in jenem Lande ein Käufer, der etwas auf Abschlag bezahlt, nur alsdann Herr der erkauften Sachen ist, wenn er den ganzen Werth berichtigt hat. Hätte der Herzog Geld gehabt, alles zu bezahlen, so hätte ihn der Edelmann nicht vertreiben können. Dieser, ein Marquis von Ser . . ein artiger Mann und guter Bürger, den sein Bürgersinn und Talente zum Schöppen in Chambery berufen, war dem Herzog nur deshalb entgegen, weil dieser den Wichtigen gegen ihn machen wollte. Ich besinne mich, daß, als dies Schloß an den Meistbietenden verkauft war, und der Marquis sahe, daß der Herzog es so hoch trieb,

er diesem aufgebracht sagte: „Ach mein Herr, man sieht wohl, daß die Leichtigkeit, mit der sie das französische Volk ins Verderben stürzen halfen, ihnen niemals Zeit gelassen hat, den Werth des Geldes zu erkennen!“

Dieser Vorfall brachte den Herzog um seinen Credit. Er hatte gezeigt, daß sein Beutel leer war, ward daher nicht mehr als Herzog angesehen, und Ihro Durchlaucht mußten also weitere Reisen unternehmen.

So ist es denn Thatsache, daß diese Leute überall nur für vieles Geld aufgenommen worden. Hätten sie von denen ihnen beiher gegebenen Lehren, nur halben Gebrauch gemacht, so wär' ihr Unglück nicht so groß gewesen; allein ihre Riesenartige und Kreutzritterhafte Schwärmerey, konnte sich nicht mäßigen noch sie bessern.

Da ich einst mit dem berühmten G. . . sprach, welcher mir seine politische List, und die Gewißheit auskramte, mit der er alle Regenten in die Gegenrevolution ziehen wollte; so sagt' ich ihm, daß wenn seine Rechnungen richtig seyn sollten, er sich nicht blos seiner Hitze überlassen, sondern auch sich selbst einige Einwürfe machen müßte. Ich macht' ihm bemerklich, daß die Bewegungsgründe der Aristokraten gut wären, ohne daß die der Patrioten ganz schlecht genannt werden könnten; und daß

man, selbst den Rath der Feinde nicht verachten müßte. Wie, fügt' ich hinzu, werden sie sich im Kriege Freunde machen, da sie im Frieden niemand liebt?

Als ich mich einst mit diesem ehemaligen Minister in einem Staatsrath der Emigranten der zu London gehalten wurde, zusammen befand, hört' ich sie über die Mittel sprechen, wie man Frankreich einschließen müsse. Nach ihrer Meinung sollte der König von Spanien Navarra verheeren; der Kaiser den Elsaß und Lothringen erobern; der König von Sardinien Bresse und Dauphiné plündern: kurz, jeder sollte sein Theil von dem dreifarbigten Kuchen haben. Ich erlaubte mir eine Bemerkung. Man fand sie lächerlich, weil der Aristokratismus nicht seine Rechnung dabei machte, unterdeß glaub' ich nicht damals unrecht gehabt zu haben, und halte es für meine Bürgerpflicht, diese Betrachtung, welche der Patriotismus im Fall der Noth vielleicht noch nutzen kann, hier zu wiederholen.

Hier ist mein Vertheidigungsplan, im Fall auswärtige Mächte Frankreich bekriegen sollten. „Ich bringe jenen Gedanken Hannibals in Anwendung: man wird die Römer nirgends anders als in Rom selbst überwinden!“ Ich ertheilte sogleich eine Anzahl der Vaterlandsvertheidiger, sowol Linientruppen als Nationalgarden, um sich dem Fein-

de zu widersetzen. Ich habe zahlreiche Legionen, und Frankreich hat genug Bajonetter; ich schicke meine Bataillons in die Städte der Regenten, die in Frankreich eindringen; und während daß jene bei uns die Greuel des Krieges verbreiten, bezahle ich sie mit gleicher Münze in ihrem Lande. „Obgleich der gedachte Londner Kongreß meine Bemerkung unausführbar fand; so habe ich sie doch nie für ganz gleichgültig gehalten, und bin fast gewiß, daß ich nicht der einzige bin, der so denkt; und wer weiß, ob nicht die Höfe, die sich so lange von den Emigranten vergeblich quälen lassen, ein gleiches thun.

Zwar kann man nicht läugnen: daß wenn die Unterhandlungen des gedachten Exministers auch fruchtlos sind, sie doch etwas nutzen.

Er bekömmt Ringe von einer erhabenen Monarchin; er besucht nicht umsonst alle Europäischen Throne, und der größte Theil von Perrettens Schachtel ist für den gnädigen Herrn!

Es muß die Nation allerdings verdrießen, daß einer ihrer Staatsdiener, den sie lange Zeit wohl besoldet hat, izt in alle Hauptstädte geht, und seine alten Wohlthäter mit Lästerungen bedeckt! Zugleich ist es auch lustig anzuhören, wie dieser ehemalige königliche Geschäftsträger das französische Ministerium verschwärzt, und alle Kräfte anstrengt, um Feuer und Schwerdt in sein Vaterland zu bringen!

Was

Was müssen Fremdlinge von so niederträchtigen Franzosen denken, welche Dolche erbetteln, um damit ihre Brüder zu ermorden!

Die Ansprüche der Emigranten sind unbillig, aber wie gedacht, nicht immer fruchtlos. Wenn die Völker sie überall verabscheuen, so muß man auch gestehen, daß die Adlichen sie überall beschützen. *)

Man ist von dem Einfluß bei den Höfen überzeugt, wenn man, was dort gesprochen wird, mit demjenigen vergleicht, was daselbst geschieht. Man nimmt an: als wären wir in einer völligen Gesetzlosigkeit, um uns mit der Zeit etwas anzuhaben; man bereitet uns innere und äußere Uebel zu, um endlich den Aristokraten helfen zu können.

Da ist das Haupt eines Haufens Seeräuber, der izt allerlei Vorwand sucht, um sich mit Frankreichs Feinden zu vereinigen. Glaubt man wohl, daß Algier von unserer Constitution reden würde, wenn nicht der Aristokratismus seinen Zorn voraus behandelt und erkauft hätte?

Man sehe die Colonien! Wär' es wohl unmögliche Muthmaßung, daß unsere Feinde die Schwarzen bewaffnet und die Weissen ermorden lassen?

*) In Deutschland ist dies wohl itzt nicht mehr der Fall.

Kommen die Unruhen und das Elend von Avignon, nicht in die Rechnung der traurigen Verschwörungen der Gegenrevolutionisten?

Die Zeit wird uns diese Fragen beantworten! Unterdeß darf man den Knoten aller dieser Verwikkelungen voraus setzen.

Die ganze Zeit hindurch, daß ich mich in Luxenburg, Brüssel, Worms, Coblenz und Chambery aufhielt, hatte ich Gelegenheit mich zu überzeugen, daß der Aristokratismus, wenn es möglich wäre, die ganze Welt wider unsere neue Constitution empören würde. Wären die Soldaten so leicht zu überreden als ihre Vorgesetzte, so würden die Piemonteser und Spanier uns längst angegriffen haben! allein man fürchtet den Einfluß des Klima. Nur kürzlich erfuhr es der Freystaat Bern: daß es nicht klug gethan wäre, Soldaten auf einen Boden zu führen, wo man sich um die Freiheit streitet! Im Waatlande war eine kleine Gährung: Bern wollte als Despot sprechen; man ließ Teutsche anrücken, die aber bald wieder zurück giengen. Sich nicht die Miene zu geben, einen Fehltritt gethan zu haben, sprach man mit dem Waatlande freundlich; spiegelte beim Rückzug der Truppen Menschlichkeit vor, ob es gleich nur Klugheit war.

Eben

Eben das begegnete dem K. v. S. Er wollte Chambery unter einer ungeheuern Besatzung von Piemontesern niederdrücken, erleichterte aber den Beurlaubten die Gelegenheit, ihr aufgefangenes Fünkchen von Menschenrecht nach Piemont zubringen.

So unbesorgt sind oft die Allesbeherrscher, (Souverains) daß sie nicht einmal die Folgen ihrer unüberdachten Unternehmungen voraus sehen. Es ist indeß wahr, daß der Fehler mehr an ihren Geschäftsträgern als an ihnen selbst liegt. Denn, wenn man aufrichtig reden will, so sind die Fehler der Fürsten mehr Irrthümer als Gebrechen; wohl verstanden in Ansehung der Absicht, aber nicht der Würkungen!

Zum Beweise, daß das ganze Verfahren der Aristokraten aus ungeschickten Streichen besteht, wollen wir Sie in einem Zeitraum von drei Jahren verfolgen; und wir werden sehen, daß schlechte Staatskunst, Knikerey und linkisches Benehmen überall hervor gukt. Z. B. womit beschäftigen sie sich izt?

Als neulich die gesetzgebende Nationalversammlung ein Dekret wider den ehemaligen Monsieur erlies, und ihm auflegte, binnen zwei Monaten ins Vaterland zurück zu kehren; so fand ein Staatskluger ein Mittel, ihn dem Gesetz zu entziehn, indem er ihm sagte, er möchte sich von den Ausge-

wanderten bewachen lassen, und sich bei der Nationalversammlung anstellen, als sey er nicht auf freien Füßen.

Man muß gestehn: eine so armselige Ausflucht schildert vortreflich den Verstand des Rathgebers und versteckt nicht die Gütigkeit dessen, der sich ihrer bedient.

Noch, sagte mir ein Ausgewanderter, habe man ein ander Mittel gehabt, den Prinzen dem Gesetz zu entziehn. Man wollte ihn nämlich reisen lassen, ihn nach Madrit schicken; und auf diese Art sollte er der Ladung entgehen. Das heißt jene Gaskonischen Schuldner nachahmen, die niemals acht Tage hintereinander in demselben Hause wohnen, damit ihre Gläubiger sie nicht finden können.

Ohne eben ein tiefer Staatskundiger zu seyn, begreift man leicht, daß die Reise der Brüder des Königs nach Madrit und Turin, eine ganz andre Absicht haben, als dem Dekret auszuweichen. Ich glaube vielmehr, daß der Plan der Gegenrevolution entworfen ist, und diese Herren eben nicht eifersüchtig, so nahe an der Gränze Lorbeern zu brechen und aus Furcht bespritzt zu werden, in Hauptstädte gehn, wo man sie sicher nicht aufsuchen würde.

Andre meinen, diese Prinzen wollen über die Pyrenäen und Alpen klettern, um über Frankreich

herzufallen. Alles ist von allen Seiten in Bewegung; man zeigt der Nationalversammlung schändliche und dem Bürgersinn zuwiderlaufende Prozessionen an; Aristokraten sind Schaamlos genug, unter dem Deckmantel des heiligen Gesetzes der Toleranz, die Wiederherstellung eines Domstifts, die Zurückberufung eines ehemaligen Bischofs, und die Bekanntmachung seiner aufrührerischen Hirtenbriefe zu verlangen; und zwar aus dem Grunde: weil man die Juden dulde! Allein diese werden nur geduldet, so lange sie in ihrem Glauben ruhig sind; jenen Scheinheiligen aber muß man antworten, daß sie nicht als unvereidigte Priester, sondern als Aufrührer verjagt werden.

Religionsschwärmerey und Aristokratismus sind im Bunde, und suchen Kinder eines Landes, gegen einander zu bewaffnen; allein glücklicher Weise hat der Glaube nicht mehr die römische Wärme, und die Leichtgläubigkeit ist nicht so groß als in Spanien, welches doch dazu erforderlich wäre, um einen Religionskrieg anzuzünden.

Pasquin bewies neulich in Rom, daß die französische Revolution daselbst nicht unbekannt sey. *) Es giebt dort einige Leute, die ganz darzu gemacht sind,

*) Den letztern Auftritten der Römer zufolge, hat sich der Verf. sehr geirrt! A. d. Uebers.

sind, frei zu seyn, ob sie gleich im Schatten des Vaticans leben. Es war im heiligen Collegio die Frage: wer, als ein guter Apostel, den durch das bürgerliche Testament des Patrioten Lomenie erledigten Kardinalshut bekommen sollte? Die Aristokraten gaben ihn dem Abbee M . .; Pasquin aber bat ihn, sich in einem sehr schönen an die Congregation der Kardinäle gerichteten Gedichte für sich selbst aus. Er sagte in dieser Epistel: er wäre ein besserer Prediger als sein Nebenbuhler; ein eben so guter Katholik als er, und, was die Hauptsache, gehöre gleich ihm zu dem Geschlecht des heiligen Crispinus. Diese Posse wird zwar die Kinder des Kapitols nicht sehr ergötzt haben; allein sie ist dagegen tröstlich für die ganze Menschheit, weil sie beweist: daß Rom einige Wesen in seinem Schooße nährt, die sich der Freiheit der Gedanken erfreuen dürfen.

Wundern muß man sich allerdings, daß der römische Despotismus noch immer den Pasquin, den Kritiker des heiligen Hofes, gelitten hat. Dies beweist: daß, wie mächtig auch die Gewalt der Tiranney sey, die Wahrheit am Ende immer, einen der Riegel zerbricht, durch die man ihr den Weg verschließen will. Dazu kommt noch die den Despoten immer eigne Wuth, sich untereinander selbst zu beschimpfen. Ein Kardinal findet, daß Pasquin

quin Rom nützlich ist, weil er ihm ein Mittel darbietet, seinen Mitbruder auszupfeiffen. Pasquin verkündigt die Eulenspiegelstreiche der Kardinäle und den Tod der Päbste; denn man ist in Rom so geschickt, wie ein Hexenmeister, daß man die Todesstunde eines Pabstes noch vor seiner Krankheit weiß. Auch dies ist eine gerechte Züchtigung des Despotismus. Doch, wir wollen wieder zu unsern Kriegern am Rhein zurück kehren, und, wo möglich, die Schaar der heiligen Schwärmer ganz aus dem Gedächtniß verbannen.

Ich habe bisher verschiedene Geschichtchen angeführt, um die Irrthümer, die Bemühungen, und selbst die Verbrechen des gedemüthigten Stolzes zu beweisen. Durch alle diese Berichte kann man sich leicht in den Stand setzen, ihre Kunstgriffe einzusehen; und hauptsächlich habe ich in diesem Werke zur Gnüge bewiesen: daß die Aristokraten mit mehr Boßheit als Geschicklichkeit zu Werke gegangen sind. Hätten sie nicht sollen von ihrer Gegenrevolutionswuth zurück kommen; da sie sich täglich von falschen Vertrauten, die sie mit Gold aufwogen, betrogen, verkauft und verrathen sahen? Diese Herren gleichen den Spanierinnen, welche von ihren eifersüchtigen Männern eingesperrt werden;

den. Hindernisse reizen nur die Leidenschaft, aber ersticken sie niemals!

Selbst die Schlachtopfer des ehemaligen Aristokratismus traten, ihre sonstige Demüthigung vergessend, in den neuen Bund; sie dienen einer Parthey, die sie vor diesem erdrückte, ohne zu bedenken, daß sie sie wieder zermalmen würde, wenn die alte Regierung neuerdings eingeführt würde. Wie hat der Landadel den hochmüthigen Ton vergessen können, den der Adel von Versailles, Trianon oder Saint-Cloud gegen ihn annahm? Wie können wirklich edle Männer eine Staatsverfassung wieder herstellen wollen, wo Bediente regierten, wo die Vornehmsten selbst genöthigt waren, sich mit einer Livree zu behängen.

Der Stolz der Befehlshaber ist zu Worms und Coblenz itzt so groß als im Louvre. Neulich kam Herr von Lacha . . . in Ath vors Kriegesgericht, und ward von der Rheinarmee blos deshalb fortgeschickt, weil er zu freimüthig vom Verdienst und Talent des kommandirenden Generals derselben gesprochen hatte. Ohnerachtet er vor alten Zeiten bei den Prinzen in Diensten gewesen, ohnerachtet er schon ehemalige Feldzüge mitgemacht! Diese Legion von ausgesuchten Franzosen, verdient allerdings Bestrafung, weil sie niederträchti-

ger

ger Weise ihr Vaterland verlassen hatte. Aber wie ist sie auch blind genug, sich selbst so zu vergessen, um einen Tannen-Obristen, einem Halsbands-kardinal und einigen andern verschlagenen Leuten, die, im Fall eines glücklichen Erfolgs, nur sich Vortheil und Ruhm zueignen würden, zum Spiel der Laune zu dienen? Diese Ritter müssen wenig Herz haben, daß sie so unwürdige Sklavenrollen spielen, und sich selbst Waffen und Pferde anschaffen und ohne Sold dienen! Wie thöricht ist diese Ehre, wodurch sie verleitet werden, an den Bettelstab zu eilen, indem sie einfältiger Weise sich unter Befehlshabern anwerben lassen, deren Tapferkeit und Talente sie nur bei Strafe der Verweisung untersuchen dürfen? Wird die Nachwelt wohl an die heldenmüthigen Gesinnungen dieser Gallischen Ritterschaft glauben, wenn sie erfährt, daß sich dieselbe schamlos erniedrigte, unter einem Kardinal zu dienen, der am Römischen und Versailler Hofe nichts galt, der eben so wenig Sitten als einen guten Ruf hat, nichts als Mädchen und Schulden besitzt, ehemals wegen eines wirklichen Verbrechens und nicht auf Verdacht in der Bastille saß, und als Prälat, ein Theilnehmer der Betrügereien eines Cagliostro war? Diese Revolution wird auf ewig merkwürdig bleiben, weil sie viel widersprechende Vorfälle darstellt, und ihre Verächter

ächter sich durch einen auffallenden Karakter auszeichnen. *)

Ist wohl etwas dümmers zu erdenken, als wenn man sieht, daß ein Graf C.., ein Card.. und Corsischer Bürger, den Helden des Gegenbundes, ihr Leben, ihren Muth und die Arme von 500 Korsen anbieten, welche wie sie sagen, unter sich ein Jägercorps errichten wollen? Sollte ein Corse so niederträchtig seyn, diejenigen wieder um Fesseln zu bitten, die noch vor kurzem sein Vaterland durch Feuer und Schwerdt heimsuchten? Sollte er sich henkermäßigen Befehlshabern unterwerfen wollen, durch die zwei Jahr hindurch Corsikanisches Blut floß? Zwar ist es ausgemacht, daß dieser Corsische Obriste mit dem berühmten Paoli gar nicht verwandt ist. Unerachtet des Unrechts, welches die vorige Regierung Corsika angethan, ist es doch wahr, daß der Graf C... kürzlich ihren Hoheiten in Worms, Coblenz und Ath gehuldigt hat. Unterdeß steht es aber zu bezweifeln, daß jener Herr fünfhundert Corsen wird verführen können, weil der Geist der Freiheit den Einwohnern dieser Insel angebohren ist. Vielleicht hofft er aber, seine Legion aus Mönchen und Priestern zusam-

*) Gehört D — nicht zur Volksparthey? Und wie ist sein Charakter beschaffen?

zusammen zu setzen, und alsdann — wird er Corsika einen Gefallen erweisen!

Man kann sichs nicht verheelen, und ich komme immer wider Willen darauf: daß die Pfaffen sich am steifsten wider die Menschenrechte auflehnen, und der Adel sich nur auf die Boßheit der Erstern verlassen darf, um Frankreich wehe zu thun; denn dies Gezücht verstand sich von jeher sehr geschickt darauf, Uebel anzurichten! Ein Barfüßer, Namens Schwartz, erfand das Schießpulver; der Bischoff Galen die Bomben; der Kapuziner Joseph, Freund und Lehrer des Kardinal Richelieu, das politische Hülfsmittel der geheimen Verhaftbefehle und die Errichtung besoldeter Spione. Jtzt ists der Kardinal B. . ., der dem Pabst den Rath giebt, Frankreich in den Bann zu thun; der Kardinal R. . . wirbt eine Armee an, um die Freunde des Vaterlandes zu erwürgen; und endlich sinds Pfaffen, welche die Blödsinnigen in allen Departementern aufwiegeln. — Dies sind also die Beschäftigungen der römisch-apostolischen Zunft!

Unterdeß haben sie Unrecht, wider die Rechte der Menschheit zu eifern; da sie nur unter den Schutz derselben ihre Verbindungen treffen, sich vereinigen und uns bedrohen gekonnt.

Hätten wir weniger über die Freiheit eines Jeden gehalten, so würden wir ihre Riesenwuth

ins Gefängniß geworfen haben, und noch werfen können. Wären wir Menschenfresser gewesen, so trieben sich itzt nicht viel Tausend strafwürdige Franzosen an den Gränzen herum!

Sie werden einen innerlichen Krieg anspinnen, bei dem sie doch zu kurz kommen müssen. Und was wird nach ihrer Niederlage geschehen? Sie werden sich in die Arme ihrer neuen Beschützerinn, der Kaiserinn von Rußland werfen; und diese, die es wohl erwartet, daß sie den Kürtzern ziehen, schmeichelt sie itzt nur deshalb, um sie in der Folge nach der Krimm zu locken, wo sie ihnen Länder anweisen wird!

Diese adlichen Soldaten werden ihr zu einer Scheidewand zwischen den Türken und Russen dienen: so wie die Chineser einen Damm zwischen sich und den Tartarn gezogen.

Dies ist der politische Zweck der großen Versprechungen des Russischen Hofes! So fehlt allen Schritten dieser Herren durchaus Vorsichtigkeit und Staatskunde. Sie hören einen, der ihnen nur aus kaufmännischer Gewinnsucht Geld verschaft. Sie folgen einem Abbee M..., der nur nach dem Kardinalshute trachtet. Sie verlassen sich auf die Politik des ehemaligen Ministers C..., der sich nur deshalb thätig zeigt, um wieder Etwas zu seyn. Demnach sieht man tausend leicht-

gläu-

gläubige Leute ihr Vaterland verlassen, ihr Vermögen zusetzen, und selbst ihr Leben aufopfern, um vier bis fünf hochmüthigen, geld- und ehrsüchtigen Leuten nützlich zu werden.

Ueberdies wird der hohe Adel nie die Bemühungen des niedern vergelten; der Herzog wird immer den Edelmann verachten. Zum Beweiß der Erniedrigungen, welche die verschiedenen Stuffen des Adels einander fühlen ließen, darf ich nur einen Zug anführen, der Ludwig den XIV. begegnete. Ein Edelmann gab einem Bedienten hinter des Königs Wagen Ribbenstöße mit dem Fuß. Der König, da er den Lärm hörte, fragte was dies wäre? Der Herzog von C... antwortete: „es ist nichts, zwei von ihren Leuten schlagen sich!“

Sollten nicht dergleichen Dinge das Volk der Ritter ermuntern, die Prinzen und Herzoge mit ihnen auf gleichen Fuß zu setzen?

Um diejenigen, die über die Verbindung der Vaterlandsfeinde in Furcht seyn möchten, zu trösten, muß ich auch sagen: daß wir gegen die Legionen von Mißvergnügten, Millionen tapfrer Patrioten haben; und daß es deren sogar in fremden Landen giebt, wo man die strengste Wachsamkeit ausübt. Die Freymaurer sind auf dem ganzen Erdboden verbreitet, und ob sie gleich von allen Despoten verfolgt werden, so bringt man doch

diese freien Leute dadurch noch mehr auf, und sie ziehen ihre Verbindungen enger zusammen. *)

In Coblenz ward ein Ritter bei einer Feuersbrunst ersucht, doch mit retten zu helfen; allein der Ausgewanderte antwortete dem Geistlichen, der ihm höflich darum bat: „er sey nicht gemacht sich Hundsvöttern gleich zu stellen, noch etwas für sie zu thun.“ Das war freilich keine mitleidige Antwort, unterdeß zog sie ihm auch einen Buckel voll Prügel zu.

Ein andrer mißhandelte, als er nach Coblenz reiste, seinen teutschen Postillion. Dieser verhielt sich auf der Straße leidend, da sie aber in der Station angekommen waren, bemächtigte er sich eines Stallbesens, und gab dem Ritter eine so teutsche Tracht Prügel, daß man ihn auf einer Tragbahre nach Coblenz bringen mußte.

Besoldete Schriftsteller mögen immer sagen: die Emigranten wären gerecht, menschlich und ehrliebend; in Savoyen wird mans nicht glauben, wo die Ritter des B... Pächter auf den Landstraßen angehalten, bestohlen, und als wenn sie das Recht dazu hätten, mit Messerstichen ermordet haben.

In

*) Von den Deutschen Logen, möchte dies wohl nicht gelten!
A. d. Uebers.

In ihrem Lager am Rhein hört' ich sie von den Auftritten der künftigen Rache reden. Meine Feder vermag diese Abscheulichkeiten nicht niederzuschreiben!

Wollt ihr wissen, worauf sie die Hoffnung ihres Sieges gründen? Sie rechnen auf das Ausbleiben der Staatseinkünfte!

Wir müssen also unsre bürgerlichen Abgaben ohne Verzug entrichten! Sie rechnen auf die Religionsschwärmerey! Laßt uns also Gott lieben, aber denen nicht trauen, die sich seine Diener nennen, und doch wollen, daß sich Brüder erwürgen! Sie rechnen auf den Mangel der Kriegszucht in unsern Armeen! Laßt uns beweisen: daß wenn vom Wohl des Vaterlandes die Rede ist, der freie Mann eben so gerne gehorcht als er befehlen würde, und keine andre Eifersucht kennt, als die, am nützlichsten zu seyn!

Ihre drohenden Heere können uns nicht schrecken. Denn woraus bestehen sie? Aus Taugenichtsen von Mönchen, aus Abbees, die der Müßiggang verdorben hat, aus Edelleuten, die durch Wollust und Verschwendung geschwächt sind.

Man spricht viel von verbrannten Schlössern. Allein man sollte auch ehrlich seyn, und sagen: daß die schwindlich gemachten und irre geführten Bauern, welche diese Irrthümer begiengen, sie be-

zahlet haben. Sind nicht in der Gegend von Maçon an vierhundert solcher Unglücklicher erschossen und gehenkt worden? Hat man nicht gegen die Aufrührer im Delphinat ein gleiches gethan? Indem das Blut von mehr als Tausend irre geleiteter Patrioten floß, sahe man das Gesetz nur drei bis vier aufrührische und mit dem Verbrechen der beleidigten Nation behaftete Patrioten bestrafen! Diese Thatsachen sind Wahrheit! Sollten aber die Feinde des Vaterlandes ihre Verbrechen fortsetzen, so darf man nicht erwarten, daß diese Schonung immer statt finden könne. Doch ich will mich nicht dabei aufhalten, selbst nothwendige Uebel, in der Zukunft auszuspähen. Neulich erzählte ein Spaßmacher im Palais-Royal, daß die Adlichen aller Länder, ihrer gänzlichen Verbannung gewiß, Abrede getroffen hätten, unsere Colonien zu verwüsten. Die Weissen sollten von den Schwarzen umgebracht werden, und diese sich dann selbst ermorden, und so ganz untergehen. Dann würde sich der Adel in diese Gegend begeben, alle Regierungen blos aus Adlichen bestehen lassen, und alles bis zum geringsten Zuckerfabrikanten sollte Edelmann seyn; da würde man es mit allen Handwerkern so machen, wie man es in Frankreich mit den Glasmachern hielt, wo ein Adlicher, ohne sich etwas zu vergeben, Bouteillen blasen konnte. Hätte dieser lustige

Bo-

Vogel recht prophezeiht, und man wäre dessen gewiß, so würde man nicht anstehen, jenen Herren bei ihrem Unternehmen behülflich zu seyn; man würde auf Amerika sehr gern Verzicht thun, um ganz Europa zu reinigen. Ausgemacht ist es zwar, daß der Aristokratismus einen andern Wendezirkel wird suchen müssen, um seine Throne zu errichten und seine Götzen aufzustellen; und Europa hat glaubhaft zuviel Aufklärung, um seine Knie und sein Haupt unters Joch zu beugen! *)

Ich unterhielt mich einmal mit dem Herzog von P... und Marquis von S..., welche mich versicherten: daß, sobald sie sich in Frankreich zeigen würden, über die Hälfte des Reichs sie als Befreier aufnehmen werde. Ich erlaubte mir spottend hinzuzufügen:

„Ja, alle Bauern werden ihnen zu Füßen fallen und sie unterthänigst bitten, das Pfund Salz zu vierzehn Sous verkaufen zu lassen; daß sie den Toback noch einmal so theuer kaufen dürfen; daß man sie wegen eines erjagten Caninchens auf die Galeeren schicken soll; daß man ihnen alle Abgaben allein auflege und endlich auf ihnen reite.

*) In Deutschland kommen gute Gesetze dem Aristokratismus zuvor, welches freilich in Frankreich nicht war!

Meine Bemerkungen kamen ihnen närrisch vor. Sie glaubten, man müsse jezt in Frankreich viele Langeweile haben, weil man nicht mehr ihre Ordensbänder, ihre Kutschen, ihre Buhlerinneen und Bedienten sähe. Sie versicherten, daß die Landleute bereuen müßten, die malerischen Jagden, die Jagdhörner, die Hunde und die zierlichen Windspiele, nicht mehr zu sehen. So möchte man uns gern überreden, daß wir izt solcher Lumpereyen wegen, uns unglücklicher befinden als ehemals.

Freilich giebt es noch viele, die jede Neuerung in Unruhe sezt, und die nicht wissen, woran sie sind? so wie der Steuermann, der lange vom Wetter herum getrieben, sich, wenn er ohne Rettung verloren zu seyn glaubt, schon vor dem Hafen befindet; würden auch diese Leute, wenn sie mit Gegenwart des Geistes urtheilten, sich bald auf ihrem rechten Fleck finden; allein leider vermehren eben diese die Legionen der Aristokraten, ob sie gleich zu unentschlossen, zu theilnehmend und schwach sind, um sich eher öffentlich für einen Theil zu erklären, bis sie merken, auf welche Seite der Sieg fallen wird.

Die festeste Stüze unserer Feinde, sind diejenigen, welche durch die Veränderungen, die bei uns vorgefallen, verloren haben. Dächten aber diese Misvergnügten nur ein wenig nach, und

kennten

kennten sie ihre wahren Vortheile, sie würden nicht lange säumen, Patrioten zu werden.

Wie sollten sie denn wohl, wenn die Gegenrevolution völlig statt fände, den erlittenen Verlust wiedererhalten? Der Adel würde alles nehmen. Zuerst würde er sich entschädigen, und dann, was ihm behagte, an sich ziehen; denn dem Großen gefällt immer Alles.

Würden wohl die Pfarrer, welche sich gegen die Wuth der ehemaligen Bischöfe so dienstfertig zeigen, etwas mehr als Pfarrer werden? Würde man die Bedienten zu Herren machen? Und kann ihnen jemand versprechen, daß sie nicht die ersten Opfer des Krieges werden? Wie können Financiers, die ganz im Golde sitzen, den Krieg wünschen? Fühlen sie nicht voraus, daß ihre Kasten, dem ersten Anfall ausgesetzt seyn, und ihre Güter geplündert werden würden?

Ist das Ende der Welt vor der Thür, weil ein Volk seine Ansprüche wieder gefunden hat?

Kündigt das ein Jahrhundert der Unwissenheit an, wo man mit beiden Händen die lächerliche Blöße des Müßiggangs, der Prachtliebe und der Ausschweifung einiger dazu ganz närrischer Weise berechtigten Wesen enthüllt?

Leben wir in den Zeiten der Barbarey und Unvernunft, weil eine lange Zeit unterdrücktes

Volk seine Rechte wieder ergreift, ohne seine Unterdrücker anders, als durch Verachtung zu bestrafen?

Kann man sagen, ein Volk wolle keine Gesetze, weil es das Gesetz über den Thron erhebt?

Verachtet man deshalb die Gerechtigkeit, weil man die Ränkemacherey abgeschaft hat?

Kann ein Staat deshalb keine guten Soldaten haben, weil man den Schönheiten des Hofes ihr ausschließendes Vorrecht, nur Obristen zur Welt zu bringen, genommen hat?

Kann das Ministerium nicht von Bestand seyn, weil die Ministers verantwortlich gemacht worden?

Sinkt der Katholische Lehrbegriff zur Ketzerey herab, weil wir nur mäßige und bescheidene Kirchendiener, nach dem Gesetz des Evangeliums haben wollen?

Nachschrift.

Während des Drucks meines Manuscripts, macht' ich in einem gelehrten Zirkel im Palais Royal, die Bekanntschaft eines verschmitzten Intriguant, welcher mir folgendes erzählte:

Die Feinde der Constitution, überzeugt von der Unmöglichkeit die Patrioten zu besiegen, so lange sie vereinigt bleiben werden, gehn nun auf nichts anders aus, als sie zu trennen, und Bürger gegen Bürger zu bewaffnen.

Die auswärtigen Höfe wollen so lange auf der Gränze bleiben, bis der bürgerliche Krieg im Innern Frankreichs wüthen wird.

Man hat zwar schon viel gethan, um diesen nicht unbekannten Versuchen zuvor zu kommen. Daß man eine so große Menge Piken verfertigen lassen, hat den Herren in der That eine Blöße verursacht; da sie unterdeß von der Sanftheit und Großmuth des Volks überzeugt sind, so haben sie jene kluge Vorkehrung zum Schrecken der gemäßigten Parthey im Reiche, für Werkzeuge der Straßenräuberey ausgegeben, und ihre besoldeten Schriftsteller verlästerten das Volk, weil es keine Lust bezeigte, sich von seinen Feinden überfallen und erwürgen zu lassen.

Während das Volk sich mit Piken versah, ließen sich jedoch auch die ehrlichen Leute, — denn so nennen sie sich, — heimlich, selbst in Paris, an zwei Orten Dolche machen.

Noch haben diese biedern Ritter eine andere würdige Bewaffnung. Es ist dies ein eiserner Ring, den man über die Hand zieht, und an

dessen

dessen Ende sich ein Stück Bley, von der Größe einer Nuß befindet. Der Ring ist etwas platt und eyförmig. Hat man ihn angezogen, so bedeckt man ihn mit einem breiten Handschuh; und ob man gleich nur thut, als gäbe man jemanden einen Schlag mit der Faust, so kann man doch einen todtschlagen oder ihm die Brust zerquetschen. Haben nun diese Leute, die sich mit solchen Ringen, Dolchen und Pistolen bewaffnen, wohl ein Recht, sich darüber zu beklagen, daß man Piken machen läßt? In allen Theilen des Reichs halten die Feinde angestellte und besoldete Leute, um das Volk zu Aufruhr und Empörung zu bringen; so wie man auch an Verfertigung falscher Assignaten arbeitet.

V.

Die Emigrantinn aus Liebe.

Ein Freund hat mir diese und nachstehende Geschichten mitgetheilt, für deren Wahrheit ich nur insofern einstehen kann, als ich dem Mittheiler meinen Glauben zu versagen keinen wichtigen Grund habe. Da sie unterdeß Personen unter keinen bekannten

kannten Namen betreffen; so kann man sie auch allenfalls ins Loch der Erdichtungen verweisen. Mir wird es genug seyn, wenn sie unterhalten und vielleicht auch belehrt haben.

Die Comtesse v. R. hatte eine bei den Ehemaligen, sonst eben nicht gewöhnliche Erziehung erhalten. Eigentlich gehörte in der Regel nichts weiter dazu, als die Kenntniß, sich mit Geschmack zu kleiden; einen schlüpfrigen Roman zu verstehen, und bei Gelegenheit merken zu lassen, daß man ihn gelesen habe; mit einer Operntänzerinn allenfalls rivaliren zu können; für einen Schooßhund die äußerste Zärtlichkeit zu bezeigen, aber zu allen andern Menschen, deren Vorfahren kein Ordenskreuz, kein Achselband, oder keinen Bischofsstab aufweisen konnten, mit Erniedrigung zu sprechen. Konnte eine junge Dame von Stande noch etwa eine Viertelstunde lang in einem Odem über die Seligkeit des Magnetismus deklamiren, wußte sie einige Schmetterlingsarten zu unterscheiden und mit einem Kunstnamen zu benennen, des Naturkundigen Büffon geschickt zu erwähnen, einige Phrasen der Physiokraten anzubringen, Neckers Compte rendu zu zitiren, so galt sie schon für eine Gelehrte. Tugenden vorzuspiegeln, die man nicht besaß, gehörte bei diesem Stande zum höchsten Grade der moralischen Bildung! Empfindsamkeit,

die

die nur in Worten bestand, vertrat die Stelle des Mitleids. Man mußte bei einer rührenden Tirade im Trauerspiel Thränen vergießen können; allein die Wirthlichkeit befahl, den zunächst in den Wurf kommenden unglücklichen Armen mit Härte abzuweisen. Man mußte von seinen Bekannten immer etwas Gutes reden, um in einem Nachsatz ihre Fehler erwähnen zu dürfen. Dies Lob glich einer sanften Morgenröthe, auf die ein schwüler Tag folgt. Noch verlangte man von einem wohlerzogenen Frauenzimmer: daß sie kokett war, ohne zu genießen; der Göttinn Eitelkeit allein opferte, und ihrer Schönheit huldigen zu lassen, sich weder um die zerrütteten Vermögensumstände ihrer Anbeter, um die Verrüktheit ihrer Köpfe, noch um die Verwilderung ihrer Sitten bekümmerte. Denn gewöhnlich sind da die traurigen Folgen des Umgangs mit einer Kokette im strengsten Sinn. Man mußte Geschicklichkeit genug besitzen, seine Todfeindinn, seine verhaßteste Nebenbuhlerinn, mit einer einnehmenden Freundlichkeit, mit einer erzwungnen und in desto raschern Bewegungen sich äußernden Herzlichkeit zu umarmen. Man mußte ein Instrument spielen, um die brillantnen Ringe und eine gewölbte Hand sichtbar zu machen, ohne durch den Zauber der Harmonie, auf Richtigkeit in Gedanken, auf

Ein:

Einheit im Charakter zurückgeführt zu werden; Dinge, wodurch allein die Musik von der Leyerey sich unterscheidet, und Zeitaufwand, den ihre Erlernung fodert, vergütet.

Von allem dem war die Comtesse, gleich dem Schatten in der Camera obscura, das umgekehrte Bild. Man hatte sie wenig zu gottesdienstlichen Gebräuchen gewöhnt, aber ihrem Herzen hatte man Ehrfurcht und Unterwerfung gegen das höchste Wesen eingeflößt. Sie prahlte mit keiner Wissenschaft, aber sie las Bücher aus allen Fächern, insofern sie dem weiblichen Fassungsvermögen anpassend geschrieben waren. Ihr Lieblingsschriftsteller war Rousseau, mehr als einmal war sie nach Ermenonville gewandert, wo die Asche des Mannes der Natur und der Wahrheit, auf der Insel der berühmten Pappel ruhet. Julie, in der letzten Periode ihres häuslichen Lebens, war das Muster, nachdem sie sich bildete, ohne die glänzenden Schwächen ihrer Jugend, als von ihrem Charakter unzertrennbar zu halten. Wird man noch fragen: ob die Comtesse den Sieg der Freiheit gleichgültig betrachtete? Sie war wider Willen ihrer Eltern, die zwar zur gemäßigten Parthey gehörten, aber doch nicht Muth genug hatten, sich offenbar für Freunde der guten Sache

zu erklären, eine Opferpriesterinn am Freiheitsaltar des 14ten July 1789.

Eine sonderbare Verkettung der Umstände, hatte ihr Herz dem jungen Marquis S. genähert. Die Revolution hatte eine leichte Zuneigung in Leidenschaft verwandelt. Wie Clarisse den Lovelace durch ihre Liebe zur Tugend zurück führen wollte; so suchte die Comtesse ihren aristokratischen Freund der Revolution anzuwerben. Jemehr Schwierigkeiten sie fand, desto eifriger wurden ihre Bemühungen. Ihr Sieg glänzte ihr in so schönen Triumphen vor, daß sie denselben sogar um den Preis ihres Herzens nicht zu theuer zu erkaufen glaubte. Sie spendete Liebkosungen aus, die ihr unter andern Umständen die dringendste Zärtlichkeit ihres Liebhabers nicht abgewinnen können; und nahe war die Bekehrung ihres politischen Proseliten, als sein Vater die Gefahr merkte, und ihn unfreiwillig zur Auswanderung in Begleitung eines andern Verwandten vermochte. Der junge Marquis war ein Mann von Talent. Er besaß ein edles Herz, welches, um geehrt zu werden, keines Pergaments bedurfte. Er hatte viele glänzende Eigenschaften, die ihn bei der Volksparthei zum angesehenen Liebling hätten machen können. Er war ein französischer Alcibiades. Auf alle diese Dinge hatte die Comtesse große Plane gemacht;

mit ihm Arm in Arm die Sternenbahn der Ehre zu erklimmen, und was der Seele eines großen Weibes immer so eigen ist: in dem Angebeteten nur seinen Ruhm zu lieben. Die heimliche Entfernung des Geliebten hatte unterdeß alle die reizenden Lustschlösser des Stolzes, auf einen Mann, den die Nation nennen, von dem die Nachwelt hören, den die Geschichte verewigen sollte, zertrümmert. Der Stolz klagte nun in dem Herzen der Comteß die Liebe an; und diese Liebe, die sich itzt entdeckt sah, machte wiederum dem Stolz die bittersten Vorwürfe. Die Gräfinn war einige solche Tage in einem höchst traurigen Zustande; allein die Hoffnung, den Geliebten wieder zu finden und zurück zu führen, gab den abgestumpften Nerven ihre Spannkraft wieder. Wo sich der Marquis aufhielte, zu erforschen, war nun das Geschäft einiger Monate. Endlich kam ein Brief aus Coblenz. Der Marquis hatte sich unter den irrenden Rittern, unter den Anspruch machenden Geistlichen, unter den aristokratischen Damen, unter Buhlerinnen, die sich durch wichtige Titel für geachtete Personen ausgaben, bald nicht in seinem wesentlichen Element gefunden; auch hatte sein Herz, der Kreuzzugs-Abentheuer müde, endlich die Comtesse überall vergebens gesucht. Zu ihr zurück zu kehren, ihr System der Politik anzunehmen, schienen ihm die

Ehre und der Zorn seines Vaters, unterstützt von angebornen Vorurtheilen, zu untersagen. Was der Comtesse bisher nicht an ihm gelingen können, glaubte der Marquis an ihr zu bewürken. Er entbot sie zum Eintritt in den großen Bund. Er schilderte ihr den herrlichen Erfolg des nahen Umsturzes der Revolution, mit den kühnsten Farben, und er machte sie zur Prämie für die Arbeit, unter Blut und Leichen, die alten Fesseln nach Paris zurück gebracht zu haben. Die Comtesse, mit Schwärmerei und Stolz der Liebe erfüllt, glaubte noch immer, dem Vaterlande eine Seele zu retten. Ohne den Brief ihres Liebhabers zu beantworten, entschloß sie sich, heimlich ihr väterliches Haus zu verlassen; und verkleidet selbst dem Marquis unkenntlich, war sie plötzlich an den Ufern des Rheins. Der Marquis, der ihr Stillschweigen für Trotz gehalten, und ihr Herz von einem neuen Gegenstand eingenommen glaubte, hatte sich unterdeß aus Zerstreuung, in die Arme einer ausgewanderten Dame geworfen, die sich an seiner Person und seinem Geldbeutel begnügte, ohne zu fragen, zu welcher Parthey er gehöre? Ein unglückliches Ohngefähr wollte, daß die Comtesse, um den Marquis zu beobachten, sich in demselben Wirthshause eingemiethet hatte, worinn er wohnte. Das Zimmer des Marquis und das Ihrige, stießen aneinander; und eine,

beiden unbekannte, durch Tapeten verkleidete Thür, machte, daß man in jedem Zimmer deutlich hören konnte, was in dem andern gesprochen wurde.

Eines Abends, als die Comtesse überdachte, wie sie sich den folgenden Tag dem Marquis zu erkennen geben wollte, hörte sie ihn in einem lebhaften Gespräch mit einem Frauenzimmer. Sie näherte sich der Gegend, wo die bemerkte Thür war, und vernahm deutlich, daß sie eine Nebenbuhlerinn hatte. Sie konnte aus den abgebrochenen Worten, aus einem gewissen Geräusch abnehmen, daß ein Auftritt vorgefallen war, den sie der vorausgesezten Sittlichkeit des Marquis nie zugetraut hätte. Sie beschloß den folgenden Morgen abzureisen, den Treulosen seinem Schicksal zu überlassen, sein Bild aus ihrem Herzen zu verbannen, und sich nur mit den wichtigen Begebenheiten des Vaterlandes zu beschäftigen. Diese wachenden Träume hatten sie in tiefe Gedanken versezt, aus denen sie plözlich durch ein schallendes Gelächter erweckt ward. Die weibliche Neugier horchte, um den Grund desselben zu erfahren. Sie hörte bald ihren Namen nennen; hörte, wie man ihren Patriotismus verspottete; hörte, wie der Marquis ihre Bemühungen, ihn der guten Sache geneigt zu machen, verlachte; hörte selbst ihre Unschuld und Tugend, in einem zweideutigen Lichte darstellen, und wie sie den

Besitz derselben nur blos dem Mitleid des Marquis, sie nicht zum Opfer ihrer eigenen thörichten Leidenschaft zu machen, zu verdanken habe.

Mehr bedurfte es nicht, den Arm der Comtesse mit wüthiger Rache zu waffnen. Sie ergriff ihr Pistol, stürzte in das Zimmer des Marquis, erschoß ihn, und starb einige Tage hernach in verzweifelnder Leidenschaft, an den Folgen eines Gifttranks. —

Minder tragisch war die Geschichte eines Ehepaars aus Paris. Der Mann hatte vom Spiel gelebt, und wegen Verdacht, an einer Assignatenfabrik Antheil gehabt zu haben, die Flucht nehmen müssen. Seine Frau, welche die Profession der barmherzigen Schwestern im großen trieb, hatte durch den ausgewanderten Hofstaat der Prinzen ihre beste Kundschaft verloren, und glaubte, in Deutschland an irgend einem altväterischen Baron, einen goldnen Verehrer ihrer durch Schminke maskirten Reizruinen zu erobern. Mann und Frau mußten, um sicherer zu gehen, sich selbst in den Adelstand erheben; da der Wappenkönig in Paris zu Grabe gegangen war. Sie debütirten in einem kleinen deutschen Städtchen. Der neue Chevalier nahm sich die Mühe, wohlhabenden Bürgerinnen den Hofton beizubringen; und Madam war herablassend genug, sich um Erleichterung der Bör-

sen

sen einiger wohlbeleibten deutschen Rathsherrn zu bekümmern. Bei einem Ball, den unser Chevalier zum Erstaunen des Orts, an dem man, seit der Reformation durch Luthern noch nie dergleichen erlebt hatte, arrangirte, fand er seine theure Hälfte unter den Verbrämungen einer Marquisinn wieder.

Einige Gläser deutschen Weins erleichterten dem so liebenswürdigen Paare eine Herzensergießung, die sich mit Abschließung eines förmlichen Contrakts endigte, worin man festsetzte: „alle begüterten Leute des Orts durch den Gürtel der Venus und die Zauberkräfte des Kartengottes in Contribution zu setzen.“ Dieser listige Anschlag wäre sicher gelungen, hätte nicht ein ehemaliger Schweizerofficier die Verkappung verrathen, und die Verbündeten genötigt, aus Furcht vor einer öffentlichen Beschimpfung, nach der Schweiz zu entfliehen.

Süd-Deutschland, wo die Emigranten ihr Wesen trieben, wird noch lange an den traurigen Folgen der von ihnen eingeführten Sittenlosigkeit kränkeln. Anfänglich verblendete der Reiz des französischen Geldes die Augen der Väter und Gatten; aber bald wurden sie es gewahr: „daß sie es zu theuer erkauft hatten!“ Noch vor einem Jahre erröthete man nicht über Unschuld und eheliche Treue; aber bald wurden beide zum Spott. Weiber und Mädchen, welche sonst nach neun Uhr Abends stille in ihren

verschlossenen Häusern blieben, und wie die keusche Penelope am Rahmen oder Spinnrocken saßen, schwärmten izt bis Mitternacht auf den Straßen herum. Kinder, bei denen sich kaum die Knospe der Schönheit enthüllte, wurden zu den schändlichsten Geheimnissen eingeweiht. Wo sonst rosenwangichte Mädchen in Jugendmunterkeit umhersprangen, schlichen bald bleiche Gesichter mit eingefallenen Augen in stummen Schmerz vertieft, gleich Gespenstern umher. Ehen wurden getrennt, Familien zerstreut, Männer betrogen und Väter bestohlen, um der Liebenswürdigkeit der Franzosen ein Opfer zu bringen, sich mit den Tändeleyen französischer Mode zu behängen, sonst fremde Schauspiele zu besuchen, und verführerischen Maskeraden beizuwohnen. Der deutsche Ernst ward von französischen Leichtsinn vertrieben; Frechheit verdrängte die Scham; und die Jugend beider Geschlechter überließ sich Ausschweifungen aller Art.

Die Spielsucht riß die Aeltern hin; und bald war der goldne Regen, der vor den Ausgewanderten hergieng, in die Börsen einiger listigen Gauner und falschen Spieler zurückgeflossen. Manche verliebte Scene endigte sich freilich, zum Leidwesen der irrenden Ritter, durch die Dazwischenkunft eines deutschen Stocks. Nicht selten mußte der Fliehende sein Creuz oder einen Huth im Stich

lassen;

lassen; mancher einen Salto mortale einige Etagen hoch herunter wagen.

Der komischen Gruppen, würdig des Grabstichels Hogarths gab es viele. Es war drollig anzusehn, wie manche deutsche Baronesse mit ihrer gewaltigen Fleischmasse die Leichtigkeit einer französischen Schauspielerinn nachahmen wollte. Die deutschen Demoisells und Bauermädchen schnitten wunderliche Gesichter, wenn sie in einem französischen Kauderwelsch ihren Amoroso unterhalten wollten. Die deutschen gnädigen Fräuleins konntens lange nicht verdauen, daß die schöne Tochter eines Schneiders oder Gastwirths, gleich ihnen mamsellirt wurde, und die französischen Ritter sie mit gleicher Artigkeit zum Tanz aufforderten. Die ehrlichen deutschen Landleute sperrten Maul und Nase auf, wenn sie einen zierlichen Abbee, jedes Mädchen auf der Straße nekken sahen. Wunderlich stellten sich die Bauerweiber, welche die französischen Officiere von der Armee eines Geistlichen zu Schlafrednerinnen magnetisiren wollten. Ich sah' einst einen solchen Auftritt, wo ein französischer Obrister die Frau eines Pächters, bei welchem er wohnte, magnetisirte. Verschiedene Bauern, die eben Geschäfte hatten, glaubten, sie sey vom Teufel besessen und würde von dem Obristen exorcisirt. Sie

 machten

machten jedesmal, wenn sie in die Stube traten und wieder weggiengen, ein Kreuz.

An einem andern Ort hatten sich einige verschlagene Ausgewanderte, die sich für wichtige Leute ausgaben, ein Bereicherungsmittel ausgedacht, welches nicht uneinträglich war. Sie gaben vor, einen besondern Orden zu haben, und nahmen junge Leute beiderlei Geschlechts, welche die Ehre gut bezalten, darin auf. Ein Charlatan, der sich einen Schüler des unsterblichen Cagliostro nannte, und seine Mätresse, die man für seine Frau hielt und die sich für eine Schwester jenes großen Propheten ausgab, waren die Großmeister der Loge.

Die Zusammenkünfte der Brüder und Schwestern endigten sich nach einigen Deklamationen von Dingen, welche weder die Redner noch Zuhörer verstanden, mit Bachanalien. Hin und wieder vergaß auch ein eifriger Anhänger des römischen Stuls nicht, seiner Kirche die verirrten Schaafe der Protestanten zuzuführen. Unterdeß schien dies eben nicht sonderlich zu gelingen, weil die Apostel in ihrem Wandel sich gar große Abweichung von ihren Lehren erlaubten.

Das Dekret von Aufhebung der Klöster hatte viel Nonnen, die mit der Nationalversammlung darüber eben nicht unzufrieden waren, in die Welt geworfen, wo sie bei ihrer Unerfahrenheit,

größtentheils scheiterten. Viele, welche ein Liebeshandel ins Kloster geführt hatte, fanden unvermuthet ihren Adonis unter einem fremden Himmelsstrich wieder. Man hörte dann, wie sie sich ihre Abentheuer erzälten; und viele dieser Geschichten mußten den Zuhörer von Empfindung mit Abscheu gegen den Despotismus der Kirche erfüllen. Wollte man aus diesen Erzälungen Beiträge zur geheimen Geschichte der Klöster sammlen; so könnte man daraus ein unterhaltendes Werk machen. Mein Gedächtniß ist mir unterdeß bei den meisten untreu geworden; und nur eine Geschichte der schönen Laurette, hat mich so sehr interessirt, daß ich sie hier wieder erzälen kann.

Laurette war die Tochter eines Wasserträgers in Paris. Ihre Aeltern waren bald verstorben. Und ob es ein Spiel der Natur, oder ob ein verborgener Grund, eine widrige Vermuthung wegen ihrer rechtmäßigen Geburt die richtige Ursach davon war: Die kleine Laurette hatte frühzeitig eine Physiognomie der Vornehmigkeit, einen zarten Gliederbau und eine Offenheit der Sinne, welche Kindern ihres gleichen sonst nicht gewöhnlich sind. Schon im sechsten Jahr war Laurette als Waise von aller Welt verlassen; mußte ihren Unterhalt auf den Straßen von dem Mitleid der Vorübergehenden erbetteln, und erhielt in der Nacht eine erbärm-

liche Lagerstätte, an der Seite jener unglücklichen Schlachtopfer der Wollust, welche, wie die Lazzaroni's in Neapel, und der Pöbel in Madrit, das ganze Jahr unter freien Himmel herbergen.

Eine dieser Creaturen bemerkte bald, daß die kleine Laurette der Gegenstand einer Finanzspekulation seyn könnte. Sie hielt sie nun beständig an sich; und der liebenswürdige schuldlose Blick der Kleinen, Mienen und Augen, geschmeidige Bewegungen der Glieder voll Anmuth, die so leicht Herzen gewannen, brachten Laurettens Pflegemutter ungewöhnlich reiche Allmosen ein. So erreichte Laurette ihr zehntes Jahr, als eine Schönheitskennerin, sie für einige Franken erkaufte, um sie an einen reichen Pächter als eine seltene Frucht aus einem entfernten Clima, auszubieten. Laurette ward nun reinlich und fast prächtig gekleidet; ward im Lesen, Schreiben und der Musik unterrichtet, lernte Tanzen, und einige weibliche Arbeiten, die man Zeitvertreibs wegen, und um ehrbar zu scheinen, wissen muß. Ein junger Student unterrichtete sie in den ersten Kenntnissen. In der guten Absicht, sie dem Hause zu entreißen, wo sie der Verführung lüstern entgegen reifte, beschloß er einst ihre Entführung. Die kleine Perle ward von der Schönheitshändlerinn in so strenger Aufsicht erhalten, daß Laurettens Freund eine

seltene

seltene Gelegenheit wahrnehmen mußte, ohne vorher überlegt zu haben, wo er seine Reliquie hinflüchten wollte. Er nahm sie mit in seine Wohnung, die er jedoch mit einem Welterfahrnern, und weniger gewissenhaftern Bruder, der bereits Abbee war, theilte. Dieser suchte seinem Bruder einen Lekkerbissen zu entreißen, dessen ganzer Werth ihm bekannt war, den aber der Schuldlosere nicht zu schätzen wußte. Er schickte seinen Bruder unter einem Vorwande noch spät in der Nacht fort, und brachte unterdeß Lauretten in einem Kloster unter. Hätte die kleine Schöne gewußt, in welchem Hause sie gewesen, und wozu sie aufgezogen war; so würde sie wenigstens anfänglich die heiligen Mauern mit ihrer vorigen Herberge sehr verschieden gefunden haben. Allein sie fand sich hier, wie bei ihrer angeblichen Tante, und im Grunde bestand auch der Unterschied nur im Namen; denn Laurette ward an diesem, der Frömmigkeit gewidmeten Orte, eine ausgelerntere Buhlerinn, als sie es vielleicht in einem öffentlichen Hause geworden wäre.

Ihr Erretter wollte verzweifeln, und ihr Entführer kam um den Preis seiner List. Die Priorinn des Klosters war schon in den Geschmack der neuen Galanterie eingeweiht, der in Paris in dem lezten Jahrzehend des Despotismus unter den sogenann-

nannten vornehmen Leuten Mode war. Die Zudringlichkeiten des Abbee, der Lauretten zwar seine Schwester nannte, verriethen ihn bald den in Herzensangelegenheiten hellsehenden Augen der Nonne, und auf die offene Erzälung der wahren Umstände von Lauretten, ward er bald gänzlich vom Sprachzimmer ausgeschlossen. Die Priorinn ließ Lauretten unter dem Namen einer Kostgängerinn passiren, um ihren Geist nicht durch Beten niederzuschlagen, und ihre Reize nicht durch die Peinigungen des Noviziats in ihrer Entwikkelung zu hemmen.

So trat Laurette in ihr zwölftes Jahr. An kleinen Vorübungen hatte es die Priorinn nicht fehlen lassen. Unter dem Vorwande einer geistigen zärtlichen Mutter, war Laurette der geschmeichelte Liebling der Priorinn und des frommen Hauses; ihren kleinen Launen stand alles zu Befehl, und die ganze Schaar der unermüdeten Beterinnen liebkoste sie so warm und feurig, als ob Laurette nur das Gewand ihres Geschlechts gehabt habe. Ohnerachtet aller Sorgfalt aber, welche das ganze Kloster hatte, Lauretten sogar dem Beichtvater vorzuenthalten, war dieser dem Geruch der frisch duftenden Rose doch auf die Spur gekommen. Er hatte sie zu pflükken beschlossen, als Laurettens sonderbares Geschick den König der Schrekken, un-

poe-

poetisch Tod genannt, zu ihrer Hülfe rief, der dem armen Priester diese Sünde durch einen Steckfluß noch ersparte. Seine Stelle ersetzte, weil das Kloster bei den hohen Obern unglücklicherweise in ein zu nachtheiliges Gerücht gekommen war, einer von jenen Eifrern, welche durch die größte Scheinheiligkeit zu betrügen, ihren Witz geschmeichelt finden, und Gewalt genug über sich haben, Jahre lang den Frömmling zu spielen: um ihren Leidenschaften alsdann, nach einmal festgegründeten Geruch der Heiligkeit, desto sicherer und ungestörter den Zügel schießen zu lassen. Laurette blieb hier noch zwey Jahr unter den Augen dieses heiligen Argus, blos ein Liebling ihrer Schwestern und ihrer ehrwürdigen Mutter. Nun erschien das Dekret von Aufhebung der Klöster. Lange war diesem, in welchem sich Laurette befand, die strenge Beobachtung der Ordensregeln lästig gewesen, und die Priorinn nebst dem ganzen Kloster, bis auf drei alte Register, die sich mit ihren verjährten Sünden unter den Trümmern ihrer Zellen begraben lassen wollten, wanderten, nachdem sie einige Vertraute des Klosters mit Kisten voll Gold voraus geschickt hatten, nach Savoyen. Die heilige Caravane, die sich oft trennen und vereinzeln mußte, hatte unterweges allerlei Abentheuer. Manche geistliche Schwester vergaß in der Umarmung eines jungen

Hel:

Zelden, die Unverletzbarkeit ihrer Gelübde, welche der heilige Vater zu lüften noch nicht für gut befunden, und die Nationalversammlung, wie man glaubte, zu zerreissen kein Recht hatte. Oft verirrten sich einzelne Schäflein von der geistlichen Heerde, und hatten den Sekkel nicht bei sich; so daß ihnen nichts anders übrig blieb, als ihrem Wirth sich so gut bezalt machen zu lassen, als er wollte; oder mit ihren klösterlichen Reizen auf eine Zeitlang, unter zu verhoffendem Ablaß einer Nothwehrssünde, ein sehr irrdisches Gewerbe zu treiben. Ueber Lauretten allein hielt ein unsichtbarer Genius den Schild der Unantastbarkeit! Oft war sie dem tiefsten Abgrund äußerst nahe, aber immer ward sie, wie durch ein Wunder, sich selbst erhalten. Einmal hatte sie bereits ein Zufall einem vornehmen Herrn in die Hände geworfen, der sie weit weg entfühten wollte. Zu ihrem Glück giengen die Pferde durch. Leicht wie sie war, sprang sie ohne Beschädigung aus dem Wagen, und ward von einer ehrlichen Landfrau aufgenommen, bis sie ihre geistliche Mutter wieder gefunden hatte. Der Ritter war ganz zerschmettert, und verlor bei einem vierwöchentlichen schmerzhaften Krankenlager ganz die Lust, seiner entsprungenen Beute nachzusetzen. Die Gefahren, in denen sich Laurette so oft befunden hatte, brachten sie zu dem Entschluß, ihnen

nen unter einem erborgten Panzer desto muthiger entgegen zu gehen. Sie legte ihre weibliche Kleidung ab, und eine Uniform an. Hatte sie in ihrer natürlichen Gestalt eine Grazie geschienen; so glaubte man izt den Apoll im Gefolge des Mars zu sehen. Laurette erreichte dabei ganz ihre Absicht. Ihr bereits auf eine Unnatürlichkeit gerichteter Geschmack konnte um desto freier befriedigt werden. Sie war der Abgott aller Weiber, und betrachtete dieselben wie Blumen, aus deren Kelch die Biene ihren Honig saugt, ohne daß ihnen dieser wieder zu Theil wird. Laurette besaß eine Gewandheit, eine Schlauheit und List, zu rechter Zeit die Bataille abzuschlagen, ohne den Vorwurf der Feigheit oder der Schwäche befürchten zu lassen. Selbst mit dem Theil der Schöpfung, den sie so verspottend nachäffte, trieb sie ihre Kurzweil.

Man wünschte in ihr eine Schwester zu umarmen, und sie entfernte alles, was diesen Wunsch nähren und täuschen konnte, ohne jedoch die Würklichkeit seiner Erfüllung ahnen zu lassen. Unterdeß ward Laurette, deren Geist zu den privilegirten Seelen gehörte, die unter dem täuschenden Aeußern auch ihr Inneres in Bewegung setzen, und welche, indem sie für die Welt sich ganz hinzugeben scheinen, sie blos mit Gierigkeit genießen, um wieder

zu sich selbst zurückzukehren und desto mehr Zeit fürs Leben zu gewinnen. Laurette stellte Betrachtungen über alle sie umgebende Gegenstände an; und sie waren um so durchdachter, als keine unbefriedigte Leidenschaft durch ihr Anpochen sie störte. Wenn die Philosophie des Genusses moralische Uebel erzeugt hat; so hat sie auch die Thätigkeit der Menschen auf einen solchen Grad gebracht, von dessen Höhe, die Cultur der ausgeartesten Völker und namentlich der Franzosen, der Beweis ist. Die schmachtenden Herzen, die mit sich und ihren Gefühlen kämpfenden und streitenden Seelen, sind keine Leute, welche auf die Dinge außer sich würken. Sie sind verliebte, ehrsüchtige oder selbst geitzige Visionairs, die immer einen leitenden Schutzengel oder ein Wunder erwarten, um einen der gewöhnlichsten Schritte zu thun. Eine Bestätigung dieser Wahrheit sind die Staaten, wo man von keinen Ehezwangsgesetzen weiß; wo man keine Keuschheitsgelübde verehrt, keine geistliche Verwandschaft und Dispensationen annimmt, zweckwidrige Ehen trennt, um einen treibenden Keim nicht im unfruchtbaren Erdreich vermodern zu lassen; und wo man Mönche und Nonnen nur aus Romanen und Schauspielen kennt. Doch wieder zu Lauretten; diese beschloß nun würklich, die Bahn der Helden

zu betreten. Das blos genießende Leben, ohne Stärkung zum Genuß, durch nothwendige Abwendung auf andere Gegenstände, war ihr zu alltäglich geworden. Noch schwankte Laurette, zu welcher Parthey sie sich schlagen sollte. Ihre bisherigen Gesellschafter waren Aristokraten. Laurette hätte weniger denken müssen, um nicht das System der Monarchisten, in den Augen der Vernunft etwas verdächtig zu finden. Allein die erstere Parthey trug doch den Sieg davon, weil Rang, Titel und Orden, Equipagen und Livree der weiblichen Eitelkeit doch gar zu sehr schmeicheln; so wie sich dieser Firlefanz auch nur durch den Schutz der Weiber so lange erhalten hat und noch erhalten wird. Laurette ging zur Armee der Prinzen am Rhein. Diese Helden, welche sich besonders mit geheimen Künsten beschäftigten, gewährten unserm verkappten Ritter viel Unterhaltung, und der Magnetismus eröffnete ihm eine neue unerschöpfliche Quelle zu der ausstudiertesten Befriedigung der Sinnlichkeit. Gewisse große Herren wurden das Spiel des Paladins. Er ließ sie ins Geheim zu sich bitten, machte die Schlafrednerinn, verkündigte ihnen bald die fürchterlichsten Dinge, und tröstete sie dann wieder durch entfernte lachende Aussichten. Ein großer Kreuzritter hätte aber bei dieser Gelegenheit, Laurettens wahren Stand beinahe würklich entdeckt; allein diesen Helden,

der schon zu hundertmalen ein Betrogener der Weiber gewesen war, im entscheidenden Augenblicke in eine Salzsäule zu verwandeln, war Lauretten nicht schwer. Ein Exminister gerieth in der Folge auf die drolligte Idee, sich Laurettens als eines Emissars am Wiener Hofe zu bedienen. Die Bestimmung des verkleideten Helden war, sich an die Mätresse eines Lieblings des Monarchen zu machen, und die bisher für die Emigranten rauhe Hofluft durch diesen Canal etwas zu erwärmen. Laurette gieng hin; allein hier war der Tag gekommen, wo die Aegide, unter deren Schutz sie bisher die zwei Hälften der Welt getäuscht und verlacht hatte, zerbrach. Der türkische Gesandte, welcher am Berliner Hofe gestanden, kehrte über Wien zurück. Laurette, neugierig, die Lebensweise eines Asiaten näher kennen zu lernen, begab sich in sein Gefolge. Sie kannte noch nicht, was asiatisches Feuer vom Pfeil der Liebe entzündet, für Allgewalt habe. In den Armen eines Muselmanns, opferte sie endlich ein Kleinod auf, nach welchem die Kirche umsonst geschielt, der Adel Wetten verlohren, Helden sich gezweikampft, Gelehrte vergeblich geseufzt, Dichter unnütze Verse geschmiedet; mit dessen Besitz die Matadors der Braven, in der galanten Welt lügenhaft geprahlt; und über dessen Zweideutigkeit, mehr

Epi-

Epigrammen erschienen waren, als Laurette Jahre zälte! So ist der Wandel der Dinge!

Nicht so glücklich, als die französischen Abentheuerinnen, waren die treuherzigen deutschen Schönen, welche sich von der Wohlredenheit der Ausgewanderten hinreissen ließen. Die Tochter eines Landpfarrers, eine schlanke Blondine, wie Tacitus die Weiber der Deutschen beschreibt, hatte sich dem Kammerdiener eines ausgewanderten Prinzen ergeben. Er versprach ihr goldne Berge. Durch seine Pralereien verführt, glaubte sie aufrichtiger an die Wahrheit der Gegenrevolution, als an die Predigten ihres Vaters. Paris zu sehen, in dieser Hauptstadt der Welt keine unbedeutende Rolle zu spielen; nach dem Ausdruck ihres Verehrers selbst eine große Menge der Schönheiten des Palais-Royals zu verdunkeln, war in der That mehr, als die Lüsternheit eines Weibes zu reizen nöthig ist.

Sie entfloh mit ihrem Verführer aus dem Hause eines Vaters, der in wenigen Wochen darauf für Gram dahin starb. In Straßburg überließ ihr Ewiggetreuer sein Schlachtopfer für 100 Louis-d'or an einen Weinhändler, dessen Frau mit einem Officier von la Fayettens Armee durchgegangen war. Der Grund zu diesem Kauf war die Hoffnung: das reizende Geschöpf sollte mehr Gäste herbei ziehen, als sein verfälschter Wein thun konnte. Auch ent-

sprach alles dieser Erwartung. Undankbar, wie der Mensch unterdeß ist, vergaß der vom Banquerout gerettete Mann bald die Dienste seiner Wohlthäterinn, und machte den Despoten. Mehrere hintereinandere folgende üble Behandlungen trieben die Unglückliche aus seinem Hause. Ein Nationalgarde nahm sich ihrer an. Sie sollte ihm als Dollmetscher dienen, wenn er in Deutschland Lorbeern pflücken würde. Kaum mit ihr verbunden, mußte er an die Gränze marschiren; und beide wurden die Beute eines östreichschen Husaren.

Eine andere deutsche Schöne hatte ein ächter Patriot im Gewande des Aristokratismus mit nach Paris genommen. Es war ein schwärmerisches Mädchen, die mit der äussersten Begeisterung für die Sache der Freiheit sprach. Man glaubte sie als das Organ einer Kundschafterinn brauchen zu können, und schickte sie in die Mitte des Nordens. Sie kam nach Warschau, und fand bei den Freunden der Constitution großen Beifall. Allein bald vergaß sie unter den Zärtlichkeitsbezeigungen der nervigten Polen den Zweck ihrer Sendung, setzte ihre geheime Korrespondenz aus, und ihren Sendern ist ihr gegenwärtiges Schicksal in Dunkel gehüllt.

Diese und mehrere ähnliche Verführungen ließen sich noch mit dem leichtsinnigen Geiste der Franzosen beschönigen; allein es gab auch viele Bösewichter, die

blos

blos aus Eigennuz den Zärtlichen spielten; Mädchen und Weiber überredeten, ihre Gatten und Väter zu bestehlen, und mit ihnen über die Gränze zu gehen; wo sie sie dann wieder beraubten, und der Unbarmherzigkeit ihres Schicksals überließen.

Man kann sich bei solchen Auftritten der traurigen Gedanken nicht erwehren, welche uns die Folgen innerer, durch vorhergegangenen Despotismus erzeugter Kriege darstellen! Es sind nicht die tausende allein, die auf dem Schlachtfelde vermodern, oder an ihren Wunden sterben, in fremder Erde eingescharrt werden, oder von Hunger und Krankheit ermattet, eine Speise der Raubvögel werden, die man bedauren muß. Viel schrecklicher sind die Verwüstungen, die Kriege, welche die gegenwärtige Zeit hinter sich läßt, in dem Karakter und den Sitten der Nationen zur Gefährdtinn haben. Der Sieger tritt mit frechem Spott die Rechte der Menschheit darnieder. Der Besiegte greift zu den Waffen der Verzweiflung. Beide leben nur für den gegenwärtigen Augenblick. Die heiligsten Bande der Natur und Gesellschaft werden zerrissen, weil der erstere sie entbehren zu können glaubt, und der leztere sie nicht genießen kann. Die Furcht der bangen Zukunft macht selbst den sonst Sparsamen zum Verschwender. Um sich die trüben Gedanken des Selbstbewußtseyns zu entziehen, betritt selbst der

Ordnungliebende den schlüpfrigen Weg der Zerstreuung. Kaltblütige Menschen, die sonst unter ihren Brüdern wie die Meilenzeiger am Wege stehen, und sie wieder zurecht weisen, werden aus Maschinen thätige Wesen, und gerathen in Leidenschaft. Die sonst guteingerichtete Wirthschaft geräth in Unordnung, die Kinderzucht wird vernachläßigt, die Schulen bleiben leer, und die Tempel werden mit fremden Gedanken besucht, die der Andacht und Belehrung den Eingang versperren. Möchten die, welche Kriege beschließen; welche auch ein gegründetes Recht mit dem äussersten Mittel des Schwerdts zu behaupten suchen, alle diese schrecklichen Begleiter solcher gefährlichen Uebernehmungen, ehe sie ihren Spieß auf ein fremdes Gebiet werfen, überdenken! Möchten die Beherrscher der Erde, die kleinen und großen Regenten, doch aus dem unglücklichen Beispiele meines Vaterlandes lernen: daß man Rosse bändigen, Elephanten bezähmen, Tieger einkerkern kann; daß aber der Geist des Menschen für keiner Schaar von Schwerdtern, für keinen Bataillonen von Henkern, für keinen tausenden von Köpfmaschinen seine Natur ganz verläugnet. Möchten Völker, die nicht so unglücklich sind, wie mein Vaterland war, auch selbst große Beschwerden ertragen lernen; möchten sie die Ketten, welche ihnen der Despotismus, unter welchem Namen er

wolle,

wolle, schmiedet, durch Tugend, edle Gesinnung und Sitten zu erleichtern, und die Hoffnung bessere Zeiten zu erwarten suchen! Ein weises, tugendhaftes, der reinen Gottesverehrung ergebenes Volk kann keinen Tyrannen haben. Tyrannei stützt sich auf die Verderbtheit der Nation! Wohl den Völkern, die Frankreichs Sittenlosigkeit und Irreligiösität nicht angesteckt hat; denn unter dem Schatten ihrer Tugenden kann keine Wucherpflanze des Despotismus Nahrung finden!

Ueber die Emigranten am Rhein.

S. deutsches Museum für das weibliche Geschlecht. Heft III. No. 3. Seite 221. Dies Urtheil eines unpartheiischen Deutschen, dient dem Text des Franzosen zu einem vortrefflichen Commentar!

Koblenz.

Es gilt, meine Liebenswürdige! ich will Ihnen von den Emigranten erzählen, von den Emigranten, welche Sie so oft mit einem schönen Seufzer beklagt haben. Ohne Vaterland, sagen Sie, ohne

Geld, getrennt von Weib und Kindern, ohne Schutz, ohne eignen Heerd, und vielleicht ohne Hoffnung je ihr Vaterland wieder zu sehen! Trauriges Schicksal! und ich bedaure, daß ich Ihre Gutherzigkeit nicht mit Ihnen theilen kann. Nur wenige haben mein Mitleid rege machen können, und so ist es uns allen mit diesen Fremdlingen ergangen; mich dünkt, weil sie kein Mitleid verdienen wollen.

In Selters, dem berühmten Brunnen, sah ich den ersten Franzosen. Eine weiße Kokarde und ein gewisses anmaßendes Air, das ihnen kein Teutscher nachmachen kann, und wenn er, wie Yorik sagt, sieben Lehrjahre bei ihnen ausgestanden hätte, verrathen sie jedem Fremden. An den Mädchen in Selters sah ich, daß mehrere Franzosen sich da aufgehalten hatten. Elles ont l'air degagé, antwortete mir der Franzose, den ich aufmerksam auf diese Mädchen machte: et c'est notre ouvrage! setzte er mit vielem Selbstgefühl hinzu. Wir würden dies air degagé Frechheit nennen.

Auf dem Wege von Selters nach Hadamar begegneten wir der ganzen französischen Gensd'armerie, ohngefähr dreihundert Mann, in prächtigen rothen Uniformen. Sie zog sich bei Annäherung der preussischen Armee aus der Gegend nach Frankfurth zu. Mit ihren großen Säbeln in der Hand schienen sie alles zu seyn, nur keine Soldaten. Wie sie sich näherten, so machte unser Regiment

halt,

halt, und Gewehr ab! Das rasselte ein wenig, und einige französische Pferde verstanden das unrecht, und sezten ebenfalls ihre Reuter ab. Die Herren schämten sich ein wenig, fluchten ein Sacre dieu! über den wilden Gaul, der aber doch sehr geduldig da stand, und sich beklettern lies, und so zogen sie weiter von dem Gelächter und den derben Anmerkungen unsrer Leute begleitet. Die Abneigung unserer Leute gegen die Franzosen, äußerte sich bei allen Gelegenheiten sehr laut.

Wir kamen nach Hadamar. Es ist ein sehr kleines Landstädtchen; allein was wäre einem Franzosen unmöglich? — Wir trafen dort an, hören Sie! ein Caffé, Assemblées, bals parés, societés u. s. w., das nun aber freilich alles ein Ende hatte, mit der Abreise der Gensd'armes. Die armen Mädchen! sie sahen sehr bald, daß ein Deutscher ein sehr schlechter Tausch für einen französischen Markis ist. Ach, sie erzählten uns von ihren aimables François so viel lustiges, so viel rührendes, und schlossen allemal mit dem tiefen Seufzer: et à present, plus de bals, plus de societés!

Wie es denn nun so geht! So viel Ursache die Schönen von Hadamar auch zu haben glaubten, mit ihren liebenswürdigen Gästen zufrieden zu seyn, so entstand denn doch eine kleine Mißhelligkeit, die zulezt aber friedlich beigelegt wurde, und wobei keine

Parthey verlor, als die französische Sprache. Der Markis nannte eine Schneidertochter so gut Mamsel als ein Mädchen, die sechzehn Ahnen zählte, und was noch mehr, er war auch grade so galant gegen das Mädchen mit dem Tragringe auf dem Kopfe als gegen die Dame in Atlas. Sagen Sie mir, fragte mich ein Mädchen aus Hadamar: wie konnte das seyn? Die Franzosen mußten, trotz allen Vorstellungen Mamsell und Galanterie sei der Genius ihrer Sprache und der Nation, das Wort Fräulein, das sie erst in Fräulick verwandelten, in ihre Sprache aufnehmen; in dem zweiten Artikel der Galanterie mit den Schneiderstöchtern, war man ohne Zweifel nachsichtiger.

Die Sache war arrangirt, und man war zufrieden; die Dame, die auf einem Balle erschien, drückte den Franzosen bei dem Worte Fräulick die Hand, und das Mädchen, das Kirschen verkaufte, blinzelte freundlich mit den Augen, und stammlete mit einer dankbaren Verbeugung ihr Adieu Monsieur! wenn der galante Franzose sein adieu Mademoiselle gesagt hatte.

Ich habe diesen Stoff zu einem komischen Heldengedichte so wörtlich aus den schönen Lippen eines Mädchens von Hadamar. Einige Väter und einige Ehemänner zukten zwar die Achseln zu der Kultur dieser Ausländer; allein sie waren überstimmt. Die

Fran-

Franzosen hatten eine große Menge Karolinen in fünf Monaten in Hadamar in Umlauf gebracht. Wehe dem, der etwas übles für die folgende fünf Monate geahndet hätte!

Der Städter gewann hundert auf hundert. Er schrieb auf abgezogenen Kirschbrantwein, den die Herren sich schaudernd ausspien, parfait amour, veritablement de Paris, und sie tranken und riefen: ah superbe! und bezahlten den Titel mit einem Laubthaler, und den Liqueur hatten sie vorher mit acht Groschen bezahlt; allein der arme Landmann verlor beträchtlich, denn alles, was er aus der Stadt gebrauchte, war ungeheuer vertheuert, und blos durch den Uebermuth der Franzosen, die nichts haben wollten, als was theuer war.

Endlich kamen wir an die wahre Residenz der Franzosen, nach Koblenz. Bis hierher hatten wir nur rothe Uniformen erblikt, jezt sahen wir Uniformen von allerhand Farben und Schnitten, hörten alte französische Dialekte, und sahen alle Seiten des französischen Nationalgeistes auf einmal. Ganz Koblenz, alle Gassen, alle Häuser waren voll Franzosen. Zwar hat der Kurfürst von Trier durch einen Anschlag an allen öffentlichen Plätzen auf den zweiten Julius ihnen ganz bestimmt die Thüre von Koblenz gewiesen; auch hatte ich schon in einigen öffentlichen Blättern gelesen, daß die Emigranten

den

den zweiten Julius Koblenz verlassen hätten; allein sie hatten entweder eine Verlängerung des angesetzten Termins zu erhalten gewußt, oder, was mir wahrscheinlicher ist, sie waren nicht gegangen, weil sie nicht wollten.

„Nicht wollten? In der Residenz eines großen Deutschen Fürsten?“ Es kömmt noch ärger! Diese fremden Flüchtlinge, Gäste, Schutzsuchende Gäste eines Deutschen Fürsten, hatten mitten in der fürstlichen Residenz einen eigenen Gerichtshof, ein Bureau François errichtet, vor dem sie mit Gewalt alle Händel, die nur ganz entfernt sie betrafen, zogen und entschieden. Alle Protestazionen der Churfürstlichen Gerichtshöfe dagegen hatten nichts bewürkt; selbst an dem Tage, da die Preussischen Regimenter einrückten, und die Franzosen weichen sollten, an eben diesem Tage übte der Gerichtshof der französischen Emigranten noch seine volle Gerechtigkeit aus.

Die kleine Geschichte, die dazu gehört, ist in mehrern Betracht lehrreich, und wenn ich meinen Brief ausdehnen wollte, so könnte ich Ihnen beweisen, daß der Kannibalengeist der in Paris und Avignon geherrscht hat oder noch herrscht, keine Folge des Freiheitstaumels, wie der zärtlicher Herr von Schirach glaubt, sondern Nationalgeist der Franzosen sey. Hier ist eine Kannibalengeschichte

von

von den Emigranten, den bittersten Feinden, welche die Freiheit gehabt hat, eine Geschichte, für deren wörtliche Wahrheit ich bürge.

Veit Weber — Sie kennen und lieben ja den Sänger der Sagen der Vorzeit. — Veit Weber macht mit einem seiner Freunde eine Reise von Mainz nach Düsseldorf den Rhein hinab, zwischen den jähen Felsen und den kühnen Bergen der alten deutschen Ritter am Ufer des Stroms. Verloren in jenen Zeiten der deutschen Manneskraft und Stärke sizt er da auf dem Verdekke und träumt seine Verließe, seine Agnese, seine Bertha's, seine fetten wollüstigen Mönche und seine Ritterzüge; singt bei seiner Flasche Hochheimer das alte Lied:

Naitre, vivre et mourir sont un instant
qui passe,
Et qu'une ame timide en mesure l'espace.
Rien de grand sans l'espoir de l'immortalité,
Et pour la bien sentir vive la liberté!

Diese lezten Worte vive la liberté hören einige Franzosen, die am Ufer sind, und auf welche der Schiffer Webern aufmerksam macht. Das Schiff landet in Boppert, um den Zoll zu entrichten. Weber geht ans Land; sogleich stürzen dreihundert Franzosen auf den unglücklichen Sänger der Elbe, wütender wie die thrazischen Weiber auf

Or-

Orpheus ein. Weber will sein Seitengewehr ziehen! man ergreift ihn, hundert Säbel sind über seinem Haupt gezuckt, zwei Hiebe verwunden den rechten Arm, ein anderer trift den rechten Schlaf, die Hiebe hindern einer den andern. Ein Emigrant stößt ein Messer in Webers Seite, sein Gurt hält den Stoß ab. In der Ferne liegt sein Reisegefährt, der krank aus dem Schiffe seinem Freunde zu Hülfe geeilt ist, schon am Boden unter den unmenschlichen Schlägen der wütenden Franzosen niedergesunken.

Weber wehrt sich noch, und unterliegt zulezt mit erschöpften Kräften der wüthenden Menge. Er unterscheidet nur noch unter dem tollen Geschrey die Worte: tuez! tuez! tuez les patriotes! pendez les! Man macht Anstalt zum Hängen. Gesichter voll Wuth, grimmige Flüche umgeben die beiden Unglücklichen! sie haben sich ihres Lebens schon begeben.

Endlich visitirt man sie, nimmt ihnen Papiere, Geld und Waffen. Aus einem deutschen Bücherkatalog wissen sie nichts zu machen; sie betrachten ihn von allen Seiten: voila un livre pour soulever le peuple! ruft einer; man bindet ihnen die Hände mit den zerschnittenen Schiffsthauen auf den Rücken, fesselt sie an den Mast, droht den Schiffer

aus

aus seinem Schiffe zu werfen, und so fährt man nach Koblenz.

So gebunden, den Sonnenstrahlen dieses heissen Tages, es war der achte Julius, ausgesezt, fleht Webers kranker Freund um einen Trunk Wein. Ein Franzose bringt ihm Wein; allein statt ihm denselben an die Lippen zu bringen, gießt er ihm das Glas voll in den Busen. Falsche tückische Grausamkeit!

Nicht wahr, meine sanfte Freundin, eine Pariser Kannibalenscene, vor denen Sie so oft zurück schauderten?

So kommen beide von fünf Franzosen mit bloßen Degen bewacht in Koblenz an, werden dort vor das Büreau François geschleppt und tumultuarisch verhört. Eine wahre Nationalversammlung! sagte mir Weber! Die beiden Gefangenen berufen sich auf ihre Dokumente. Man sieht die Dokumente an, die hinlänglich für die Unschuld der beiden beweisend sind; man verlacht die Reisepässe des Hamburgischen Senats und des hohen Hessenkasselschen Dikasteriums, worin beide Personen auf das genaueste beschrieben sind, versiegelt ihre Schriften, und schleppt, troz alles Protestirens, beide auf die Hauptwache. Noch nicht genug!

Das französische Büreau macht einen entsetzlichen, Verdachterregenden Bericht an das Kabinet

von Koblenz, in welchem sie Webern und seinen Freund für ein paar Apostel der Pariser Freiheitspropaganda ausgeben, die an beiden Seiten des Rheinufers die Bauern zu einem Aufstande gegen ihre Obrigkeit verhezt, und Befehle hätten, die Preussischen Truppen zum Ausreissen zu verführen.

Die ganze Untersuchung wurde nun dem Herzog von Braunschweig, und beide Gefangene unserm Militair übergeben; ein Verhör wurde über die Propagandisten verhängt, und es fand sich zu aller Erstaunen, daß das unschuldige Wörtlein Freiheit diese Konvulsionen unter den Emigranten erregt hatte. Der Herzog gab sogleich beide dem Koblenzer Gericht zurück, und nach einigen Tagen erhielten sie eine Anerkennung ihrer Unschuld und ihre Freiheit wieder.

Und dies sind eben die Menschen, eben die Franzosen, welche über die blinde ungerechte Wuth, über die Ungerechtigkeiten, über die tumultuarische Gerichtsverfassung des Pariser Pöbels schreien, und Himmel und Erde, halb Europa oder doch wenigstens ein paar Zeitungsschreiber in Deutschland in Bewegung setzen, diesen Pöbel von der Erde zu vertilgen; und jenes ist der Pöbel von Paris, und die diesen Bubenstreich begingen, diese deusche Majestätsbeleidigung, waren aus den besten Familien Frankreichs, die kultivirtesten Männer.

Ich

Ich kann ihnen nicht sagen, ob die moralische Pest größer ist, als die physische, welche die Emigranten hier verbreitet haben. Soll man dem glauben, was man hier allgemein behauptet und beschwört; so ist das moralische Verderben dieser Leute unglaublich groß. Wenigstens ist das gewiß, daß den Kompagnien unseres Regiments eine Meile vor Koblenz die feierlichste Warnung gegeben wurde: sich in Koblenz vor jeder Ausschweifung mit dem weiblichen Geschlecht zu hüten, weil die fürchterlichsten aller Krankheiten unter den großen Haufen der lüderlichen Dirnen wüteten, die von allen Seiten den Emigranten nach Koblenz zugeeilt waren. Ich kann es kaum von mir enthalten, den letzten schrecklichen Zug an diesem Gemälde zu machen: auf den Listen dieser Kranken sollen sogar Mädchen von eilf Jahren stehen.

Ueberall ist die Abneigung unsrer Nation gegen diese Menschen, die zwischen sich und uns durch ihren unbeschreiblichen Uebermuth, Leichtsinn, Selbstsucht und Petulanz eine unübersteigliche Barriere errichtet haben, auffallend sichtbar. Die Herren mit den weissen Kokarden mochten wohl etwas ganz anders erwartet haben, als geschah. Hunderte kamen uns vor Koblenz entgegen; überall hörte ich von ihnen rufen: voilà nos liberateurs! voilà les vengeurs de nos malheurs! les braves Prus-

 siens!

siens! ils nous rendront notre patrie, ils exter-mineront les execrables patriotes! vive le roi!

Sie ritten in die Kompagniezüge hinein, und wurden zurück gewiesen; sie redeten die Offiziere an und bekamen einen simplen Gruß zurück, und das Regiment bewegte sich schweigend weiter, ohne für ihre lärmende Höflichkeit etwas anders als eine männliche Kälte zu haben.

Ueberall haben sie von der französischen Etourderie gar keinen Begrif. Sie haben nur einzelne Franzosen gesehen, und leben unter lauter Deutschen, er ist dort wie ein Gefangener in Ketten; aber hier unter hunderten seiner Nation, hier müssen Sie ihn sehen, um zu begreifen, wie weit ihre Possenhaftigkeit geht.

Auf der fliegenden Brücke, welche den Ehrenbreitstein mit Koblenz verbindet, gab es neue Scenen. Die Franzosen drängten sich haufenweise auf die fliegende Brücke, die unsere Truppen überführen sollte. Die Trierschen Truppen, welche der Insolenz der Emigranten schon einige Jahre gewohnt waren, bedeuteten sie sehr submiß, daß das nicht anginge; allein ohne Erfolg, bis dann ein Paar Preußische Unteroffiziere mit ihren Stöcken und einigen kräftigen Flüchen ihnen zeigten, daß ihr Reich hier zu Ende sey.

Doch

Doch noch immer war der Enthusiasmus der Herren mit den Ludwigskreuzen groß genug zu hoffen, en bons Camerades mit den preußischen Truppen zu leben; sie redeten jeden unserer Offiziere, den sie sahen, an, und bekamen, entweder aus Mangel an französischer Sprachkenntniß, bloß ein Achselzucken, oder wegen eines Befehls, sich mit den Emigranten nicht zu befassen, ein kaltes oui, Monsieur! oder non, Monsieur! oder ein abschneidendes je n'en sais rien! zur Antwort.

Ihr Stolz, der in den Augenblicken des Enthusiasmus lächerlich durch alle ihre Höflichkeit durchgeblickt hatte, sprang nun ganz vor, und den andern Tag schon war alles Kommerz zwischen Franzosen und Preußen abgebrochen. Man hörte sie bisweilen zwischen den Zähnen murmeln: c'est un peuple esclave. Wir liessen sie murmeln, und brachten die Polizey in Ordnung, und schon den ersten Tag saßen einige französische Ruhestöhrer auf der preußischen Hauptwache, von wo sie keine Insolenz und keine Drohungen befreyen konnten.

Die Hauptwache wurde itzt eine Art Register der französischen Insolenzen. C'est mon domestique, & moi, je suis le marquis de Miran! sagte ein Franzose, dessen Bedienter ein Pistol durch das Fenster abgefeuert hatte, und deswegen auf der

Hauptwache saß, zu dem wachthabenden Offizier: le marquis de Miran! wiederholte er noch einmal, den preußischen Offizier mit dem Auge messend, spielte mit dem Ludwigskreuze, und forderte die Loslassung des Bedienten. Je suis le marquis de Miran! wiederholte er zum drittenmale. Tant pis pour vous, Monsieur! antwortete der Offizier kalt: il vous faut vivre quelque tems sans domestique! Der Marquis warf einen wütenden Blick auf den Offizier und flog zum Stadthalter.

Ich aß den ersten Mittag mit ohngefähr zehen von diesen Herren, unter welchen ein Parlamentsrath aus Toulouse, Herr d'Albys, war, ein Mann mit greisen Haaren, einer schönen Gesichtsbildung und vielen Kenntnissen. Außer seinem blinden Hasse gegen die Patrioten, und besonders gegen la Fayette, seinem Stolze auf sein Vaterland, und seiner Unbekanntschaft mit allem, was außer Frankreich liegt, ein sehr liebenswürdiger Greis. Ich wurde meiner Tischgesellschaft als ein Preuße von meinem Wirthe angekündigt. Aller Blicke hefteten sich auf mich, aller Lippen hatten etwas zu fragen. Man legte mir von allen Seiten vor, alle fragten auf einmal, ob dem bon Monsieur nicht mehr beliebte,

es

es wäre französisch zubereitet. Sie sprachen von den preußischen Truppen: ah superbe! par dieu! incomparable! Sie fluchten den Patrioten alles mögliche Unglück auf den Hals, sie klopften vor Freude in die Hände, uns bald in Paris zu wissen, & alors, Monsieur, pendez tous les Patriotes! rief mir ein Marquis la Traine zu.

Nous sommes des soldats, Monsieur, & non pas des bourreaus! antwortete ich:

Ah, pardonnez, Monsieur; faites les pendre toute à l'heure que vous avez pris Paris.

Nous sommes des soldats; nous savons battre seulement les hommes, que nous trouvons les armes à la main; la loi fera le reste.

Sans doute; mais c'est bien necessaire d'écraser tout le peuple françois, de l'exterminer de l'univers: c'est la cause des rois.

Les rois n'ont pas des causes & le nôtre a pris les armes pour rendre heureuse la nation françoise, & pas pour l'exterminer. Nous voulons mettre fin aux persecutions, & non persecuter nous mêmes; la loi est notre souverain, & la loi corrige sans écraser les criminels.

Man erstaunte, und mein Wirth sagte mir zu deutsch, daß die Franzosen den preußischen Staat für den allerdespotischsten Staat der Erde hielten.

Man hörte mich deutsch reden, und fragte mich, wie es käme, daß ich so coulamment deutsch redete, da ich doch ein Preuße sey. Ich sagte ihnen, daß die deutsche Sprache die Muttersprache der Preußen sey. Das war ihnen eine unerhörte Neuigkeit.

Darauf wandte sich das Gespräch auf die französische Revolution. Ein neues Erstaunen. Ich kannte Condorcet, Brissot, Robertspierre, Mercier; ich kannte ihre Schriften; ich kannte sie besser als sie selbst, c'est unique! man war im Begrif, mich für ein Wunderthier anzusehen, und ihr Erstaunen stieg zu einer unbegreiflichen Höhe, da ich ihnen sagte, daß in den nördlichen Theilen Deutschlands eben so viel über die französische Revolution geschrieben sey, als in Frankreich selbst.

Dans le nord? Die Herren hatten eine sonderbare Geographie von Deutschland, merkte ich. Ich sagte ihnen einige Themata, die bey Gelegenheit der französischen Revolution in dem nördlichen Deutschland zur Sprache gekommen waren;

ich

ich sagte ihnen einige Resultate dieser Schriften, die nach gerade anfingen als Axiome zu gelten, und auf Bestätigung meines Wirthes, daß Berlin vielleicht mehr politische Schriften lieferte, als das ganze südliche Deutschland, und nach einigen allgemeinen Anmerkungen über den Geist des nördlichen Deutschlands, sahen sie sich untereinander an, als ob sie Gespenster sähen, und sich fragen wollten: habt ihr das auch gehört?

Nun aber, fragten sie, es ist sonderbar: werden denn die preußischen Truppen nicht sous les drappeaux de nos princes & du vaillant Condé die Contrerevolution bilden? *Sous* les drappeaux de la justice, Messieurs! meinte ich, und sie meinten, das wäre dasselbe.

Am Ende der Mahlzeit setzten sie sich zusammen und sangen. Hier sagte mir mein Wirth: c'est le caractère de la nation; tout finit par des chansons!

Das weiß Gott! dachte ich, und ging, um ein Sendschreiben zu lesen, das ein Emigrant über die Absichten Leopolds, in dem Feldzuge gegen die Franzosen, hatte drucken lassen. Der Herr Verfasser gab es mir, pour voir de plus près nos vues & nos ésperances! sagte er. Ich fand un-

ter einer großen Menge Deklamationen doch wenigstens eine Wahrheit, die aber den Hofnungen der Emigranten sehr im Wege steht. C'est, schreibt der Emigrant, c'est dans les esprits, que la révolution s'est faite; c'est dans les esprits, que la contrerévolution doit s'opérer; & s'il est besoin de développer de grandes forces, c'est bien plus pour prèparer les voies à une conviction durable, que pour inspirer une terreur passagère. Und um das zu bewürken, fährt er fort, müssen Artois und Condé mit den Emigranten die Avantgarde der Armeen ausmachen. Eux seuls peuvent opposer l'opinion à l'opinion, confondre l'erreur, persuader enfin, & combattre tout à la fois.

Lieber Gott, was die Emigranten nicht alles können sollen!

Sie sind indeß mit ihrem Nationalstolze hier sehr oft in einer lächerlichen Klemme gewesen. So sehr sie es wünschten, daß Luckner und Fayette geschlagen werden möchten, so groß auch ihr Haß gegen die Patrioten ist, (denn sie nennen sich, wie Schirach sie nennt; sie nennen sich die Nation, und die Franzosen in Frankreich Rebellen, wie denn überhaupt mehr Aehnlichkeit unter den Ideen des politischen Journals und denen der Emigranten ist, als man glauben mag;) so

gera-

then sie dennoch in einen lebhaften Verdruß, wenn sie einen Deutschen über das Laufen der Franzosen reden hören.

Nichts neues? fragte einer meinen Wirth Abends am Tisch. Wieder gelaufen! Man schwieg. Nein, ist es wirklich so?

Wirklich so! gelaufen, ohne einen Schuß! Die Oesterreicher können sie mit aller Mühe nicht zum Stehen bringen!

Dann fingen die Emigranten an ihre Landsleute zu vertheidigen. Laufen sollten sie, das war gewiß; aber doch zuerst die Ehre der Nation vertheidigen.

Hm! sagte dann mein sehr angenehmer Wirth; was geht euch Herren in der Welt das Gesindel dort jenseits der Gränze Frankreichs an. Laßt sie doch laufen, die Nation ist ja in Koblenz, und ihr werdet ja stehen. Sie saßen und kauten eine Zeitlang an ihren Nägeln und zuletzt: tout finit par des chansons!

Eben so gieng es ihnen mit Rousseau, Voltaire, Raynal und Montesquieu. Kam das Gespräch auf diese vortreflichen Schriftsteller, so kitzelte sie das Lob, das man ihnen gab. Sie rie-

sen: vraiment, un auteur ſans ſecond! unique! adorable!

Und sehr politiſche Köpfe, ſie haben die Revolution genau vorausgeſehen! ſagte ich, gleichſam ihr Lob beſtärkend.

Pardonnez! ils n'ont prévu que la miſère de la France!

D'accord; mais après la miſère la révolution!

Man lachte und fluchte auf Rouſſeau! und ſang ein Lied von ihm.

Die Lebensart der Franzoſen iſt übrigens ſchmutzig. Die Zimmer wurden ſelten, auch nicht bei den Reichen in Koblenz, gekehrt, ſie halten nichts reinlich, als ihre Kleidung; allein dieſe in einem hohen Grade. Die Frauenzimmer, die dort waren, es waren ganz reiche Familien in Koblenz, zeichneten ſich durch eine auffallende Mahlerei des Geſichts, und durch einen wunderſamen Anzug aus; das letzte wahrſcheinlich wohl nur deswegen, weil ſie mit dem Anzuge der Deutſchen nichts gemein haben wollten. Ihr Hals ſteckte in einer Art von Tonne, von hoch um den Schultern bis ans Kinn aufgeblähetem Flor, der ihnen

allen

allen das Ansehen von Verwachsenen gab, die durch diesen Berg von Flor einen Berg auf den Rücken und auf der Brust maskiren wollen. Auf dem Kopfe trugen sie eine Koeffüre von Flor, die Aehnlichkeit mit dem Hintertheile einer Chaise, oder mit einem großen Heiligenscheine hatte. Ich habe zu wenig Französinnen in Koblenz gekannt, um ein Urtheil von ihnen zu fällen; unsere Koblenzer Landsmänninnen waren nicht gut auf sie zu sprechen; so wie überall der größte Theil der Bürger, ohngeachtet der großen Summe Geldes, welche sie durch ihre Gäste erhielten, ihrer herzlich müde waren; denn sie erlaubten sich jede Art von Uebermuth.

Sie hatten den Bürgern die Meubles ruinirt, die Tapeten zerschnitten, die Wäsche verdorben und sich alles des Unfugs schuldig gemacht, wozu man sonst nur eine wilde Kosakenhorde fähig hält. Der Himmel schütze den Theil von Frankreich, wo sie einen Einbruch machen werden; ihre Wuth auf ihre Landsleute ist unbezwinglich, ihr Haß gränzenlos, und ihre Wünsche blutiger und zerstörender, als vielleicht je ihre Thaten seyn können!

Die sämtlichen Leser dieser Schrift, denen das vorstehende Gemählde von dem rohen und ungerechten Betragen der Emigranten nicht gleichgültig ist, und vorzüglich alle diejenigen, die dem Verfasser der Sagen der Vorzeit so manche angenehme Stunde verdanken, und deshalb auch an seiner Person einen wärmeren Antheil nehmen, werden demselben gewiß Dank dafür wissen, daß er die folgende Schilderung von ihren Unthaten selbst aufgesetzt und die Bekanntmachung derselben in diesem Werke erlaubt hat, wodurch die Thatsachen, aus denen sich ihr Charakter ergiebt, einen eben so richtigen als authentischen Zuwachs erhalten, und wodurch zugleich die vorstehende Erzählung bestätigt, vervollständigt, und in manchen Punkten berichtigt wird.

Betragen
einiger
in Deutschland geduldeten,
zu
Salzich und Boppart kantonirenden,
französischen Flüchtlinge
gegen reisende Deutsche.

Am 8ten Julius 1792 fuhr ich, in Gesellschaft meines Freundes Diede (Doktor und Regierungs-prokurator zu Cassel), mit einem Miethnachen von Mainz nach Kölln ab. Der Wunsch, die Rheingegenden zu sehen, veranlaßte diese Reise. Ein heiterer, sonnenheller Tag lächelte uns entgegen, zeigte die weinreichen Felsenufer des Rheins im schönsten Lichte, und stimmte uns zur sorglosesten Fröhlichkeit. Alles schien sich zu vereinigen, unsre Freude zu vermehren. Als wir zu St. Goar ans Land stiegen, fand mein Gefährte dort einen seiner Freunde; ungern trennten wir uns, nach einer Stunde, von diesem biedern Manne.

Die

Die Sonne stand iezt grade über uns, die drückendste Mittagshitze fiel schwer nieder. D., dem die Gegend schon bekannt war, konnte sich des Schlafs nicht erwehren; damit mich nicht, bey aller meiner Neugier, ein gleiches Schicksal treffe, sezte ich mich in den Vordertheil des Nachens, und sang unter andern ein französisches Verslein mit dem Schlusse: Vive la liberté, das aber übrigens weder den Whig's unserer Zeit schmeichelte, noch den Tories drohte.

Unbesorgt, und ohne Ahndung, daß die Endworte vielleicht iezt am Rhein Hochverrath gegen wahre, gesezliche Freyheit seyn könnten, oder von solchen Ohren gehört würden, welche an Seufzer gedrückter Unterthanen gewöhnt wären, denn man sagte uns in Mainz, schon den 5ten Julius hätten die ausgewanderten Franzosen ihre bisherigen Kantonirungsquartiere verlassen — sang ich es und deutsche Lieder, welche eben so wenig als dieses Reimlein, gegen irgend einen Artikel der Wahlkapitulationen, Glaubensnormen, Bullen und Mandate alter und neuer Zeit verstießen. Einer unsrer Schiffsknechte unterbrach mich, und zeigte mir einige, am Ufer laufende, französische Ausgewanderte, die, wie es schien, deswegen so eilten, um vor uns in Boppart anzukommen. Die

Schiffs-

Schiffersfrau äußerte Besorgnisse: „ob ich vielleicht „durch das Französische, was ich gesungen, die „Franzosen beleidigt hätte; wär's, dann würde ihr „Mann dafür büßen müssen, weil er gehalten sey, „in Boppart anzulegen, um Zoll zu bezahlen." Ich verdeutschte ihr das, was ich sang, und beruhigte sie durch das Versprechen, bey Boppart ans Land zu gehen, und mit den Franzosen zu sprechen; damit der Schiffer sicher den Zoll bezahlen könne, und nicht das Recht verliehre, auf dem Rhein fahren zu dürfen. Bald nachher erwachte mein Reisegefährte, ich erzählte ihm die Ursache der Furcht unsrer Schiffer, und er erbot sich, mit mir ans Land zu gehen.

Schon vor uns war ein Franzose an den Ort gekommen, wo wir ausstiegen, ein Reiter folgte ihm. Zu diesem trat ich, und französisch fragte er mich, ob ich die Worte Vive la liberté gesungen hätte. Deutsch antwortete ich: Ja, und setzte hinzu: Warum sollt' ich's nicht thun? Kaum hatte ich das ausgesprochen, da wurde ich von Hinten angefallen, und hörte mir zuschreyen, meinen Reisesäbel abzugeben. Weil ich mich dazu nicht verpflichtet hielt, gehorchte ich dem despotischen Befehle nicht, wandte mich gegen die, welche mich hinterrücks niederzureißen strebten, stemmte

mich

mich mit dem linken Knie und Ellbogen an eine Mauer, und sah nun einen dichten Haufen ausgewanderter, in Salzich und Boppart kantonirender, Franzosen, mit gezückten Schwerdtern auf mich eindringen. Unter den niedrigsten Schimpfworten, wodurch oft die Ausdrücke: Henkt sie! Es sind Propagandisten, Freyheitsapostel, Demokraten! schallten, quetschte mir Einer das Schwerdtgefäß ins Gesicht, daß mir gleich das Blut über die Wangen floß. Andere stießen oder hieben scharf und flach mit den Schwerdtern auf mich. Ich zog, vertheidigte mich so lange und so gut ich's iezt vermochte, da so viele Fäuste auf meinem Oberarm lagen, bis endlich ein flacher Hieb über meine Rechte, die Hand mir lähmte, daß ich den Säbel mußte fallen lassen. Meinem runden, hochköpfigen Huthe, der die Gewalt eines Hiebes über die rechte Schläfe zur Schulter hinunter, so schwächte, daß nur eine fingerdicke blau aufgelaufene Beule zurückblieb, und der Menge unsrer Feinde, die sie hinderte, mich tödtlich zu verwunden, verdankt' ich die Erhaltung meines Lebens. Kaum war ich wehrlos, da griff mich alles an, was mir nah stand. Zwey starke Männer hoben ihre Hände unter mein Kinn, drückten mir die Gurgel zusammen, und suchten mich so an die Mauer hinaufzuheben. Durch die

äußerste

äußerste Anstrengung aller meiner Kräfte, rettete ich mich noch von dieser neuen Art, gehenkt zu werden; und nun riß man mich bey den Haaren, Händen und Kleidern fort, und schleppte mich an ein großes Haus, zu dem eine Brücke führte. Meines Freundes Schicksal war dem meinen gleich gewesen. Ein Querhieb über sein Gesicht bewieß, daß diese Hochadlichen unsre Unadlichkeit gleich mußten gewittert haben, weil sie auf uns, wie vor einigen Jahren auf ihre Bauern, als auf Geschöpfe losgeschlagen hatten, deren Leben dem Ganzen nichts fromme.

Als man uns zu dem großen Hause gezerrt hatte, versuchten Einige die Thüre zu öffnen. Es mißlang ihnen, und nun verdoppelte sich ihre Wuth gegen uns. Meinen Fragen, warum man uns so behandle, wurden Schimpfreden zur Antwort, und die Versicherung: Ich solle noch vor Abend gehenkt seyn, denn man kenne mich recht gut, habe mich in Paris gesehen (wo ich nie gewesen bin), und wisse, daß ich ein Abgesandter der Propaganda sey. Einige der Flüchtlinge, unzufrieden damit, daß ich noch einige Stunden athmen solle, müh'ten sich unterdessen, mich über das niedrige Geländer der Brücke in den Rheingraben zu stürzen; nur durch den hartnäckigsten Wider-

stand entkam ich auch noch dieser Todesart. Ein Mensch, den ich, getäuscht durch seine blaue Uniform mit gelben Aufschlägen und Kragen, für einen Hessen hielt, drang auf mich zu. Landsmann — redete ich ihn an — lassen sie sich bedeuten; — aber er fletschte die Zähne gegen mich, brüllte einen Fluch durch die plattgezogenen Lippen, riß ein Messer aus der Tasche und stieß es mir in die Seite. Mein Gürtel entkräftete den Stoß, und zugleich schlug ein bejahrter Franzose neben mir das Messer zurück.

Während der Zeit hatte man meines Freundes Taschen durchsucht, ihm unsre Pässe, Briefe und Gelder genommen, dem Beyspiel folgten itzt auch die, welche mich umgaben, und das Fragment eines Bücherverzeichnisses, welches sie für eine aufrührerische Schrift hielten, schien ihnen ein willkommner Fund zu seyn. Ich begehrte zum Magistrat des Orts gebracht zu werden. Einige Stimmen antworteten: Ja, ja, ihr sollt zu einem Magistrat gebracht werden, — und nun stieß, schleifte und schleuderte man uns in unsern Nachen zurück. Ohngefähr dreyßig Franzosen sprangen nach, zerschnitten ein Seil, das die Schiffer gebrauchen, den Nachen stroman zu ziehen, banden

den damit unsre Arme auf den Rücken, und uns an die Stützen, welche das Verdeck trugen. Der Befehl eines Anführers trieb die Ausgewanderten, weil der Nachen dem Versinken nahe war, bis auf fünfe, ans Land zurück. Diese setzten sich neben uns, entblößten die Säbel zur Hälfte, hielten uns die gespannten Pistolen vor, und zwangen die Schiffer nach Koblenz zu rudern. Vom Ufer schallten uns Spöttereyen und die wiederholte Versicherung, mit derben Flüchen begleitet, nach: Wir sollten noch vor Abend gehenkt seyn. Die Zahl der Fremdlinge, welche uns anfielen, mochte, dem Augenmaße nach, zweyhundert betragen. Die Namen dreyer der fünf Adlichen, welche zwey Gebundene mit gezogenen Säbeln und gespannten Pistolen bewachten, erfuhr ich in Koblenz, und hier an dem Denkmal, das sie sich und ihren, den 8ten Julius auf dem Rheinufer zu Boppart versammelten, ausgewanderten Landsleuten, errichteten, mögen sie stehen, werth von jedem Biedermanne gekannt zu werden.

De Gauthier. Baron de Varbas.
De la Freniere,

Unterweges schwand der Wuthrausch unsrer Begleiter allmählig. Sie sprachen mit uns über

Waffen, und die am Ufer liegenden, zertrümmerten Burgen; löseten meine Banden etwas, und gaben uns, auf unser Begehren, zu trinken. Doch vergaß sich einer von ihnen so sehr, daß er meinem kranken Freunde ein Glas Wein, statt es ihm an den Mund zu bringen, in den Busen schüttete. Bey der Zollstätte zu Oberlahnstein mußte der Schiffer, ohne anzulegen, vorüberfahren. Sie würden den Zoll schon einmal entrichten — sagten die Franzosen.

Gegen Abend landeten wir bey Koblenz. Einer von unsern Begleitern stieg aus, und kam, nach einer Viertelstunde ohngefähr, mit drey trierschen Soldaten zurück. Unsre Wache band uns los, und übergab uns den Trierern. Wir verlangten, daß unsre Kläger sich mit uns gefangen nehmen lassen sollten; aber die Trierer, überzeugt von der Unfehlbarkeit der ausgewanderten Franzosen, drohten uns mit Kolbenstößen, wenn wir noch irgend etwas begehren würden.

Wir wurden zum Bureau François, zu einem französischen, von Franzosen in Deutschland, wo sie als Flüchtlinge geduldet wurden, errichteten Gerichtshofe, geführt. Ein trierscher Soldat

mußte

mußte uns verhören, und wir mußten, trotz unsers Protestierens gegen dies ganze Verfahren, antworten; unterdessen schrieb ein Emigrirter eine Klage gegen uns nieder, wie ich nachher erfuhr. Unser Geld wurde uns wieder gegeben, unsre Briefe und Pässe wurden zusammengepackt, mit meines Freundes Pettschaft versiegelt, und nun begehrte man von uns, unsre Namen auf dies Bündel zu schreiben, zum Zeugniß, daß keins unsrer Papiere zurückbehalten sey. Wir thaten es, weil wir dies als eine Bürgschaft ansahen, unter deren Schutz wir der Freyheit wieder genießen könnten; aber wir hatten uns geirrt. Man befahl uns, den trierschen Soldaten zu folgen, und diese brachten uns auf die Hauptwache.

Hier war unser Bette in der ersten Nacht ein Brett, hier saßen wir, ohne daß sich jemand um uns kümmerte, bis zum Nachmittag des 10ten Julius. Ein Advokat Müller, den wir rufen ließen, um uns behülflich zu seyn, verhört zu werden, versprach dies, ging und ließ sich nicht wieder sehen. So sehr wir uns auch mühten, unser Verhör zu beschleunigen, so wenig richteten wir doch aus; wir konnten nicht einmal erfahren, wer unser Richter seyn würde. Der Gastwirth

zum Riesen, Herr Zimmes, bey dem D. vor zehn Jahren ohngefähr übernachtet hatte, schickte uns Speisen und Bette.

Schon am Morgen des 9ten Julius war das preußische Regiment von Thadden in Koblenz eingerückt, dem Herzog von Braunschweig die Klage der französischen Flüchtlinge übergeben, und ein Befehl von ihm an den Auditeur des Regiments von Thadden erlassen, uns, als sehr vermährte und gefährliche Leute aufs strengste zu befragen. Die Klagschrift der Franzosen hatte uns unter andern als Menschen verschrieen, die gekommen wären, die preußischen Krieger ihren Fahnen abwendig zu machen. Aber den Herrn Johann Jakob Scholl, Bürgermeister von Koblenz und französischer Kommissarius, beschäftigte die Ein- und Umquartierung der Preußen so sehr, daß er, in mehr als sechs und dreyßig Stunden, nicht des Augenblicks Meister werden konnte, unsere Papiere dem Auditeur, so oft dieser sie auch begehrt hatte, auszuliefern. Wer weiß, wie lange wir noch auf einen geschäftsfreyen Augenblick des Herrn Scholl hätten warten und in der schmutzigen Wachtstube hausen müssen, wenn nicht der Feldprediger des Regim. v. Thadden, Herr

August

Vorrede.

Die in gegenwärtigem Werk enthaltenen Abentheuer und Anekdoten dienen sehr zur Aufklärung der Geschickte der Revolution. Der Geist ihrer Feinde ist mit ächten und lebendigen Farben geschildert.

Der Uebersetzer hat da, wo das Original zu gehässige und starke Ausdrücke hatte, sich mildere erlaubt; überall und immer ging es jedoch nicht an, ohne das Werk ganz zu entstellen, und es um seine eigne Physiognomie zu bringen. Eben so ist manche Seite weggeblieben, wo der Autor

mit

mit zu großer Selbstliebe von der Vortrefflichkeit seiner Constitution sprach, so wie auch viele Seiten überschlagen worden, welche fremde Höfe angehen; und besonders alle Urtheile, mit für und wider, über die Bewaffnung fremder Mächte zum Vortheil der Emigranten. In manchen Fällen wäre zwar der Autor leicht zu widerlegen gewesen, als zum Beyspiel: wo er eine, nach Innhalt, Verhältniß und Zeitumständen vortreffliche Schrift eines großen und gelehrten teutschen Staatsministers zu beurtheilen sich beigehen läßt. Doch schien es besser, zu thun, als ob jene Stellen nicht im Buch gestanden hätten.

Dies hat denn freilich die Unbequemlichkeit hervor gebracht: daß der Zusammenhang sehr abgerissen ist, obgleich der Autor selbst, auch ohne besondere Vorbereitung von einer Begebenheit zur andern übergeht

geht, und sich daher gleichfals selbst zuweilen wiederholt.

Den Gesichtspunkt des Nutzens dieser Schrift, glaubt der Uebersetzer darein setzen zu müssen, daß man die ganze französische Nation fernerhin nicht mehr zu ungerecht beurtheile, und öfterer erwäge: daß Anstiftung von außen und von den Gegnern der Revolution, einen gar großen Antheil an den innern Unruhen, den abscheulichen Auftritten, der Uneinigkeit der Gesetzgebenden und ausübenden Macht gehabt und noch haben. Und es ist diese Betrachtung um so nothwendiger zur Beherzigung zu empfehlen, da man der Vernunft gar höchst beleidigender Weise, — jene Gräuel der Verwüstung der Aufklärung und Philosophie zuzuschreiben geneigt scheint. Beide sind Kinder der himmlischen Liebe! Wer nur an ihrer äußern Gestalt hängt,

wür-

würdigt sie zu *Buhlerinnen* herab, und erzeugt Bastarde, welche die Welt verwüsten; wer sie ihres höhern Genusses wegen *ehelichet*, erzeugt *Kinder* mit ihnen, deren Nachkommen über kurz oder lang die Erde zum Paradies umschaffen müssen. In *Frankreich* liebte man den *Konkubinat*, auch in der Philosophie; in *Deutschland* *freite* man sie! — „Bedenkt dies wohl ihr weisen Herrn!“

Der

August Lafontaine, von ohngefähr mit uns bekannt geworden wäre. Ihm und den an diesem Tage wachthabenden Offizieren, dem Hrn. Hauptmann von Haiden und Hrn. Grafen von Stollberg, verdanken wir es, daß der Herr Bürgermeister unsre Papiere herausgab, und uns gemeinschaftlich mit dem Auditeur, Herrn Kreye, verhörte, verdanken wir, daß man uns nun eine Stube im Wachthause einräumte. Unserm Verhör folgte am 12ten Julius das Verhör unsrer Schiffer, diesem der Bericht des Auditeurs an den Herzog von Braunschweig und unsre Lossprechung vor dem Kriegsgerichte. Aber noch wurden wir nicht frey, sondern wieder dem trierschen Gouvernement übergeben, und erhielten erst am 14ten Julius durch folgendes Endurtheil unsere Freyheit.

Copia.

„In gnädigst aufgetragenen Untersuchungs„sachen entgegen Leonard Waechter, von „Islen aus dem Lüneburgischen, und dem „Doctoren Juris und Regierungs-Procura„tor, Philip Wilhelm Diede, von Hessen„Kassel pto. angeschuldigten propagandis, „wird nach geführter Untersuchung und ver-

„nohmenen Zeugen nunmehro zu recht erkent,
„daß Eingangs gemelte, Leonard Waechter,
„und Philip Wilhelm Diede von der ge-
„gen sie von denen zu Boppard in Canton-
„nement liegenden Franzossen angebrachter
„Beschuldigung frey, und lossʒusprechen und
„ihres Arrestes zu entlassen, in Rücksicht der
„von ihnen angeforderter Genugthuung aber,
„wenn sie eine zu haben vermeinen, gehöri-
„gen Orts zu verweissen seien."

Koblenz, den 14ten Julius, 1792.

Scholl,
Commissarius.

Nun vermeinten wir zwar damals, und vermeinen noch iezt, Recht zu haben, Genugthuung zu fodern; aber von Wem sollten wir sie begehren, durch Wen sie erhalten? Die französischen Flüchtlinge waren alle aus ihren bisherigen Kantonnierungsquartieren in andere verlegt. Wie konnten wir die auffinden, über welche wir uns zu beschweren hatten? — — Ich nahm, sobald ich wieder in meine Heimath kam, den 2ten Theil der kleinen prosaischen Schriften von Wieland, und las folgende Stelle daraus (S. 198 und 199.)

so oft, bis ich, beruhigt und getröstet, darüber einschlief:

„— — Alle Nachtheile unsrer (deutschen) „Staatsverfassung werden durch den einzigen un„schätzbaren Gewinn weit überwogen: daß, so „lange wir sie erhalten, kein polizirtes Volk in „der Welt einen höhern Grad menschlicher und „bürgerlicher Freyheit genießen, und vor all„gemeiner auswärtiger und einheimischer politi„scher und kirchlicher Unterjochung und Sklaverey „sicherer seyn wird. — Wir werden, so lange „wir sie erhalten, nie eine einzige Religion, aber „dafür Gewissensfreyheit und das Recht behal„ten, aus dem alten oder neuen Kirchengesang„buche zu singen. Wir werden mit männlicher „Freyheit philosophiren, untersuchen, reden, lesen „und schreiben dürfen. Der einzelne Tyrann, „der sich eine ungebührliche Gewalt über seine „Untergebenen herausnehmen wollte, außerdem „daß die Gesetze immer Hülfe gegen ihn verschaf„fen, wird dem Abscheu aller übrigen Theile der „Nation ausgesetzt seyn. Unsre Schriftsteller und „Künstler werden weniger belohnt, weniger träge „und übermüthig gemacht, aber dafür auch weni„ger gefesselt, gedrückt und eingezwängt werden; „wir werden ihrer eine desto größere Anzahl be-

„sitzen, und der Wetteifer unter ihnen wird Ge„winn für die Nation seyn. Alle Talente wer„den sich mit größerer Freyheit, Mannigfaltig„keit und Originalität entfalten; wir werden uns „weniger an einander reiben und abschleifen, aber „den Stempel, den die Natur jedem aufgedrückt „hat, desto schärfer erhalten. Wir werden keine „deutsche Akademie haben, die sich anmaßen dürf„te, über Werke des Genies ex cathedra zu ent„scheiden; Hofgunst, Grille und Eigensinn der „Reichen und Großen wird keinen so mächtigen „Einfluß auf Geschmack, Denkart und Sitten bey „uns behaupten können, als in einer unbeschränk„ten Monarchie. Selbst die Sprache wird (zu „großem Behuf der Litteratur) an der National„freyheit Theil nehmen: man wird uns so we„nig ein Wörterbuch als ein Glaubensfor„mular aufdringen können, und Jeder, den eine „Parthey, eine Kabale unterdrücken wollte, wird „in dem aufgeklärten Theil der Nation einen Be„schützer und Rächer finden."

Leonhard Wächter.